Heute auf Seite 3: „Ich habe Hitler überlistet"



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 33 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. August 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Koalitionstheater:

Nun streiten auch die Grünen

Die „Realos" zielen mitten in Jürgen Trittins politisches Herz

Bisher waren es die Sozialdemokraten, die den Spielplan des politischen Sommertheaters bestimmten. Jetzt legten die Grünen nach. Ein Teil der führenden Vertreter des „realpolitischen" Flügels präsentierte ein Umweltpapier, das zu einer realistischen Bestandsaufnahme kommt: „Die Unzufriedenheit über die Umweltpolitik der Regierung ist unübersehbar", heißt es darin.

Das konnte und mußte als Stich in das politische Herz von Umweltminister Jürgen Trittin aufgefaßt werden. Trittin war national und international unter Beschuß geraten, weil er den Ausstieg aus der Atompolitik durch Transportverbote für Brennstäbe und den Ausstieg Deutschlands aus den Wiederaufarbeitungsanlagen in Frankreich und Großbritannien erzwingen wollte. Als sich mit steigenden Temperaturen wieder die Forderungen nach Fahrverboten wegen zu hoher Ozonwerte häuften, war es wieder Trittin, der den Deutschen verbieten wollte, ihre Autos zu benutzen. Mehrfach hatte Kanzler Schröder seinen Umweltminister stoppen müssen, weil dieser mit drastischen Maßnahmen der mobilen Industriegesellschaft das Lebenslicht ausblasen wollte.

Der in dem Papier erhobene Vorwurf, grüne Umweltpolitik betreibe einen „moralischen Rigorismus", zielt gegen niemanden anders als gegen Trittin. Im Atomstreit mußte sogar Außenminister Fischer eingreifen, um die erzürnten Kraftwerksvorstände zu beruhigen. Fischer traf sich mit Atommanagern am Frankfurter Flughafen und versuchte genau das einzuleiten, wovon die grünen Umweltthesen schwärmen: Sie wollen eine „dialog- und konsensorientierte Politik" gegenüber der Wirtschaft und lehnen Umweltpolitik als „Ein-Mann-Sektor" ab, womit wiederum Trittin ins Visier genommen wird.

Trittin und der linke Flügel sind zwar noch nicht am Ende ihres Lateins, aber sie haben bereits dafür gesorgt, daß die Grünen den Zenit ihrer Popularität überschritten haben. Die Wahlergebnisse für die Partei waren in letzter Zeit alles andere als berauschend. Bei den Landtagswahlen in Schleswig-Holstein droht der rotgrünen Koalition ein Verlust ihrer Mehrheit. Die Bonner Umweltpolitik hat nicht dazu beigetragen, Zustimmung hervorzurufen. Mit einem jetzt durch das Sparpaket kaschierten Verzicht auf wichtige Infrastrukturmaßnahmen (das betrifft sowohl den Straßen- als auch den Eisenbahnbau) verstopfen die Lebensadern der deutschen Wirtschaft immer stärker.

Die Ökosteuer hat bereits in ihrer ersten Stufe zu einer erheblichen Verteuerung der Energiepreise geführt und trifft nicht nur Autofahrer, sondern über die Verteuerung der Heizenergie besonders Rentner, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, die von der Senkung der Sozialbeiträge nichts haben. Immer noch stehen die Grünen unter Verdacht, am liebsten fünf Mark für den Liter Benzin kassieren zu wollen, so wie sie es auf ihrem Magdeburger Parteitag auch beschlossen hatten.

Aus Sicht der „Realos" ist eine Kehrtwende in der Umweltpolitik daher zwingend, da sonst „die Glaubwürdigkeit der Umweltpartei – und damit zuletzt auch ihre Existenz – aufs Spiel" gesetzt würde, heißt es in dem Papier. Dahinter steckt natürlich die Sorge, daß die Grünen bei der nächsten Bundestagswahl scheitern könnten.

Doch wie schon bei Fragen der internationalen Politik und der deutschen Militäreinsätze im Ausland zieht sich ein Riß durch die grüne Partei. Die Düsseldorfer Umweltministerin Bärbel Höhn warf den Verfassern des Papiers, darunter der umweltpolitische Fraktionssprecher Reinhard Loske, vor, sie würden zu stark darauf setzen, nur noch mit der Wirtschaft zu kooperieren. Höhn sprach sich genau für jenen Rigorismus aus, den die Verfasser des Papiers kritisieren: „Es gebe Situationen, in denen „die Regierung nicht nur Moderator sein darf, sondern auch die Schutzinteressen der Bevölkerung durchsetzen muß".

Was „Schutzinteressen" der Bevölkerung sind, definiert Höhn am liebsten selbst: Obwohl in Nordrhein-Westfalen die Genehmigungen für den Braunkohletagebau Garzweiler II bereits vorlagen, versuchte sie die Anlage über ein wasserrechtliches Verfahren zu verhindern und gefährdete damit die Arbeitsplätze Tausender und die Versorgung mit preiswerter einheimischer Energie.

Bärbel Höhns Worte sind typisch für den schon ins Totalitäre gehenden Anspruch eines Teils der grünen Partei. Die Regierung bestimmt, was gut oder schlecht ist für die Menschen, deren Selbstverantwortung durch Gesetze und Verordnungen weitgehend abgeschafft wird. Damit stirbt wieder ein Stück Freiheit, während der allumfassend regelnde Staat wie ein Krebsgeschwür wuchert. **HL**



Am 17. August 1962 begingen die Volkspolizisten ihren ersten Mauermord. An jener Stelle, an der sie den angeschossenen Peter Fechter verbluten ließen, wurde am Wochenende das neue – vom A. Springer Verlag gestiftete – Denkmal enthüllt. Rechts neben der Säule die Schwestern des Ermordeten – Ruth Fechter und Gisela Geue. Foto dpa

Die Rentenfalle / Von Elimar Schubbe

Acht Millionen Mark hatte der angeblich ach so überparteiliche Deutsche Gewerkschaftsbund im vergangenen Jahr in den Wahlkampf für Gerhard Schröder investiert. Eine erfolgversprechende Investition. So schien es jedenfalls am 27. September 1998: Der Pfälzer mußte abtreten, der Niedersachse zog ins Kanzleramt ein.

Inzwischen sind die Jubelarien der DGB-Gewerkschaften über den Wechsel von Schwarzgelb zu Rotgrün verstummt. Eine andere Musik klingt auf – von Tag zu Tag lauter, lärmender, fordernder, gespeist aus Enttäuschung und Wut über die „unsoziale" Steuer- und Finanzpolitik, über die „rentnerfeindlichen" Rentenpläne der neuen Bundesregierung. „Soziale Schieflage" tönt es. Schon drohen Gewerkschaftsfunktionäre mit Massenprotesten.

Der mächtige Bezirksleiter der mächtigen IG Metall von Nordrhein-Westfalen, Harald Schartau, sieht Schröder tief in den „Fußstapfen Kohls" und kündet davon, daß es für ihn ein Leichtes sei, die Mitglieder gegen die rotgrüne Politik auf die Straße zu holen. Und ein DGB-Bundesvorstandsmitglied kann sich sogar einen Schulterschluß in der Rentenpolitik zwischen DGB und Union vorstellen. Diese spricht von einem Anschlag auf die Rentner und von einem offenen Rentenbetrug des sozialdemokratischen Arbeits- und Sozialministers Walter Riester, der vor Übernahme seines Ministeramtes gewerkschaftlicher Spitzenfunktionär war. Eichel und Riester sind die bösen Buben.

Und in der Tat, vor dem Hintergrund der Kanzlergarantie vom Frühjahr, daß an der nettolohnbezogenen Rente nicht gerüttelt werde, ist Riesters Ankündigung, für zunächst einmal zwei Jahre die Rente lediglich an der Inflationsrate zu orientieren, ein glasklarer Wortbruch. Daß darüber die Union insgeheim jubelt und in der Öffentlichkeit alle Propagandaregister gegen die rotgrüne Regierung zieht, ist angesichts der heraufziehenden Landtagswahlen im September und Oktober nur zu verständlich.

Einige Spitzenpolitiker der CDU haben sich bereits vor lauter Begeisterung über den Zorn der Gewerkschafter dem DGB regelrecht an den Hals geworfen. Allen voran der aus der mitteldeutschen Bürgerbewegung stammende frühere Pfarrer Rainer Eppelmann, der als Vorsitzender der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft in der Union dröhnend verkündete: „Die Schröder-Regierung wird ihren ersten heißen Herbst erleben ... Gemeinsam mit den Sozialverbänden, den

DIESE WOCHE

Mit dem Rotstift gegen Deutsche

In Nordschleswig herrscht Empörung über Fischers Sparpolitik

Daß die Bundesrepublik Deutschland sparen muß, liegt auf der Hand. Die Staatsverschuldung hat aberwitzige Höhen erreicht: die Ausgaben des Bundes und der Länder ebenso. Was aber auffällt, ist die Tatsache, daß die deutschen Zahlungen an internationale Institutionen und an Menschengruppen, die nicht zum deutschen Volk gehören, von Sparmaßnahmen weitestgehend ausgenommen sind. Gespart wird nur auf dem Rücken der Deutschen.

Welche absurden Ausmaße das annimmt, geht u. a. aus der erneut bekräftigten Absicht des Außenministers Fischer hervor, deutsche Generalkonsulate in Gebieten zu schließen, in denen deutsche Minderheiten existieren. Diese Konsulate dienen wesentlich dem Schutz der deutschen Volksgruppen und sollen mithelfen, die Verständigung zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung zu fördern. Das gilt etwa für die deutschen Generalkonsulate in Schlesien, im rumänischen Temeswar, aber auch im dänischen Nordschleswig, die allesamt geschlossen werden sollen.

Dem Ungarndeutschen „Joschka" Fischer fehlt offenkundig jedes Solidaritätsempfinden gegenüber Deutschen jenseits der Grenzen. Ihm steht vermutlich Madeleine Albright näher als jeder Deutsche. Das mag auch ein Grund dafür sein, warum er alle Appelle von deutscher wie von dänischer Seite, das Apenrader Deutsche Generalkonsulat bestehen zu lassen, vom Tisch wischt.

Im dänischen Nordschleswig (in dänischer Version „Sönderjylland" genannt), das bis zur Volksabstimmung 1920 zum Deutschen Reich gehörte, leben etwa 20 000 Menschen, die zwar einen dänischen Paß haben, sich aber zur deutschen Kultur bekennen. Ebenso gibt es südlich der Grenze eine starke dänische Minderheit. In beiden Gebieten hat der jeweilige Nachbarstaat zur Zeit Generalkonsulate, und das schon seit Jahrzehnten.

Nur zwischen 1945 und 1954 mußten die Deutschen auf ein Konsulat verzichten. Joschka Fischer will nun offenbar den Zustand jener Jahre deutscher Ohnmacht wieder herstellen, indem er die Vertretung Deutschlands in Nordschleswig abschafft. Nach Bekanntgabe der Pläne hagelt es von deutscher wie von dänischer Seite Proteste. Die schleswig-holsteinische Landesregierung, alle Fraktionen des Kieler Landtages, Bundestagsabgeordnete, Kommunalpolitiker, der dänische Landrat des Kreises Sönderjylland, sie alle erinnerten Fischer an seine Verantwortung für den Grenzfrieden und an das deutsch-dänische Gleichgewicht im Grenzland als Garanten für eben diesen Frieden.

Die Schließung des deutschen Generalkonsulats in Apenrade wäre ein schwerer Schlag gegen die deutsche Volksgruppe nördlich der Grenze, so der einflußreiche und in Grenzfragen kompetente Schleswig-Holsteinische Heimatbund. Das alles interessiert offenbar im fernen Berlin nicht. Das deutsche Generalkonsulat soll am 31. Dezember 1999 geschlossen werden. Übrigens: Das Königreich Dänemark fördert aus seinem Staatshaushalt die deutsche Volksgruppe in weitaus höherem Maße als die Bundesrepublik Deutschland.

Hans-Joachim von Leesen

Kirchen und Gewerkschaften werden wir uns mit einer Kampagne für eine andere Politik einsetzen." Und Jürgen Rüttgers, der Hoffnungsträger der CDU in Nordrhein-Westfalen, der derzeit kräftigen Rückenwind spürt, dachte sogleich laut über ein Bündnis mit den Gewerkschaften gegen den Rentenbetrug nach – andere folgten ihm.

Die CDU kann von Glück sagen, daß ihr der DGB, erschrocken über die unerwarteten und unerbetenen Avancen der Union, schnell die kalte Schulter zeigte, denn die große Oppositionspartei stand kurz davor, sich heillos in einer Rentenfalle zu verfangen.

Unser derzeitiges Rentensystem ist auf die Dauer nicht zu halten, weil die Menschen länger leben, als noch vor Jahrzehnten vermutet. Eine Reform von Grund auf, die radikale Änderungen einschließt, ist daher unvermeidbar, sonst werden die Beiträge für Unternehmer und Arbeitnehmer zur unerträglichen Last. Blüms von Rotgrün torpedierte Reform war keine Lösung des Problems, sie hätte nur die Lebensfähigkeit unseres Rentensystems um wenige Jahre verlängert (wäre allerdings weniger „unsozial" gewesen als Riesters Modell).

Ein großes Umdenken ist zwingend geboten! Wenn sich die Union jetzt aus wahltaktischen Gründen im wählerwirksamen Protest gegen den Rentenbetrug der Regierung auf DGB-Kurs für eine uneingeschränkte Prolongierung unseres derzeitigen Systems festlegte, würde sie nach ihrem nächsten Wahlsieg selbst zum „Rentenbetrüger" werden: Weil sie dann wortbrüchig werden müßte, wollte sie den heraufdämmernden Kollaps unseres überkommenen Rentensystems verhindern. Die Opposition von heute ist die Regierung von morgen, darf heute nicht fordern, was sie morgen verwerfen muß. Dessen sollten sich die Wahlkämpfer bewußt sein, sonst ist ihnen die Rentenfalle gewiß.

Brandenburg:

Stolpes Mehrheit schmilzt dahin

Das SPD-Chaos im Bund ist Rückenwind für den Herausforderer Schönbohm

Brandenburgs Liberale sind tief verärgert. Für die kurz vor den Landtagswahlen vorgesehene sogenannte Elefantenrunde mit Spitzenkandidaten der Parteien will der Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg (ORB) trotz Klageandrohung auf jeden Fall keinen FDP-Kandidaten einladen. Von „schlechtem Demokratieverständnis" sprach danach der FDP-Landesvorsitzende Hinrich Enderlein, der es ablehnt, an einer von ORB ebenfalls vorgesehenen Talkrunde der „zweiten Garnitur" der bisherigen drei Landtagsfraktionen in Potsdam, SPD, CDU und PDS, teilzunehmen. Bündnis 90/Die Grünen lehnen ein solche Teilnahme ebenfalls entschieden ab.

Die Liberalen und die Grünen scheinen es dabei mit jenen zu halten, die im dunklen Walde kräftig pfeifen. Denn für beide Parteien sagen jüngste Prognosen tatsächlich nur Dunkles voraus. Kaum mehr als die Zwei-Prozent-Marke sei zu erreichen, heißt es.

FDP-Chef Enderlein dagegen hat dennoch „außerordentliche Zuversicht", erwartet eine geringe Wahlbeteiligung und hofft, daß so Organisationen und Verbände, also der brandenburgische Mittelstand, seine Partei wieder in den Landtag hieven. Aber angesichts der Schwäche dieses Mittelstandes dort und anderswo in Mitteldeutschland ist dabei wohl mehr der Wunsch der Vater des Gedankens. Auch Enderleins Aussage, daß seine FDP gegebenenfalls für eine Koalition mit der SPD zur Verfügung stehe, trägt wohl kaum mehr als theoretischen Charakter.

„Die Stimmung ist mies", wird Arbeitsministerin Regine Hildebrandt (SPD) zitiert. Und tatsächlich: Die alleinregierenden Sozialdemokraten haben allen Anlaß zur Sorge, daß sie ihrer absoluten Mehrheit in Potsdam nach dem 5. September verlustig sein könnten. Von einst 54,1 Prozent, die sich vor fünf Jahren weitestgehend dem manchmal geradezu unverständlichen Charismabonus von Ministerpräsident Manfred Stolpe hingaben, sollen den Umfragen zufolge jetzt nur noch etwa 42 Prozent übriggeblieben sein.

Es wäre allerdings töricht, der SPD-Regierung in Brandenburg für die vergangenen fünf Jahre ein ausschließlich schlechtes Zeugnis auszustellen. In der Wirtschaftspolitik, aber auch auf anderen Gebieten haben die „Roten" Ergebnisse zustande gebracht, die sich vereinzelt durchaus sehen lassen können. Deutliche Defizite haben sie jedoch insbesondere in der Haushalts- und Wissenschaftspolitik aufzuweisen.

Naheliegend ist es deshalb, daß der sich abzeichnende gewaltige Einbruch der Sozialdemokraten in Brandenburg zu einem großen Teil auf die derzeit reichlich orientierungslose und immer weniger ba-

SPD-Wahlkampf mit zweigleisiger Strategie

sisbezogene Politik der rotgrünen Koalition im Bund zurückzuführen ist. Entsprechend zweigleisig ist deshalb auch die Wahlstrategie der SPD. Während die Parteilinke und äußerst populäre Regine Hildebrandt das rotgrüne Regierungsbündnis in Berlin wortgewaltig in Schutz nimmt, hört sich Stolpe eher väterlich verstehend die Kritiker an und unternimmt reichlich Ausgleichsversuche. Das alles hat aber den Charakter von Schadensbegrenzung im Rahmen einer Entwicklung, die für die SPD nichts Gutes verheißt.

Dagegen kann Brandenburgs neuer CDU-Landeschef und Spitzenkandidat seiner Partei, Jörg Schönbohm, kräftig durchatmen. Seine CDU scheint das traurige Wahlergebnis von vor fünf Jahren vergessen machen zu können. Von damals 18,7 Prozent ist man laut Umfragen bis auf annähernd 25 Prozent emporgeklettert. Das ist das ganz besondere Verdienst des ehemaligen Bundeswehr-Generals und späteren Berliner Innensenators, dem mit der inneren Befriedung der brandenburgischen CDU und der Darbietung eines gleichwertigen Kandidaten zum bisherigen Publikumsmagneten Stolpe fast die Quadratur des Kreises gelang.

Schönbohm hat denn auch jetzt schon geäußert, er schließe grundsätzlich nicht aus, gemeinsam mit Ministerpräsident Stolpe an einem Tisch zu sitzen. Das einzige Handicap für die brandenburgische CDU besteht dabei in der Tatsache, daß sie mit Schönbohm die einzige wirklich ministrable Persönlichkeit besitzt.

Die Koalitionsfrage für die Zeit nach dem 5. September ist also allenthalben am Horizont aufgetaucht. Stolpe wiegelt aber derzeit noch ab und sagt, er mache sich augenblicklich keine Gedanken darüber, ob er „mal einen Minister Lothar Bisky (PDS) oder einen Minister Schönbohm dabei haben werde". Er wird sich aber solche Gedanken vermutlich recht bald machen müssen, denn immerhin scheint die PDS in Brandenburg bei gut 20 Prozent zu stehen. Sollte dies so kommen, und die zunehmende „Ostalgie" in Mitteldeutschland spricht dafür, hat Stolpe die Entscheidung entweder für Schwarz-Rot oder für Rot-Rot zu treffen.

Ein Anwachsen der PDS wäre letztlich Wasser auf die Mühlen der SPD-Linken um Regine Hildebrandt. Sie sieht in Schönbohm und dessen CDU eine feindliche Formation, zu deren Bekämpfung schon so harte Worte wie „Knüppel" in den Mund genommen worden sind. Stolpe wird jedenfalls nach dem 5. September einiges zu tun haben, um einen Riß in seiner Partei im Hinblick auf die Koalitionsfrage zu vermeiden. Da wird es dann weniger von Bedeutung sein, ob die vermutlich wieder einer Paradiesvogeltruppe gleichende DVU des Dr. Gerhard Frey tatsächlich den Einzug ins Potsdamer Parlament schafft. Beobachter halten das jedenfalls für möglich.

Konrad Rost-Gaudenz

Kommentar

Gescheitert?

Ignaz Bubis erlag am 13. August in seiner Heimatstadt Frankfurt am Main einem Krebsleiden. Für die deutsche Öffentlichkeit kam der Tod des Präsidenten des Zentralrats der Juden völlig unerwartet. Die jüdischen Gemeinden in Deutschland verlieren mit Ignaz Bubis einen exzellenten Interessenvertreter. Der Verstorbene galt bei der gesamten politischen Klasse als moralische Instanz. Er besaß weltweit enormen Einfluß. In der Bundesrepublik nahm er nicht wenig Einfluß auf fast alle gesellschaftspolitischen Entwicklungen. Sein Anliegen war es, daß Deutsche und Juden – insbesondere Deutsche jüdischen Glaubens – nach dem von den NS-Ideologen zu verantwortenden Völkermord am europäischen Judentum wieder ein normales mitmenschliches Verhältnis zueinander finden sollten. Für dieses Ziel war er rastlos tätig. Für dieses Ziel griff er auch zum Mittel der unangemessenen Polarisierung.

Am Ende seines Lebens hatte er die Fähigkeit, kritisch Bilanz zu ziehen. Er habe fast nichts bewirkt, Deutsche und Juden seien sich fremd geblieben. Wenn das so stimmt – Zweifel sind angebracht –, kann die Ursache dafür nur sein, daß die Schatten der Vergangenheit die nachgewachsene Generation zu sehr in das Dunkel der NS-Zeit stellten. Dies ist nur nachrangig dem Verstorbenen anzulasten, in erster Linie aber den politischen Spitzenrepräsentanten der Bundesrepublik der letzten 25 Jahre.

Die Psychologie lehrt, daß Menschen abstumpfen, nicht mehr wünschenswert reagieren, wenn man ihnen permanent Vorwürfe macht. Hier die Guten und die Opfer, dort die Bösen und die Täter, daraus kann kein normales Verhältnis erwachsen. Deutsche und Juden wären heute mehr beieinander, wenn Ignaz Bubis häufiger ein Wort der Anerkennung für die enorme Anstrengung der Deutschen zur Wiedergutmachung gefunden hätten. Die Heimatvertriebenen haben gelegentlich vom Verstorbenen ein Wort des Mitempfindens für die 2,5 Millionen Opfer von Flucht und Vertreibung vermißt. Vielleicht war Ignaz Bubis als Opfer des Holocaust überfordert, diese Möglichkeiten für ein harmonisches Miteinander von Deutschen und Deutschen jüdischen Glaubens zu nutzen. Sein Nachfolger im Vorsitz des Zentralrats der Juden in Deutschland muß neue Wege gehen, um das Vermächtnis des Verstorbenen zu erfüllen.

Wilhelm v. Gottberg

Ein Towarischtsch namens Putin

Ein versierter Spionage-Chef soll für Boris Jelzin die Kartoffeln aus dem Feuer holen

Am 9. August wurde Premierminister Stepaschin überraschend und innerhalb weniger Minuten von Jelzin, der ihn noch wenige Tage zuvor gelobt hatte, entlassen und zu seinem Nachfolger Wladimir Wladimirowitsch Putin ernannt. Obwohl er ein ganz anderer Typ mit einem ganz anderen Lebensweg als Jelzin ist, erkor dieser ihn zugleich zu seinem eigenen Nachfolger.

Putin trat nach seinem Jura-Studium mit nur 23 Jahren der Spionage-Abteilung des KGB bei – ein erstaunlicher Vorgang – und arbeitete nach etlichen Jahren auch in dessen sächsischem Hauptquartier in der zweigeschossigen Villa in der Angelikastraße 4 in Dresden.

Putin spricht fließend deutsch. Im Sommer 1990 wird er Assistent beim Pro-Rektor der Universität Leningrad, der ihm den Weg zu seinem alten Studienkollegen und Bürgermeister Sobtschak ebnet. Fünf Jahre später, inzwischen ist er Erster Stellvertretender Vorsitzender der dortigen Stadtregierung, wird er bei den Gouverneurswahlen beschuldigt, Immobilien an der französischen Atlantikküste zu besitzen; Putin kontert mit einer 200-Milionen-Rubel-Verleumdungsklage – seltsamerweise wird die ganze Angelegenheit von den Gerichten fallengelassen. Bereits 1993 hatte eine Untersuchungskommission seine Ablösung gefordert: Die für das lukrative Geschäft mit den illegalen Ausfuhren von Buntmetallen vorgesehenen Lebensmittel-Lieferungen waren irgendwo versandet. Das Geschäft fiel in Putins Zuständigkeit. Doch der sonst so mißtrauische Sobtschak ignorierte die Korruptionsvorwürfe.

Sobtschak verliert die Wahlen. Putin mit seinen guten Beziehungen zu Vizepremier Tschubais (und dessen Kontakten zur Tochter Jelzins) schafft den „Sprung" nach Moskau, wo er stellvertretender Leiter der Allgemeinen Verwaltung in der Präsidial-Administration wird. Noch wichtiger dürfte es für ihn sein, daß er im Sommer 1996 den Wahlkampf für Jelzin erfolgreich managt. Zweifellos ist es kein Zufall, daß er bald in der Kreml-Hierarchie weiter befördert wird und im März 1997 sogar zum stellvertretenden Leiter der Präsidialverwaltung aufsteigen kann. Ein Jahr und zwei Monate danach ernennt Jelzin ihn zum Ersten stellvertretenden Leiter jener Verwaltung.

Natürlich sind Beziehungen im heutigen Moskau von außerordentlicher Wichtigkeit, aber man muß Putin auch schon größere Fähigkeiten unterstellen – bereits während seines Studiums wurde er mit den Tributen „Strebsamkeit, Zuverlässigkeit, beträchtliches Organisationstalent" charakterisiert. Dieses und seine frühere Geheimdienst-Tätigkeit lassen ihn dann im Juli 1998 zum Leiter des Föderalen Sicherheitsdienstes (die russische Spionage-Abwehr, die indes ebenfalls Spionage betreibt) werden und im März dieses Jahre sogar zum Sekretär des allmächtigen Nationalen Sicherheitsrates.

Hier fällt er durch seine überaus fundierten Darlegungen zur Drogen-Problematik im Lande auf. Nach seiner jetzigen Beförderung soll er seine Regierung mit den Worten „Liebe Genossen!" angeredet haben – nur ein bloßes Versprechen? Sonst fühlt er sich, wie er sagt, als „Soldat". Wohl ist er im letzten Jahr vom Oberstleutnant sehr rasch zum Generaloberst ernannt worden, doch wird er sich primär an seine Arbeit im KGB erinnern:

Anläßlich des 83. Geburtstages von Andropow im Juni – der zwar zwölf Jahre das KGB leitete, aber längst vergessen war – erklärte Putin im Fernsehen, „es würde absolut falsch sein, dieses Datum zu ignorieren. Es scheint, daß eine Gesellschaft Männer wie Andropow benötigt, aufrechte und strenge Persönlichkeiten in ihrer moralischen Integrität". Putin schart viele alte KGB-Funktionäre um sich, die Zeiten der Spionage Moskaus dürften gewiß bald neue Blüten treiben!

Zwei gefährliche Versprechungen hat der neue Mann im Kreml bereits gemacht: Einmal will er in Dagestan „die Ordnung binnen zwei Wochen wieder herstellen" – selbst wenn dies militärisch tatsächlich gelingen sollte, sind damit die tieferen Ursachen nicht bereinigt. Zugleich sagte er im Glanze seiner neuen Macht: „Nur wenn wir es managen, das Leben der Menschen auch nur ein wenig zu verbessern, selbst um wenige Grade, haben wir das moralische Recht in Anspruch zu nehmen, an der Macht zu bleiben."

Im Gegensatz zu Stepaschin wird man Putin kaum als demokratischen Reformer sehen können. Im krassen Unterschied zu Jelzin gilt er als recht besonnen, indes bleibt er letztlich ein Apparatschik, ein Bürokrat. Er besitzt überhaupt nicht das Charisma eines Volkstribuns. Die Frage drängt sich daher auf, ob das Staatsruder wirklich lange Jahre in seinen Händen bleiben wird. Für Jelzin aber wird Putins Nibelungentreue zu ihm entscheidend sein, der möglicherweise viel von ihm und seinem Clan in die nächste Zukunft des Riesenlandes hinüberzuretten versucht.

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Elimar Schubbe
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)
Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).
Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Ende eines historischen Mythos:

„Ich habe Hitler überlistet“

Präventivschlag: Was Stalin vor 60 Jahren wirklich im Schilde führte

Von KLAUS HORNUNG

Am 23. August 1999 jährt sich zum sechzigsten Mal der Abschluß des Pakts der beiden Diktatoren in Berlin und Moskau im Jahr 1939, der das Tor öffnete für die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und des deutsch-sowjetischen Krieges ab 1941.

Die Motive beider Seiten zu diesem Pakt sind heute deutlich: Hitler suchte die sowjetische Rückendeckung für seinen Angriff auf Polen und zugleich dessen Begrenzung ohne ein Eingreifen Englands und Frankreichs. Stalin wollte zunächst einmal Zeitgewinn zur Aufrüstung der Roten Armee, deren Führung er zwei Jahre zuvor brutal dezimiert hatte. Das geheime Zusatzprotokoll des Paktes ermöglichte ihm auch beachtlichen Raumgewinn nach Westen durch die Annexion Ostpolens und der baltischen Staaten.

Der Mann im Kreml kalkulierte jedoch überlegener als sein Gegenspieler in Berlin. Er war überzeugt, daß sich der Angriff Hitlers auf Polen nicht lokalisieren lassen werde, daß vielmehr durch den Kriegseintritt der beiden Westmächte jener „zweite imperialistische Krieg“ entstehen würde, auf den er schon seit zwanzig Jahren gehofft hatte und der seine potentiellen Gegner dann derart schwächen sollte, daß die Partie schließlich durch das Eingreifen der Sowjetunion im Sinne eines neuen Schubs für die Weltrevolution entschieden werde.

Weder nichtsahnend noch friedliebend

Beide Diktatoren schlossen diesen Pakt aus der Perspektive ihrer jeweiligen weitgreifenden politisch-ideologischen Ziele: Hitler mit der Perspektive seines „eigentlichen Krieges“ zur Gewinnung deutschen „Lebensraums im Osten“, wie er schon in „Mein Kampf“ angekündigt hatte. Stalin verstand ihn als Vorbereitung des nächsten Stadiums des „revolutionären Weltprozesses“, der 1923 zum vorläufigen Stillstand gekommen sei und dem ein zweiter Weltkrieg der „imperialistischen“ Mächte den Weg bereiten sollte.

Mit Recht konnte Stalin am Abend des 23. August, wie Chruschtschow in seinen Memoiren berichtet, im engen Kreis sagen: „Ich habe Hitler überlistet.“ Seine Meisterleistung bestand darin, Hitler als „Eisbrecher“ (Viktor Suworow) des Status quo von 1919 die Eröffnung des Krieges zuzuschieben und der Sowjetunion die schon von Lenin entworfene Rolle des „lachenden Dritten“ zuzuweisen.

Die im Pakt des 23. August anvisierten Gewinne hat Stalin in der Folgezeit rasch eingeheimst. Schon am 17. September marschierte die Sowjetunion in Vollzug des Geheimprotokolls in Ostpolen ein. Am 30. November griff sie das alleinstehende Finnland an. Im Sommer 1940, als die Masse der deutschen Armeen in Frankreich gebunden war, annektierte die Sowjetunion die drei baltischen Staaten, und, vom Abkommen nicht gedeckt, auch Bessarabien und die nördliche Bukowina von Rumänien. Das brachte sie näher an die rumänischen Ölfelder heran.

Zwischen September 1939 und August 1940 hatte die Sowjetunion also alle ihre sechs westlichen Nachbarstaaten, mit denen durchweg Nichtangriffsverträge bestanden hatten, angegriffen. Wenn auch ohne formelle Kriegserklärungen war sie damit faktisch bereits in den Zweiten Weltkrieg eingetreten.

Wenn die sowjetamtliche Geschichtsschreibung von dieser Zeit als der „Vorkriegsperiode“ (vor dem 22. Juni 1941) sprach, diente dies der propagandistischen Verhüllung der tatsächlich aggressiven Politik Moskaus und ihrem Bild vom deutschen „Überfall“ auf die friedliebende und nichtsahnende Sowjetunion. Bis heute wird dieses Bild nicht zuletzt von deutschen Historikern kolportiert.

Dieser Mythos bröckelt freilich seit einiger Zeit. Deutsche Autoren wie Ernst Topitsch, Ernst Nolte, Joachim Hoffmann, Walter Post und der in den siebziger Jahren in den Westen gegangene sowjetische Militärhistoriker Wladimir Resun, der unter dem Pseudonym Viktor Suworow schrieb, haben jene Sicht während des vergangenen Jahrzehnts erschüttert.

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion haben dann auch russische Historiker an der Demontage der stalinistischen Legende von der friedliebenden Sowjetunion gearbeitet. Der deutsche Rußlandexperte Wolfgang Strauß dokumentierte dies jüngst in seinem Buch „Unternehmen Barbarossa und der russische Historikerstreit“. Wichtig war dabei die Rede Stalins im Politbüro am 19. August 1939, wo der rote Diktator den bevorstehenden Paktabschluß mit Hitler begründete. Diese Rede war lange auch von deutschen Historikern als „antikommunistische Fälschung“ abqualifiziert worden. Nachdem sie bereits im November 1939 von der amtlichen französischen Nachrichtenagentur „Havas“ veröffentlicht worden war, beteuerte kein Geringerer als Stalin selbst in einem Schreiben an „Havas“ ihre Unechtheit. Nun haben Historiker der Universität Nowosibirsk den Redetext im Geheimfundus des Sonderarchivs der Sowjetunion gefunden, und die Historikerin T. S. Buschujewa hat ihn in der Moskauer Literaturzeitung „Nowy Mir“ veröffentlicht.

Kurz darauf erschienen „Materialien des Geschichtswisenschaftlichen Seminars“ der Universität Nowosibirsk mit dem Titel „1. September 1939 - 9. Mai 1945. Aus Anlaß des 50. Jahrestages der Vernichtung des faschistischen Deutschland im Kontext des Beginns des Zweiten Weltkrieges“.

In einem der Beiträge befaßte sich der Historiker W. L. Doroschenko mit der Stalinrede vom 19. August. Er nennt den Redetext „eines der grundlegenden Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges“, das beweise, daß Stalin den Pakt mit Hitler in der Absicht geschlossen habe, „den Krieg zu entfachen, einmal mit dem allgemeinen Ziel der Machteroberung in Europa, zum anderen mit einem unmittelbaren Gewinn, der sich aus der Vernichtung Polens und der Eroberung Galiziens ergab ... Der Nichtangriffspakt machte die Hände Hitlers frei, provozierte Deutschland zur Kriegsauslösung. Als Stalin den Pakt schloß, stand für ihn fest, das Abkommen zu brechen, beabsichtigte er doch von Anfang an, zu einem für ihn vorteilhaften Zeitpunkt in den Krieg direkt einzugreifen!“

Hitler hatte sich mit dem Pakt des 23. Augusts 1939 und durch den nur für ihn unerwarteten englisch-französischen Kriegseintritt am 3. September bereits in die Rolle des von Moskau jederzeit Erpreßbaren begeben. Das wurde besonders deutlich in den Gesprächen mit dem sowjetischen Außenminister Wjatscheslaw Molotow im November 1940 in Berlin. Es ging hier nicht nur um die Frage der weiteren für den Krieg Hitlers wichtigen sowjetischen Rohstofflieferungen, besonders Öl und Getreide.

Da England noch immer militärisch aufrecht stand, enthüllte sich nun das Damoklesschwert des Zweifrontenkrieges für Deutschland. Unter dem Eindruck der Gespräche mit Molotow und in der hochmütigen Hoffnung, auch die Sowjetunion in wenigen Monaten mit den Methoden des Blitzkrieges niederwerfen zu können, traten nun die Angriffsvorbereitungen Hitlers gegen die Sowjetunion in ihr konkretes Stadium.

Aber auch die sowjetischen Kriegsvorbereitungen hatten bereits am 1. September 1939 mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht begonnen. Am 26. Juni 1940 erließ das Präsidium des Obersten Sowjets die Verordnung „Über den Übergang zum achtstündigen Arbeitstag und zur siebentätigen Arbeitswoche“ sowie das Verbot des eigenmächtigen Verlassens der Betriebe und Büros. 1941 erreichte der Anteil der Militärausgaben am sowjetischen Staatsbudget dreiundvierzig Prozent. Am 7. Mai übernahm Stalin selbst den Vorsitz im Rat der Volkskommissare, also das Amt des Regierungschefs. Die auf den Krieg vorbereitende sowjetische Propaganda gegen Deutschland hatte schon 1940 begonnen und wurde im Frühjahr 1941 erheblich gesteigert, unter anderem auch mit deutschlandkritischen Filmen wie „Professor Mamlock“ (nach Friedrich Wolf, dem Vater von Markus Wolf) oder „Familie Oppenheim“ (nach Lion Feuchtwanger).

Im Zusammenhang mit diesen Kriegsvorbereitungen ist auch die Rede Stalins vor den Absolventen der sowjetischen Militärakademie am 5. Mai 1941 zu sehen, in der der Diktator offen die deutsche Wehrmacht als potentiellen Feind nannte. Als 1989 das Buch Viktor Suworos, „Der Eisbrecher. Hitler in Stalins Kalkül“, erschien, waren Historiker und veröffentlichte Meinung besonders in Deutschland vielfach bemüht, die Darlegungen des Autors über den offensiven Aufmarsch der Sowjetarmee gegen Deutschland im Frühjahr 1941 unter Verschluß zu halten.

Ziel: Die Eroberung ganz Europas

Obwohl Suworow sich fast ausschließlich auf die sowjetischen militärischen Dokumente und die Memoiren der sowjetischen Spitzenmilitärs im Zweiten Weltkrieg stützte, wurden die Schlußfolgerungen des Autors angezweifelt, daß nämlich der Angriff Hitlers in ein bereits weit fortgeschrittenes Stadium des sowjetischen Offensivaufmarsches – und nicht etwa sowjetischer Defensivmaßnahmen – hineinstieß, woraus sich nicht zuletzt die deutschen Erfolge des Sommers 1941 erklärten. Noch immer herrscht die eigentümliche Palmströmlogik vor, „daß nicht sein kann, was nicht sein darf“.

Da nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion auch die russischen Militärarchive zunehmend offener werden, haben russische Militärhistoriker die sowjetischen Pläne des Frühjahrs 1941 ausgewertet und teilweise veröffentlicht, welche die früheren Ergebnisse Suworows und anderer westlicher Autoren voll bestätigen. Der Historiker und Oberst a. D. Valij Danilow hat die Pläne des sowjetischen Generalstabs aufgefunden und publiziert, die seit dem März 1941 entwickelt und am 15. Mai von Stalin gebilligt wurden. Nachdem noch die Moskauer „Militärhistorische Zeitschrift“ 1996 versucht hatte, die sowjetischen Angriffsvorbereitungen gegen Deutschland 1941 zu leugnen, kam die „Unabhängige Militärrundschau“ in ihrem Februarheft 1998 zu entgegengesetzten Ergebnissen.

Danilow zitiert auch aus den Notizen, die der Teilnehmer an einer Absolventenfeier über die Stalinrede am 5. Mai angefertigt hatte mit der „Prognose Stalins, daß wir den Kampf mit Deutschland beginnen ... einen gewaltigen Krieg mit dem Faschismus, gegen den gefährlichsten militärischen Nachbarn, im Namen der Revolutionierung Europas und natürlich auch Asiens“.

Danilow ordnete sodann die militärstrategischen Pläne, die in den Generalstabsplänen mehrfach als „Überraschungsschlag“ und „Präventivschlag“ bezeichnet wurden, in die politisch-ideologischen Rahmenbedingungen der sowjetischen Führung ein: „Es ging also nicht nur um die Abwehr einer ausländischen Aggression, sondern um die Verwirklichung weitgesteckter kommunistischer Ziele einschließlich der Weltrevolution.“

Deshalb habe man sich für einen „Krieg mit dem Faschismus“ entschieden und dabei die Verteidigung völlig vernachlässigt. Stalin „wollte einfach nicht glauben, daß Hitler die Initiative ergreifen und ihm zuvorkommen könnte. Dabei hatte Stalin in der Tat die Ratio für sich, nicht zu erwarten, daß Hitler selbst sich in den für ihn tödlichen Zweifrontenkrieg stürzen könne“. Danilows Fazit lautet: „Die Außenpolitik der Sowjetunion der Vorkriegszeit (also vor dem 22. Juni 1941) bestand nicht darin, den Frieden mit allen nur denkbaren Mitteln zu bewahren. Im Gegenteil. Dokumente und praktische Maßnahmen der Sowjetregierung wie auch des Verteidigungsministeriums sprachen davon, daß die sowjetische Außenpolitik auf Angriff ausgerichtet war.“

Ein weiterer Autor des Sammelbandes der Universität Nowosibirsk, der Historiker Michail Nikitin, kommt zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie Danilow mit den Hinweisen auf die gigantischen Rüstungsanstrengungen der Sowjetunion in der ersten Hälfte des Jahres 1941, als Panzer und Flugzeuge des modernsten Typs produziert wurden. Im Zeitraum zwischen 1939 und Juni 1941 seien der Roten Armee weiter zweiundneunzigtausend Geschütze und Granatwerfer, siebentausendvierhundert Panzer und siebzehntausendsiebenhundert Kampfflugzeuge zugeführt worden.

„Aus den Dokumenten geht eindeutig hervor, daß die sowjetische Führung im Frühjahr 1941 Deutschland als den Hauptfeind betrachtete. (...) Ein Kompromiß kam nicht mehr in Betracht, beide Seiten bereiteten sich darauf vor, ihre Ziele mit militärischen Mitteln zu erreichen. (...) Das Hauptziel bestand in der territorialen Ausdehnung der ‚sozialistischen Welt‘ Richtung Westen, im Idealfall die Eroberung ganz Europas (...) Die Zersplitterung der Wehrmacht an vielen Fronten im Westen erschien Moskau als einmalige Chance, ‚in einem Überraschungsschlag Deutschland zu vernichten‘.“



Auf Angriff statt auf Verteidigung vorbereitet: *Die offensive Staffelung der Sowjettruppen ermöglichte der Wehrmacht, schon in den ersten Kriegstagen gewaltige Massen an Gefangenen zu machen*

Das Fanal von Zeitz:

Doch Deutschland schaute weg

Die Selbstverbrennung des Pfarrers Brüsewitz – ein ostpreußischer Jan Palach

„Funkspruch an alle ... Funkspruch an alle ...: Die Kirche in der DDR klagt den Kommunismus an! Wegen Unterdrückung in Schulen an Kindern und Jugendlichen."

Niemals gab es einen Funkspruch dieses Inhalts, es gab nur ein selbstgemaltes Transparent vor der Zeitzer Michaeliskirche. Neben diesem Plakat hatte sich der evangelische Pfarrer Oskar Brüsewitz am 18. August 1976 mit Benzin übergossen und selbst angezündet.

Der am 30. Mai 1929 in Willkischken im Memelland geborene Geistliche geriet bereits frühzeitig ins Visier des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR, da er seine oppositionelle Haltung zum SED-Staat nicht verhehlte. Trotz Stasi-Spitzelei und dem Bemühen in einigen Teilen seiner Amtskirche, ihn loszuwerden, zeigte sich Brüsewitz mutig und bot dem menschenverachtenden Unrechtssystem die Stirn.



Unbequem und glaubenstreu: *Oskar Brüsewitz*

Mit unkonventionellen und zuweilen skurrilen Aktionen verstand er es, der Staatsmacht Paroli zu bieten. Die älteren Einwohner seiner ehemaligen Pfarrgemeinde Rippicha erinnern sich noch heute an das große Kreuz aus Neonröhren, welches Pfarrer Brüsewitz in 20 Metern Höhe am Kirchturm angebracht hatte. Es leuchtete allabendlich weithin sichtbar und zeugte vom aktiven Protest des unbeugsamen Ostpreußen. Auf die Forderungen der offiziellen DDR-Behörden, das Kreuz zu entfernen, soll der Kirchenmann seinerzeit geantwortet haben: „Solange der Sowjetstern überall leuchtet, bleibt auch mein Kreuz!"

Als 1975 im Arbeiter- und Bauernstaat unter der Losung „Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein" zur „Ernteschlacht" aufgerufen wurde, kutschierte der Geistliche unbekümmert mit seinem Pferdefuhrwerk von Rippicha nach Zeitz. An seinem Wagen prankte auf Transparenten das umgetaufte SED-Motto: „Ohne Regen, ohne Gott geht die ganze Welt bankrott!" Zu den Volkskammerwahlen in der DDR, bei denen immer nur eine Einheitsliste existierte, kommentierte er: „Ich habe schon gewählt, nämlich Christus."

Das Zeichen, das Oskar Brüsewitz letztendlich mit seinem Freitod setzen wollte, sollte die Aufmerksamkeit der Menschen auf die Diskriminierung und Verfolgung junger Christen in der DDR lenken. Die Selbstverbrennung war zugleich Anklage gegen den bestehenden Unrechtsstaat und gegen die opportunistische Haltung seiner eigenen Kirche zum bestehenden System.

Die DDR-Führung versuchte in der Presse, die umstrittene Tat des Pfarrers als geisteskranken Verzweiflungsakt abzustempeln. Selbst das Echo in der Bundesrepublik blieb damals eher verschämt. Anstatt den Appell des Geistlichen aufzugreifen und die Christenverfolgung in der DDR anzuprangern, fand die Tat nur kurzzeitige Beachtung in den Medien. Im Zuge der sogenannten Entspannungspolitik war Bonn statt dessen eifrigst darum bemüht, sich die „Partner" in Pankow schönzulügen. Man spielte die heikle Situation herunter.

Dem Menschen Oskar Brüsewitz gerecht zu werden fällt schwer, man möchte ihn auf eine Stufe mit dem tschechischen Dissidenten Jan Palach gestellt sehen, dessen Selbstverbrennung auf dem Prager Wenzelsplatz noch heute als ein nationales Symbol des Widerstandes der Tschechen gegen die Sowjetherrschaft gilt. In Deutschland hingegen wurde im Fall Brüsewitz schnell wieder zur Tagesordnung übergegangen. Für den bekannten Historiker Wolfgang J. Mommsen liegt eine der Ursachen ganz klar im wohlwollenden Zusammenspiel der Kirchenbehörden mit der Stasi begründet. Vor allem aber beschreibt die ignorante Haltung der westdeutschen EKD-Repräsentanten ein besonders schmähliches Kapitel der deutschen Teilungstragödie.

Nachdem sich der Opfergang des Oskar Brüsewitz nun zum 23. Male jährt, erinnert das Brüsewitz-Zentrum in Berlin mit einer Wanderausstellung an den unbequemen und aufrechten Pfarrer. Die Ausstellung gastiert noch bis zum 6. Oktober 1999 in der Bernauer Straße 111 in den Räumen der Evangelischen Versöhnungsgemeinde. (Öffnungszeiten: Mo.-Do. 9.00 bis 16.00 Uhr, Mi. bis 19.00 Uhr, Fr. bis 12.00 Uhr) Gleichzeitig ist in diesen Tagen ein Buch mit dem Titel „Das Fanal" erschienen, welches den Fall Brüsewitz in seiner ganzen Tragweite schildert. Das Werk zeichnet nicht nur das Leben des streitbaren Pfarrers nach, sondern untersucht auch die systematische Vertuschung des Falles in Mittel- und Westdeutschland.

André Nehrig

Das Fanal. *Das Opfer des Pfarrers Brüsewitz aus Rippicha und die evangelische Kirche, herausgegeben von Helmut Müller-Enbergs (Gauck-Behörde), Wolfgang Stock („Focus") und Marco Wiesner, mit einem Nachwort von Prof. Dr. Gerhard Besier (Heidelberg), Verlag Aschendorff, Münster 1999, 386 Seiten, 25,80 DM, ISBN 3-402-05263-6*

Michels Stammtisch

Joseph Fischers Bielefelder Rock, beim grünen Chaos-Parteitag am Himmelfahrtstag diesen Jahres durch Farbbeutel arg ruiniert, kommt ins Museum. Nein, nicht in irgendein Kabinett mit gruselkomischen Wachsfiguren, sondern in das bisher ehrenwerte Haus der Geschichte in Bonn! Den Stammtisch im Deutschen Haus amüsiert das: Endlich hat er einen Grund, auch dann noch nach Bonn zu pilgern und die textile Reliquie des derzeitigen Außenministers zu bestaunen, wenn dort politisch nichts mehr los ist.

Warum nur, fragt sich der Stammtisch, hat Fischer den schicken Anzug, der ihm doch paßte „wie eine zweite Haut", nicht weiter getragen, schon aus Gründen der Müllvermeidung? Hätte er die schicke Klamotte doch „zweifach reinigen lassen", wie er im Stile der Hofberichterstattung in eigener Sache dem Museumsdirektor mitteilte. Oder warum hat er den Anzug nicht einfach dem nackten Mann geschenkt, der beim Parteitag friedensbewegt den „linken Widerstand gegen den Krieg" vermißte und darum „total verzweifelt" zum Podium stürmte? Und warum hat Joschka das gute Stück nicht einer Altkleidersammlung anvertraut oder es direkt bei einer Dienstreise in der Dritten Welt verschenkt?

Am Stammtisch jedenfalls ist klar, warum sich Fischer von seinem guten Anzug trennt: Die Grünen haben sich nicht nur in Windeseile selbst demontiert, sondern auch die Gipfel des Personenkults, also der politischen Dekadenz, erklommen. Skandierten noch vor 30 Jahren Joschkas Gesinnungsgenossen beim Werfen ihrer Farbbeutel „Unter den Talaren – Muff von tausend Jahren", wissen es heute alle: „In grünen Klamotten – schon nach einem Jahr die Motten!"

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Lehrer müssen Vorbilder sein

Rede zur Abiturfeier / Von Caroline v. Gottberg



Wir beginnen nun einen neuen Lebensabschnitt und gehen hinaus ins Leben. Wir sind wir darauf vorbereitet worden? Das Abitur wird häufig auch als „Reifeprüfung" bezeichnet.

Was bedeutet Reife? Spiegelt sie sich in guten Noten und der Fähigkeit, logisch zu denken, wider? Das wäre wohl ein bißchen wenig, denn das allein macht noch keinen humanistisch gebildeten Menschen aus. Das wäre wie ein Baum ohne Wurzel oder wie ein Mensch ohne Herz. Reife beinhaltet immer auch Herzensbildung und Charakter.

Wir sind die Zukunft, und wir alle wissen, daß unsere Gesellschaft mehr braucht als bloße Verstandesmaschinen: Sie braucht Persönlichkeiten! Schule hat einen Erziehungs- und Bildungsauftrag. Hieran zeigt sich die Verantwortung, die Lehrer für die Entwicklung junger Menschen und somit für die Entwicklung der Gesellschaft haben. Reicht es da aus, bloßen Unterrichtsstoff durchzunehmen? Nein! Gemeinsam mit den Elternhäusern muß eine Wertevermittlung stattfinden. Lehrer sollten moralische Grundwerte weitergeben. Lehrer müssen Vorbilder sein! Das ist ein hoher Anspruch und eine täglich neue Aufgabe – aber es ist eine Investition in die Zukunft.

Viele Lehrer prangern die Mißstände unserer Gesellschaft immer wieder an. Da fallen Worte wie „Rücksichtslosigkeit", „Ellenbogengesellschaft", „Egoismus". Gut erkannt. Doch mit Reden allein ist nichts getan! Wenn jemand Einfluß hat, so sind es die Lehrer, welche die Kinder täglich vor sich haben. In den Klassenzimmern muß mit Veränderungen und Korrekturen begonnen werden. Denn wenn es schon dort so ist, daß die Schwächeren an die Wand gedrückt werden und die Starken regieren, wenn nur noch nach Noten geurteilt und nicht mehr der einzelne Mensch gesehen wird, wie soll es denn dann in der Gesellschaft anders aussehen? Ein Satz von Wilhelm v. Humboldt lautet: „Bilde dich selbst und wirke dann durch das, was du bist."

Was können frustrierte, desillusionierte Lehrkräfte, die vom Verfall der Zeit überzeugt sind, ihren Schülern mitgeben? Lehrer, die selber keine Ideale mehr haben, denen Träume und Hoffnungen der Jugendlichen unverständlich sind. Auch sie prägen ... Lehrer müssen mit ihrem Einfluß sorgfältig und verantwortungsbewußt umgehen. Wahrheit ist nicht die Meinung des Lehrers: Wahrheit ist immer wieder Suche und Diskussion. Wenn „Zivilcourage" und „Toleranz" gefordert werden, braucht man auch Raum, um sie zu leben. Das bedeutet, daß man faire und offene Gespräche ermöglicht und jedem eine eigene Meinung zugesteht.

Wenn der Schüler Angst hat, seine Meinung zu äußern, weil er meint, sie stimme nicht mit der des Lehrers überein, dann wird sein Charakter verbogen. Statt Zivilcourage werden Duckmäusertum und Passivität kultiviert, statt Persönlichkeiten entsteht lenkbare Masse. Zu oft haben wir uns nicht getraut – auch in der Oberstufe nicht, wirklich zu sagen, was wir dachten. Zu oft gingen wir den Weg des geringsten Widerstandes. Unabhängig zu sein, frei zu werden, Persönlichkeit zu entwickeln ist ein Lern- und Reifeprozeß. Wird dieser gestört oder gar verhindert, so findet kein Wachstum und keine Entwicklung statt. Das ist wohl genau das Gegenteil von dem, was Schule erreichen soll.

Es gab an diesem Gymnasium Lehrer, die nur über die Jugend schimpften und herzogen. Sie meinten, daß die Kinder dumm, verwahrlost und faul seien. Wenn das wirklich stimmt, stellt sich doch die Frage, an wem das wohl liegt? Ist das nur unsere Schuld? Wir sind letztendlich nur ein Produkt unserer Elternhäuser, Schulen und Lehrer – wir sind ein Spiegelbild der Gesellschaft. Deshalb brauchen wir Lehrer, die uns Werte und Ideale vorleben. Wir brauchen Vorbilder. Denn woran sollen wir uns orientieren, wenn uns keine Hilfe gegeben wird und die Lehrer selbst resigniert haben.

Natürlich ist die Arbeit mit Jugendlichen nicht immer einfach. Es gibt genug Schwierigkeiten und Probleme. Aber das darf kein Grund zur Resignation sein. Ein Lehrer, dem die Schüler egal sind, stellt sich nicht seiner Verantwortung. Eine positive Erziehungs- und Bildungsarbeit wird immer Früchte tragen. Deshalb danken wir heute all den Lehrern, die uns mit Herz und Geist begleitet haben, denen wir wichtig waren. Das, was sie uns gegeben haben, werden wir in uns tragen und nie vergessen.

Wir bedanken uns bei Freunden und Verwandten, die uns während unserer Schulzeit zur Seite standen. Ganz besonders danken wir heute unseren Eltern, die uns diese Vorbereitung auf unsere Zukunft ermöglichten, die immer für uns da waren und uns unterstützt haben.

Schließen möchte ich mit einem kleinen Vers, der Mut machen soll für das, was jetzt vor uns liegt:

Wechselnde Pfade,
Schatten und Licht,
alles ist Gnade,
fürchte dich nicht!

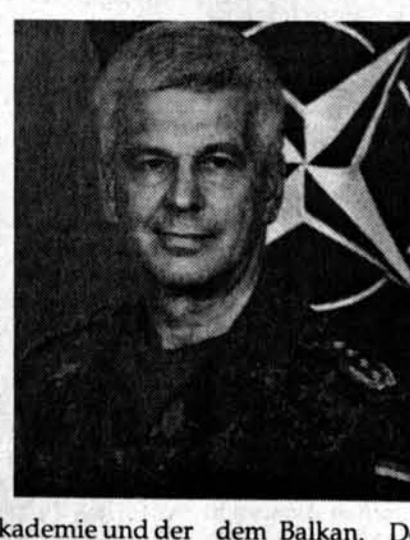
(Caroline v. Gottberg tritt am 1. September ein zweijähriges Volontariat beim „Ostpreußenblatt" an.)

Bundeswehr:

Einsatz im Kosovo

Deutscher Vier-Sterne-General führt KFOR-Truppe

General Klaus Reinhardt, Befehlshaber des Nato-Kommandos Alliierte Landstreitkräfte Europa Mitte (LANDCENT) in Heidelberg, soll den britischen General Michael Jackson als Befehlshaber der verbündeten Truppen im Kosovo ablösen. Damit übernimmt ein Bundeswehrgeneral das Kommando im Kosovo, dem 45 000 Soldaten – auch aus Nicht-Nato-Staaten – unterstellt sind. Mit General Reinhardt schickt Bonn einen Spitzen-Militär in das Kosovo. Er ist 1941 in Berlin geboren und 1960 nach dem Abitur in Garmisch-Partenkirchen in die Bundeswehr eingetreten. Nach seiner General-stabsausbildung an der Führungsakademie und der US-Akademie in Fort Leavenworth hat er im Wechsel zwischen Truppen- und Generalstabsdienst alle Kommandoebenen kennengelernt. Er führte eine Kompanie, ein Bataillon und eine Brigade, war Adjutant von Minister Wörner, wurde im Führungsstab der Streitkräfte Leiter der Stabsabteilung, Planung und danach Kommandeur der Führungsakademie der Bundeswehr. Von 1993 bis 1994 kommandierte er das III. Korps in Koblenz und wurde dort Befehlshaber des neu gegründeten Heeresführungskommandos. Seit April 1998 ist General Reinhardt Befehlshaber in Heidelberg.



Mit Zustimmung des Nato-Rats für Reinhardt wird gerechnet. Neben Bodo Hombach als politischem Koordinator der EU stellt Deutschland nun auch den ranghöchsten Soldaten auf dem Balkan. Daß der Befehlshaber von LANDCENT das Kommando über die schnelle Eingreiftruppe der Allianz übernimmt, ist nicht ungewöhnlich. Er war schon in Koblenz verantwortlich für die Steuerung des Bundeswehreinsatzes auf dem Balkan. Der 58jährige Vier-Sterne-General, der in Freiburg Geschichte und Politische Wissenschaften studiert hat und zum Dr. phil. promovierte, ist als „naturalisierter" Bayer nicht nur Bergsteiger, sondern war auch Leiter einer Jazzband. Hoffentlich verknüpft die Nato mit dieser Personalentscheidung nicht zu hohe Erwartungen hinsichtlich der Beteiligung der Bundeswehr im Kosovo. Die Briten sprechen bereits von einer Halbierung ihrer Stärke.

G.-H. Komossa

In Kürze

943 Grenztote

Nach Recherchen der „Berliner Arbeitsgemeinschaft 13. August" hat sich die Zahl der bekannten Todesopfer des DDR-Grenzregimes um fünf auf 943 erhöht. Die Zahl der erfaßten Opfer dürfte in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch auf 1000 steigen, da die Zahl der sowjetischen Fahnenflüchtigen noch nicht vollständig ermittelt sei.

„Kampf" im Internet

Das Simon-Wiesenthal-Center in Los Angelos versucht den Verkauf nationalsozialistischer Werke im Internet, wie beispielsweise Adolf Hitlers „Mein Kampf", zu stoppen. Zwei der größten amerikanischen Online-Buchhandlungen sind Anbieter dieser Literatur. Im Gegensatz zu den USA ist in Deutschland bereits der Erwerb solcher Schriften in der Absicht der Verbreitung strafbar.

Deutsch für 20 Mark

Im oberschwäbischen Bad Wurzach müssen Ausländerkinder mit unzureichenden Deutschkenntnissen in einen Sprachkurs. Daher erhöht sich der Monatsbeitrag für den Kindergartenplatz für sie um 20 Mark. Hiermit sollen zwei Drittel der Personalkosten für den Kurs bestritten werden. Auch der Ausländerbeirat in Wurzach hat die Maßnahme einstimmig befürwortet.

Teilerfolg im Sprachstreit

Finnland hat im Streit um die Verwendung des Deutschen als vierte Arbeitssprache bei informellen Treffen der EU vorerst eingelenkt. Für die nächsten Ministertreffen ist die deutsche Simultanübersetzung gesichert, dies gelte jedoch nicht für das Treffen der Wohnungsbauminister Ende September, heißt es aus Helsinki. Wie die Nachrichtenagentur AFP meldet, bleibt deshalb der Boykott des Bundeskanzlers Gerhard Schröder bestehen.

Serbien-Anrainer:

Enttäuschung breitet sich aus

Der „Marshallplan" von Nato und EU läßt sich auf sich warten

„Sie ging mit einem Berg schwanger und gebar eine Maus!" Dieses in Südosteuropa verbreitete Sprichwort beschreibt heute am besten die Enttäuschung, die sich mit Blick auf die Verheißungen der Nato für die Balkanbewohner für die Zeit nach dem Krieg gegen Jugoslawien ausbreitet. Danach sollte durch einen neuen „Marshallplan" die wirtschaftliche Rückständigkeit der Region überwunden und ihren Ländern die Möglichkeit verschafft werden, den Anschluß an Westeuropa zu finden und sich an dem Prozeß der europäischen Einigung zu beteiligen. Das war der versprochene Preis für ihre Mitwirkung am Krieg gegen Jugoslawien.

Übrig geblieben ist davon die Anerkennung der Europäischen Union (EU), daß es ohne Osteuropa keine europäische Vereinigung geben kann. Nicht ohne Bedeutung ist auch die Bekräftigung dieses Versprechens durch den Nato-Gipfel in Sarajewo Ende Juli. Nur, der Winter steht bevor. Als einziger Staat hat bisher Albanien ein Darlehen von umgerechnet rund 75 Millionen Mark von der Weltbank, hauptsächlich für den Aufbau seiner Infrastruktur, erhalten.

Noch viel ernster ist die Lage in Mazedonien. Ministerpräsident Georgiewski klagt, daß die Pariser Internationale Konferenz vom Mai seinem Land Kredite von gut 450 Millionen Mark zugesichert habe, um den Kriegsschäden zu begegnen. Bisher erhielt aber Skopje nur etwa zehn Millionen Mark von den USA und doppelt soviel von der EU. Georgiewski: „Wenn wir bis September keine Hilfe erhalten, werden wir mit einer schweren Krise konfrontiert. Wir dürfen die Gefahr eines sozialen Zusammenbruchs des Staates nicht unterschätzen, der die heutige Akzeptanz seiner Bevölkerungsteile (Bulgaren, Slawen, Albaner, Roma u. a.) ablösen wird."

Kriegsfolge: Der Handel bricht dramatisch ein

In Sarajewo ist Jugoslawien von jeder Hilfe ausgeschlossen worden, solange Milošević an der Macht bleibt. In allen südosteuropäischen Hauptstädten fragt man sich aber, wie unter dieser Prämisse der wirtschaftliche Aufbau der Region vorangehen soll. Der Handelsaustausch zwischen Rumänien, Bulgarien und Mazedonien einerseits und Jugoslawien andererseits beträgt im Durchschnitt 20 Prozent des jeweiligen nationalen Außenhandels. Durch seine Zerstörung ist Jugoslawien nunmehr für alle seine Nachbarn als Markt ausgeschaltet. Wo sollen neue Kunden für diese Länder gefunden werden?

Die Frage erhält eine zusätzliche Qualität, wenn berücksichtigt wird, daß vor dem Krieg der Handelsverkehr Mazedoniens und Bulgariens mit Zentral- und Westeuropa über jugoslawische Straßen und über die Donau erfolgte. Die Zerstörung der Brücken macht nun diesen Weg unpassierbar. Der Warenverkehr muß jetzt über Rumänien erfolgen, was die Transportkosten um mehr als ein Fünftel erhöht, abgesehen davon, daß leicht verderbliche Waren wegen der längeren Transportzeit gar nicht mehr ausgeführt werden können.

Noch sprechen Nato und EU nur von einer weitreichenden Autonomie des Kosovo innerhalb Restjugoslawiens, aber die Entwicklung scheint auf eine Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts für die Kosovaren hinauszulaufen. Von der Unabhängigkeit Kosovos bis zu seinem Anschluß an Albanien ist dann der Weg kurz.

Diese beim heutigen Stand der Dinge wohl sichere Perspektive könnte das Ende Mazedoniens heraufbeschwören. Der Sog eines um das Kosovo erweiterten Albaniens dürfte die von Albanern bewohnten Westprovinzen des kleinen Landes mit sich reißen und Bulgarien kaum eine andere Wahl lassen, als den Rest zu kassieren – mit allen sich daraus ergebenden Folgen für das gesamte Südosteuropa.

Gregor M. Manousakis

Deutsche Welle:

Kahlschlag in Köln

Soll der Auslandssender verstummen?

Des Kanzlers Staatsminister für Kultur und Medien hat keine Einsicht gezeigt. Ohne an die Auswirkungen auf das Ansehen Deutschlands im Ausland und an die deutsche Außenpolitik zu denken, bleibt er bei seiner Kahlschlagpolitik gegen die Deutsche Welle in Köln: Der vom Bund finanzierte Auslandssender muß bereits im nächsten Jahr 54 Millionen Mark einsparen. Diese Kürzung trifft nahezu ausschließlich das Programm, denn die Kosten für die technischen Anlagen wie etwa Sender, Leitungen, Energie lassen sich nicht zusammenstreichen.

Die Folgen: Aller Voraussicht nach müssen die Sendungen in Japanisch, Slowenisch, Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch und Spanisch für Lateinamerika eingestellt, die auf polnisch, rumänisch und indonesisch radikal reduziert werden. Eine weitere Folge der von Michael Naumann geforderten Kosteneinsparung: 745 Arbeitsplätze müssen gestrichen werden.

Im Brief des DW-Intendanten Dieter Weirich an seine Mitarbeiter heißt es: 163 festangestellten Mitarbeitern müßte betriebsbedingt gekündigt, 54 der vorzeitige Ruhestand nahegelegt werden. 176 Planstellen könne die Deutsche Welle nicht mehr besetzen, 20 befristete Verträge nicht mehr verlängern. Außerdem verlören 332 „Feste Freie" ihren Arbeitsplatz.

Das in einer Klausursitzung der Sendeleitung vom Wochenende erstellte Einsparungsprogramm bedarf zwar noch der Bestätigung durch den Verwaltungsrat und den Rundfunkrat des Senders. Die Beratungen stehen für Oktober an, doch können diese Gremien daran kaum etwas ändern, wenn Naumann bei seiner Kahlschlagpolitik bleibt.

Erschreckend ist, daß der medienpolitische Sprecher der SPD, der Mainzer Ministerpräsident Kurt Beck, allem Anschein nach nichts Dramatisches in der Politik gegen die Deutsche Welle entdecken kann – oder entdecken will. Er ist sogar bemüht, den „Schwarzen Peter" dem Intendanten zuzuschanzen. Der Verdacht drängt sich auf, daß Beck und Naumann das DW-Programm nicht links genug ist. Dieter Weirich besitzt bekanntlich das falsche Parteibuch – und das Programm ist provozierend ausgewogen.

Nun ist der Deutsche Bundestag gefordert. Die sozialdemokratische Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien hat in letzter Zeit mehrfach bewiesen, daß die Rasenmähermethode Naumanns nicht ihren Vorstellungen entspricht. Auf Dr. Elke Leonhard lastet nun eine große Verantwortung. Sie kann mithelfen, daß Deutschlands Stimme im Ausland auch künftig deutlich zu vernehmen bleibt.

Elimar Schubbe

Moskau:

Wer ist Patruschew?

48jähriger wird neuer Chef des Ex-KGB

Mit der Ernennung Wladimir Putins zum Premier wurde dessen bisheriger Platz als Chef des russischen Inlands-Geheimdienstes FSB frei und noch am gleichen Tage von Nikolaj Platonowitsch Patruschew besetzt – ein international fast unbekannter Mann.

Patruschew wurde am 11. Juli 1951 im damaligen Leningrad geboren. Im dortigen Schiffbau-Institut besteht er 1973 sein Ingenieurs-Examen. Doch schon im gleichen Jahre sieht man ihn als Mitarbeiter beim KGB Leningrad-Karelien. Offenbar „bewährt" er sich, denn bereits 1994 rückt Patruschew zum Leiter der Verwaltung Sicherheit des Föderalen Sicherheitsdienstes in Moskau auf! Wiederum vier Jahre später ist er stellvertretender Leiter der Verfügungsabteilung bei der Hauptkontrollverwaltung des Präsidenten. Kurz danach ernennt dieser ihn zum stellvertretenden Direktor des FSB und im Mai dieses Jahres dann zum Ersten stellvertretenden Direktor des Geheimdienstes.

Nikolaj Patruschew wird die Spionage seines Landes weiter vorantreiben. Die politisch Verantwortlichen in Deutschland sollten dabei nicht vergessen, daß das heutige Rußland zwar vor Jahren den allmächtigen KGB auflöste, statt dessen inzwischen aber sechs Geheimdienste mit insgesamt rund 200 000 bis 250 000 Hauptamtlichen an seine Stelle setzte. Die Personalstärke allein des sehr aktiven Auslands-Spionagedienstes SWR – also nur für Rußland – hat längst wieder diejenige erreicht wie die der KGB-„Aufklärung" in der damaligen gesamten Sowjetunion. Die heutigen Dienste sind letztlich direkte Nachfolger der einstigen Spionage-Apparate. In ihren Führungsetagen sitzen heute teilweise professionelle, sehr erfahrene ältere Nachrichtendienst-Führer, die man nach 1991 reaktivierte.

Deutschland steht als Ziel-Land der „Aufklärung" in Europa – wie früher – an erster Stelle. Von Moskauer Seite wird zwar immer wieder betont, das russisch-deutsche Verhältnis habe eine neue Qualität – doch auf diesem Sektor hat sich bedauerlicher Weise nichts geändert. Der jüngste Spionagefall um den Euro-Jäger beweist dies mit voller Deutlichkeit.

Zu Recht heißt es im kürzlich als Broschüre erschienenen Jahresbericht des Kölner Bundesamtes für Verfassungsschutz, die russischen Spionagedienste „erfüllen ihren nachrichtendienstlichen Auftrag unvermindert mit hoher Personalstärke, großem Einsatz und vielfältigen Aktivitäten". General Gehlen schrieb in seinem letzten Buch: „Ich warne vor jeder Verharmlosung, vor jedem Nachlassen der Wachsamkeit!"

F. W. S.

Zitate · Zitate

„Die Nato-Staatschefs haben recht, wenn sie den Kosovo-Krieg als eine Wasserscheide ansehen. Das Bündnis hat seine historische Selbstdefinition einer streng defensiven Koalition aufgegeben und darauf bestanden, die Provinz eines Staates zu besetzen, mit dem es sich nicht im Kriegszustand befand. Und es verstärkte diesen beispiellosen Vorgang, indem es die Forderung anschloß, daß Nato-Truppen das Recht haben müßten, sich in ganz Jugoslawien ungehindert zu bewegen. Ein Anliegen, das selbst von einer gemäßigten serbischen Führung zurückgewiesen worden wäre.

Dieser abrupte Abschied vom Konzept der nationalen Souveränität, verbunden mit einer streitsüchtigen Diplomatie, markierte einen neuen außenpolitischen Stil. Dieser ist gekennzeichnet von innenpolitischen Kalkulationen und der Beschwörung universeller moralistischer Slogans. Doch eine solche Politik stetig durchzuhalten, wird lange nicht so einfach sein, wie es die selbstzufriedene Rhetorik impliziert. Jene, die für geschichtliche Tatsachen keine Antenne haben, erinnern sich offenbar nicht daran, daß die juristische Doktrin der nationalen Souveränität und das Prinzip der Nichteinmischung am Ende des verheerenden Dreißigjährigen Krieges entstanden sind. Damals waren etwa 40 Prozent der westeuropäischen Bevölkerung im Namen konkurrierender Wahrheit ums Leben gekommen. Sollte sich die Doktrin der universellen Intervention verbreiten und sollten konkurrierende Wahrheiten erneut in einen offenen Wettstreit treten, droht uns eine Welt, in der die Tugend Amok läuft (…)

Unterm Strich könnte das schmutzige kleine Geheimnis der Staatschefs des Bündnisses aber auch lauten: Ihren umfassenden Annahmen liegt überhaupt keine funktionierende politische Idee zugrunde. Schließlich sind diese Politiker geformt worden von den Protestbewegungen der 70er Jahre, denen Bündnisse und die Behauptung nationaler Interessen von vornherein verdächtig erschienen. (...)

Im Kielwasser des Krieges hat das Bündnis erfahren, daß selbst gerechte Kriege nie unzweideutig sind und daß sie politische Konsequenzen haben können. Ein Krieg, mit dem die Unzulässigkeit des Prinzips der ethnischen Säuberung untermauert werden sollte, hat dazu geführt, daß eine ethnische Säuberung nun von einer anderen abgelöst wird." *Henry Kissinger*

US-Außenminister a. D., in der „Welt am Sonntag" vom 15. August

„Sommerferien sind dazu da, Urlaub zu machen." *Hans Eichel*

Bundesfinanzminister (SPD), auf die Frage, warum er zur chaotischen Steuerdebatte in der Koalition offenbar nichts zu sagen hat

„Es tut mir leid!" *Peter Struck*

SPD-Fraktionschef, zu seiner Rolle im Steuerstreit

„Ministerpräsident David Ben Gurion entschied nach der Hinrichtung Eichmanns 1962, das Manuskript wegzuschließen. Spätere Regierungen hielten daran fest. Aus welchen Motiven sie die Geheimhaltung verfügten, müßte jetzt untersucht werden. Ich halte es für einen Skandal. Der Text hätte längst veröffentlicht werden müssen." *Jehuda Bauer*

Historiker und Forschungsleiter der Jerusalemer Jad Waschem Gedenkstätte auf die Frage des „Spiegel", warum Israel erst jetzt bereit ist die Gefängnismemoiren Adolf Eichmanns freizugeben

Deutsches Pionier-Projekt:

Windkraft für Weißrußland

200 000 weißrussische Tschernobyl-Umsiedler / Von Martin Schmidt

Ein altes deutsches Sprichwort lautet: „Wenn die Not am größten ist, ist die Hilfe am nächsten". In der Realität erweist sich dies oft als Irrtum, aber es gibt auch immer wieder Fälle, in denen Menschen anderen Menschen in schweren Situationen sinnvoll zur Seite stehen.

Ein Beispiel ist die internationale Hilfsbereitschaft nach der Nuklearkatastrophe im ukranischen Tschernobyl. Dort gelangten am 26. April 1986 nach einem Brand und anschließender Explosion im 4. Reaktorblock große Mengen radioaktiver Stoffe in die Stratosphäre. Die radioaktive Wolke wurde aus dem 90 Kilometer nördlich der Hauptstadt Kiew an der Grenze zu

Freiwillige bauen neues Dorf am Narotschsee

Weißrußland gelegenen Unglücksort weit nach Norden geweht. Besonders schlimm traf es die weißrussischen Regionen um die Großstädte Gomel und Mogilew. Ein Viertel des Staatsgebietes mit 3668 Ortschaften (darunter 53 Städten) gilt als verseucht. Jeder fünfte Weißrusse, das heißt über zwei Millionen Menschen, war direkt betroffen.

In der ersten Zeit versuchten die sowjetischen Behörden hartnäckig, das Ausmaß der Katastrophe zu verschleiern. So manche ausländischen Gelder, die damals ins Land kamen, um die schlimmsten Folgen zu lindern, verschwanden in dunklen Kanälen. Die Umsiedlung aus den besonders kontaminierten Gebieten wurde planlos und nur sehr langsam durchgeführt.

Bezeichnend für das Versagen der kommunistischen Nomenklatura ist die Geschichte der Siedlung „Mir" im Raum Mogilew: Erst nach Fertigstellung der Umsiedler-Heimstätte merkte man, daß die neuen Häuser ausgerechnet in einem Landstrich errichtet worden waren, der kaum weniger kontaminiert ist als die Herkunftsregion der Tschernobyl-Opfer.

Mit dem endgültigen Niedergang des Sowjetimperiums stiegen die Chancen für eine wirksamere Unterstützung. Die weißrussischen Behörden begannen mit der ehrlichen Aufarbeitung des Geschehens und bauten viele der Barrieren für ausländische Hilfen ab. Erschreckende medizinische Studien mobilisierten neue Energien. So stellte man für den Zeitraum zwischen 1986 und 1992 einen Anstieg der Fälle von Schilddrüsenkrebs bei Kindern von zwei auf 75 fest.

Auch in Deutschland entstanden nun mehrere Vereinigungen, die mit konkreten Vorhaben den Betroffenen eine bessere Zukunft ermöglichen wollten. Zu den ehrgeizigsten dieser Pläne gehört der 1993 im Norden Weißrußlands unweit der Grenze zu Litauen begonnene Bau des Dorfes „Drushnaja". Dieses von der westfälischen Privatinitiative „Heim – statt Tschernobyl e. V." in Gang gebrachte Vorhaben soll einer größeren Gruppe der mittlerweile etwa 200 000 weißrussischen Umsiedler den Neuanfang erleichtern.

Ein erster wichtiger Schritt war die Bereitstellung von 5000 Quadratkilometern privatem Nutzland für jede durch den Verein betreute Umsiedlerfamilie durch die Kolchose des Dorfes Sanarotsch. Dieses liegt malerisch in einem Naturschutzgebiet am Narotschsee.

Jährlich sind es rund hundert freiwillige Berufs- und Hobby-Handwerker, die an dreiwöchigen sommerlichen Arbeitseinsätzen teilnehmen und den Neusiedlern am Narotschsee unentgeltlich zur Seite stehen. Neben Deutschen sind auch einige Tschechen, Franzosen und Engländer sowie weißrussische Sprachstudenten als Übersetzer mit dabei. Kirchliche Gruppen, verschiedene Stiftungen und vor allem zahlreiche private Spender sichern die Finanzierung.

Bis heute sind in Selbsthilfe und dank der deutschen Unterstützung 23 aus Holz und Lehm errichtete Wohnhäuser entstanden. Außerdem wurde ein Gemeinschaftshaus errichtet sowie ein großes Werkstattgebäude. Noch im Bau befindet sich eine orthodoxe Kirche, die für das künftige geistige Leben von Drushnaja ebenso zentral sein soll wie in wirtschaftlicher Hinsicht die geplante 500-Kilowatt-Windkraftanlage.



Aufbruch in „Drushnaja": *23 Häuser in Lehmbauweise wurden bisher mit Hilfe der Spenden errichtet*

Letztere wäre die erste große Anlage für Windkraft in Weißrußland und soll nicht nur die Stromversorgung des neuen Dorfes sichern, sondern durch Einspeisung in das öffentliche Netz auch der Umgebung zugute kommen. Die dabei erzielten Einnahmen will die Initiative „Heim – statt Tschernobyl" für weitere Hilfsprojekte einsetzen. Natürlich geht es bei dieser Nutzung alternativer Energien nicht zuletzt darum, gegen die Atomkraft ein auch international wahrgenommenes Zeichen zu setzen.

Der Verein sucht für die von der Regierung in Minsk genehmigte Windkraftanlage 5000 Menschen, die jeweils 200 Mark bereitstellen. Die Namen der Geldgeber sollen auf dem Turm des Kraftwerks dokumentiert werden. Überdies will man sich dafür einsetzen, daß weitere derartige Anlagen in einer bestehenden weißrussischen Maschinenfabrik gebaut werden können.

Als Einweihungstermin für die Kirche und die als „Modell-Kooperation" ins Programm der EXPO in Hannover aufgenommene Windkraftanlage haben die deutschen Helfer den 19. August 2000 ins Auge gefaßt.

Der Fall „Drushnaja" ist auch deshalb bemerkenswert, weil sonst in Deutschland höchstens Negativ-Meldungen über das von Präsident Lukaschenko autokratisch regierte Weißrußland verbreitet werden. Dieses Land, dessen Hauptstadt nicht einmal tausend Kilometer von Berlin trennen, ist so sehr zur Terra incognita geworden wie nur wenige andere europäische Staaten.

Kontakt: Heim – statt Tschernobyl e. V., Bodelschwinghstr. 9, 27259 Freistatt, Tel.: 05448/8386, Fax: 8215

Blick nach Osten

Geld für AKW-Schließung

Brüssel – Die EU hat Litauen eine jährliche Unterstützung von 100 Millionen Euro versprochen, wenn ein Zeitplan für die Stillegung des Atomkraftwerks in Ignalin (Ignalina) festgelegt wird. Eine entsprechende Erklärung gab Francois Lamoureux als Vertreter der Europäischen Kommission in der ersten Augusthälfte. Ignalin 1 und 2 gehören zu jenen acht Reaktoren der ersten sowjetischen Generation, die im Bereich der ostmitteleuropäischen Reformstaaten als besonders unsicher gelten. Außerdem zählen hierzu die beiden V-1-Reaktoren im slowakischen Bohunice sowie Kosloduj 1-4 in Bulgarien. Die Regierungen in Wilna und Sofia hatten bereits 1994 gegenüber der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBWE) unverbindlich eine rasche Schließung der AKWs zugesagt. Auch die Slowakei verpflichtete sich damals zur Stillegung, nahm dieses Versprechen allerdings im April 1999 wieder zurück. In allen drei Ländern sieht es nicht nach einer baldigen energiepolitischen Wende aus, obwohl die Europäische Kommission eine solche als Voraussetzung für einen EU-Beitritt bewertet. Litauische Stellen ließen verlauten, daß Ignalin bis zum Jahr 2005 voll in Betrieb bleiben könne, und in Bulgarien kommt die mit EBWE-Krediten finanzierte Erschließung alternativer Stromquellen offenbar nur sehr langsam voran. Der litauische Wirtschaftsminister Eugenius Maldeikis warnte erst kürzlich vor einem „übereilten Ende", da in Ignalin noch immer über 80 Prozent des litauischen Strombedarfs erzeugt würden.

Estland an der Donau

Budapest – Estland hat am 4. August erstmals eine Botschaft in Ungarn eröffnet. Damit vervollständigt sich das Netz diplomatischer Vertretungen der kleinen Baltenrepublik, die in allen EU-Mitgliedsstaaten außer Luxemburg bereits über Gesandtschaften verfügt und nun möglichst schnell auch in sämtlichen Nato-Staaten vertreten sein will. Im Gegenzug zur jetzigen Einweihung in Budapest kündigte Ungarn die Öffnung einer Botschaft in Reval für diesen Oktober an.

Längste Menschenkette aller Zeiten:

Der baltische Weg zur Freiheit

Erinnerung an den Hitler-Stalin-Pakt vor zehn Jahren und heute / Von Petra Schirren

Litauen: Symbole des Neuanfangs

Vor zehn Jahren, am 23. August 1989, erlebte das Baltikum eine unvergeßliche Bekundung des Unabhängigkeitswillens: Auf den 600 Kilometern zwischen Reval, Riga und Wilna bildeten weit über eine Million Esten, Letten und Litauer die längste Menschenkette aller Zeiten.

Um 19.00 Uhr erreichte damals der Protest gegen den genau vor einem halben Jahrhundert unterzeichneten Molotow-Ribbentrop-Pakt (auch als Hitler-Stalin-Pakt bekannt) seinen Höhepunkt. Die Menschen faßten sich an den Händen und beschworen ihren Willen, die letztlich auf den Sommer 1939 zurückgehende Unfreiheit zu beenden. Unzählige Kerzen brannten für die nationale Wiedergeburt.

In einem Aufruf der im „Baltischen Rat" zusammengeschlossenen Volksfronten konnte man folgenden Appell an die Nachbarländer lesen: „Aus der Asche des Zweiten Weltkrieges sind überall neue Dörfer, Städte und Staaten entstanden – doch die drei baltischen Staaten (...) liegen noch immer darnieder. Habt ihr kein Gefühl dafür, daß wir nicht unter euch sind? (...) Wir werden als verlorene Söhne betrachtet, doch wir selbst haben uns nie verlorengegeben.

Laßt uns einander die Hände reichen und auf dem gemeinsamen Weg voranschreiten: Der ‚Baltische Weg' – das ist der Weg Europas, der ‚Baltische Weg' – das ist der Weg der Befreiung der letzten Kolonien Europas, der ‚baltische Weg' – das ist der Weg zur Errichtung unseres gemeinsamen Hauses! Wir sind bereit, wir gehen schon voran!"

Nur ein paar Monate später, am 24. Dezember 1989, bestätigte der Oberste Sowjet – quasi als Weihnachtsgeschenk an die baltischen Völker – die Existenz der bis dahin geleugneten Geheimen Zusatzprotokolle zum Molotow-Ribbentrop-Pakt, in denen Estland, Lettland und Litauen der sowjetischen „Interessensphäre" zugewiesen wurden. Diese seien „juristisch unbegründet und ungültig", so hieß es.

Doch die Verurteilung der auf dem Abkommen basierenden Okkupation durch die Rote Armee blieb aus. Sie hatte im Oktober 1939 mit der Besetzung von Militärbasen ihren Anfang genommen und im August 1940 mit der offiziellen Einverleibung in die UdSSR abgeschlossen worden.

Die weit über das Baltikum hinausgehende Bedeutung des Umbruchs im Baltikum liegt in seiner Signalwirkung für andere Rebellionen gegen das Sowjetimperium. Die Massenbewegung der Esten, Letten und Litauer hatte wesentlich früher begonnen als die „Samtene Revolution" in der Tschechoslowakei oder die Demonstrationen in der DDR im Herbst 1989.

Bereits 1986 tauchten in estnischen Zeitungen Unmutsäußerungen gegen die Russifizierung auf. Im Folgejahr begannen die Kundgebungen gegen den zerstörerischen Phosphorit-Abbau.

Auch in Litauen verbanden sich ökologische und nationale Bewegung. Hauptärgernis waren die von den Moskauer Behörden geplante Ölförderung im Schelf der Ostsee mit wahrscheinlich katastrophalen Folgen für die Kurische Nehrung sowie der angekündigte Bau eines Kernkraftwerkes vom Typ Tschernobyl in Ignalin (Ignalina). 600 000 Menschen unterzeichneten einen Aufruf, diese Pläne sofort zu stoppen.

Größere Proteste gegen den Molotow-Ribbentrop-Pakt gab es in den baltischen Ländern bereits am 23. August 1987. Monate später lieferten sich freiheitsliebende Letten in Riga und Libau anläßlich des 69. Jahrestages der Proklamation der Unabhängigkeit am 18. November 1918 Straßenschlachten mit den Sicherheitskräften.

Die entscheidenden Weichen wurden dann im Sommer und Herbst 1988 gestellt: Riesige Demonstrationen leiteten die eigentliche „Singende Revolution" ein, und im Oktober formierten sich die rasch an Einfluß gewinnenden „Volksfronten". Mit der Revaler Erklärung vom 14. Mai 1989 formulierten sie offen das Ziel der „staatlichen Souveränität".

Eine wissenschaftliche Zusammenschau der Ereignisse der vergangenen 60 Jahre im Baltikum ist für den 28. September in Wilna geplant. Dort findet eine internationale Historikerkonferenz statt unter dem Titel „Der Molotow-Ribbentrop-Pakt. Vergangenheit und Zukunft der baltischen Staaten".

Nach der Eröffnung durch den litauischen Präsidenten Adamkus gliedern vier Themenkreise die Diskussion: „Der Molotow-Ribbentrop-Pakt. Historische und politische Bewertung", „Folgen der Okkupation. Genozid, bewaffneter und ziviler Widerstand in den besetzten Staaten (1939-1990)", „10. Jahrestag des ‚Baltischen Weges'. Wiederherstellung der Staatlichkeit der baltischen Republiken (1990-1991)" und „Die Zukunft der baltischen Staaten: Mitgliedschaft in Nato, EU und die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts".

Hochkarätige Referenten wie der frühere litauische Präsident Vytautas Landsbergis haben sich angesagt, und eine Ausstellung im Litauischen Nationalmuseum soll in der Bevölkerung der Hauptstadt parallel zur Tagung die Kenntnisse über einige besonders dunkle Kapitel der eigenen Geschichte vertiefen. Thema sind die „Deportationen von Litauern zwischen 1795 und 1953".

Zur Selbstentfremdung der Deutschen als Kulturnation

„Political Correctness" schaltet das einstige Volk der Denker gleich / Von Claus Nordbruch

Die aus dem im Grunde gut gemeinten *code of conduct*, einer Art politischen Verhaltensvorschrift, hervorgegangene Political Correctness hat sich in Deutschland rasch zum „Tugendterror" entwickelt. Die selbsternannten „politisch Korrekten" wähnen sich im Besitz der alleinigen Wahrheit und verweigern deshalb jedes Recht auf Widerspruch. Dies gilt in erster Linie für die in Deutschland herausragenden Tabuthemen, wie der Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1998, der Schriftsteller Martin Walser, aufgezeigt hat.

Hierunter fallen vor allem die nationalsozialistische Geschichte Deutschlands, Frauen und Ausländer. Und wenn man sich diesen Themen doch aufgeschlossen nähert, schlägt unbarmherzig die Faschismuskeule nieder – ein Begriff, den Helmuth Knütter, Politologe an der Universität Bonn, vor einigen Jahren zuerst gebraucht hat. Ist man mit diesem Totschlagargument als Faschist, Rassist oder Sexist erfolgreich verunglimpft worden, wird man zum Aussätzigen degradiert, der nicht mehr zu Diskussionsrunden eingeladen wird, mit dem man nicht mehr im selben Medium publiziert. So einer bekommt keine Gelegenheit mehr, seinen Standpunkt darzustellen. Ein Meinungsaustausch findet nicht statt, ein selbständiges Denken wird nicht ermöglicht.

Der Ethnologe Hans Peter Duerr betrachtet die Political Correctness als ordinäre Realitätsflucht. Ihre Verfechter zimmerten sich, so Duerr, „ein dualistisches Weltbild zusammen, eine infantile Disney-Idylle, mit guten und mit bösen Menschen". Der Publizist Klaus J. Groth stimmt etwas schärfer an: „Die Minderheit der Political Correctness terrorisiert mit ihrem einseitig erklärten Tugendkanon" das ohnehin nur äußert dürftig ausgebildete deutsche Gemeinschaftsgefüge und „erstickt in Deutschland die Meinungsfreiheit. Political Correctness bedeutet tatsächlich Inkorrektheit, sie kommt einer Liturgie de inhumane Denk- und Kampfschablonen des linken Konformitätsdrucks und letztlich der Zensur gleich".

So ist es in Deutschland beispielsweise seit geraumer Zeit aus vermeintlich antidiskriminierenden Gründen nicht mehr korrekt, von Zigeunern zu sprechen. Nur im Deutschen – und wirklich nur im Deutschen – heißt es jetzt politisch korrekt: „Sinti und Roma." Tatsächlich ist diese Bezeichnung vollkommen inkorrekt, da es sich hierbei lediglich um die zwei Hauptstämme der Zigeuner handelt. Im Grunde genommen ist diese generalisierende Bezeichnung sogar rassistisch, da sie die kleineren Zigeunerstämme, wie etwa die Lalleri, die Manusch, die Joneschti, die Polatschia, die Sikligars, die Boschi oder die Calé ignoriert und damit diskriminiert.



Bundespräsident Herzog (links) und Martin Walser bei der Verleihung des Friedenspreis des Deutschen Buchhandels: *Nach ersten Ovationen folgte schnell die politisch korrekte Verteufelung des Autors* Foto dpa

Das Motto ist: Mache deinen politischen Gegner verächtlich

Im schleswig-holsteinischen Ministerium für Wirtschaft, Technik und Verkehr war man sich nicht zu schade, im Frühjahr 1996 die Gemeinde Lutterbek bei Kiel darauf hinzuweisen, den Begriff „Fremdenverkehr" von nun an durch „Tourismus" zu ersetzen, da das Wort „fremd" negativ besetzt sei. Man denke an Fremdenfeindlichkeit. Hieraus schlußfolgernd sollte sich die gesamte Hotel- bzw. Pensionsbranche überlegen, ob es noch zeitgemäß sei, „Fremdenzimmer" anzubieten.

Im Frühjahr 1996 gaben die Korrekten des Evangelischen Missionswerkes allen Ernstes in der missionswerkseigenen Zeitung mit dem bezeichnenden Titel „Eine Welt" die Parole aus: Menschenrechte für Menschenaffen! Sie begründeten ihre Forderung damit, daß sich Mensch und Schimpanse genetisch kaum voneinander unterscheiden würden. Der Theologe Martin Brückner schlußfolgerte daraus eine „unglaubliche Nähe" und meinte allen Ernstes, daß die „Vorenthaltung der menschlichen Grundrechte den Affen gegenüber prinzipiell nichts anderes als Rassismus oder die Abwertung der Frau" sei.

Die direkte, in vielen deutschen Medien täglich zu erlebende Konsequenz der Durchsetzung politisch korrekter Verhaltensweisen ist die Bildung einer geschlechtslosen und aussageschwachen Einheitssprache, hinter der nichts anderes als politisches Kalkül steht. So avancierte der ursprüngliche Fremdarbeiter über den Gastarbeiter zum ausländischen Arbeitnehmer und ausländischen Mitbürger und wird heute endlich als Immigrant gehandelt. Der Lehrling wurde im Zuge der sozialistischen Gleichstellung ein pseudoaristokratischer Auszubildender, der allerdings rasch zum infantilen „Azubi" verkümmerte. Geradezu ein sozialer Shooting-Star wurde die Putzfrau, die über die Raumpflegerin als Parkettkosmetikerin natürlich nicht mehr putzt, sondern sich nun der innenarchitektonischen Schönheitspflege widmet. Es geht aber um mehr: es geht darum, gegen Denkverbote anzukämpfen! Dies gilt insbesondere für solche in Wissenschaft, Forschung und Lehre. Gerade auf diesen Gebieten verhindert die Political Correctness in Deutschland seriöses Agieren, da hier gewisse Forschungsvorhaben und Problemkonstellationen von vornherein stigmatisiert und tabuisiert werden, also schlicht nicht zu erforschen sind.

Keineswegs sind es nur politisch korrekte bzw. linke Publikationen, die „politisch Inkorrekte" denunzieren. Die selbsternannten Tugendwächter haben es zwischenzeitlich geschafft, ihren Einfluß auf alle hohen Ämter und Positionen auszubreiten. Da wundert es denn nicht, daß selbst der deutsche Staat seit einigen Jahren mit Hilfe seines „Amtes für Verfassungsschutz" diejenigen diffamiert, die sich gegen die politische Korrektheit stemmen. Nach der bedenklichen Auffassung der staatlichen Obrigkeit, oder besser: dieses fragwürdigen Inlandgeheimdienstes, soll die „angebliche Abwehr von *political correctness* die eigenen extremistischen Auffassungen gegen Kritik immunisieren". Mit dieser denunzierenden Aussage wird nicht nur dem politischen Gegner und kritischen Wissenschaftler, sondern grundsätzlich jedem unvoreingenommenen Zeitgenossen, der von seinem Recht auf Informations- und Meinungsfreiheit ungeniert Gebrauch machen will, pauschal unterstellt, ein Extremist zu sein. – Mit diesem Stigma behaftet, wird jedoch nicht nur der freie Meinungsaustausch, die geistige Auseinandersetzung und damit die geistige Weiterentwicklung außer Kraft gesetzt, vielfach sind schwerwiegende existentielle Sanktionen die Folge.

Spätestens der Historikerstreit Mitte der achtziger Jahre sollte zeigen, daß die Wissenschaft längst in diverse politische Interessensphären aufgeteilt ist. Das, was Ernst Nolte und verschiedene andere renommierte Historiker forderten, war nichts anderes als der Beginn einer revisionistischen Geschichtsbetrachtung. Dies bedeutet nichts Ketzerisches – ist die kritische Überprüfung (und nichts anderes bedeutet der Begriff „Revision") bisheriger Forschungsergebnisse doch das Selbstverständlichste einer jeden Wissenschaft.

Man erinnert sich vielleicht noch an eine der vielen „historischen Tatsachen" dieses Jahrhunderts, die vor einigen Jahren revidiert werden mußte: Millionen von gottesfürchtigen Pilgern bestaunten noch bis vor wenigen Jahren in Turin demütig das „Leichentuch Christi" – bis labortechnische Untersuchungen den Nachweis erbrachten, daß das Tuch aus dem Mittelalter stammt. Der Papst hat meines Wissens die mit den Untersuchungen beauftragten Wissenschaftler – diese waren Revisionisten! – weder exkommuniziert noch wurden ihnen unlautere Mittel vorgeworfen. Selbstverständlich nicht! Neue Erkenntnisse werden nicht nur in allen geisteswissenschaftlichen, sondern vor allem auch in naturwissenschaftlichen und technischen Bereichen beinahe täglich gewonnen.

Greifen wir uns ein weiteres stellvertretendes Beispiel aus der Paläontologie, um das Wesen des Revisionismus klarzustellen: Die meisten Leser dieser Zeilen werden der Auffassung sein, daß der größte und älteste fleischfressende Saurier der „Tyrannosaurus rex" gewesen ist. Im September 1995 legten jedoch argentinische Paläontologen im Nordwesten Patagoniens die versteinerten Überreste einer bislang unbekannten Dinosaurierart (Giganotosaurus carolinii) frei, der noch größer als der „Tyrannosaurus rex" war und vor rund 70 Millionen Jahre in der Kreidezeit lebte. Doch wer sich nunmehr im Besitz „der Wahrheit" glaubte und meinte, als historische Tatsache verkünden zu können, daß der Giganotosaurus als der größte fleischfressende Saurier als auf der Erde gelebt habe, wurde bereits im Mai 1996 eines Besseren belehrt: In Marokko entdeckten Wissenschaftler den nochmals um 20 Millionen Jahre älteren und noch größeren Carcharodontosaurus Saharicus – was natürlich alle notwendigen revidierenden Konsequenzen mit sich zog. Revisionismus pur.

Was für Paläontologen, Gentechniker, Kernphysiker oder irgendwelche andere Forscher gilt, hat selbstverständlich auch für Geisteswissenschaftler, beispielsweise Historiker, Gültigkeit: Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bezweifelt oder überprüft er die Ausgangslage, die bisherigen Erkenntnisse und den augenblicklichen Stand der Forschung. Vertritt er jedoch für seine Arbeit diese Grundlage, ist er den Auffassungen der politisch Korrekten zufolge bereits zu Beginn seiner Untersuchungen ein Straftäter oder zumindest suspekt, da seine Studie im Begriff ist, ein – zumindest in Deutschland hochstilisiertes – Tabuthema zu verletzen. Damit kollidiert er eventuell sogar mit der staatsanwaltlichen Auffassung der Strafwürdigkeit und wird entsprechend verfolgt. Nur ist es so, daß wissenschaftliche Forschung gar nicht auf andere Weise betrieben werden kann, als vorgegebene Prämissen zu untersuchen und Ergebnisse nicht vorwegzunehmen! Nur auf diese Weise hat Forschung den geistigen Erkenntnisbereich des Menschen erweitert und nur durch immer wieder prüfendes Abwägen, Experimentieren und Schlußfolgern ist dieser Fortschritt überhaupt zu bewerkstelligen. Andernfalls würde die Erde heute noch als Scheibe verkannt werden!

Im einstigen Land der Denker scheint man sich jedoch just auf diesen „Erkenntnisstand" begeben zu wollen. Die Revisionisten pauschal als „Rechtsextreme" zu diffamieren, hat weder mit einer sachlichen Bewertung ihrer Arbeit noch etwas mit einer notwendigen und kritischen Auseinandersetzung innerhalb der Wissenschaft und Forschung zu tun, sondern ist ausschließlich einseitig politisch motiviert. Der Begriff „Revisionismus" hat inzwischen wieder denselben denunziatorischen Inhalt bekommen, wie seinerzeit Lenin ihn für seine Gegner benutzte. Das Motto ist ebenso einfach wie wirkungsvoll: „Mache deine politischen Gegner verächtlich, anstatt sie mit Gegenargumenten zu respektieren, und etabliere so – als dann einzige ernstzunehmende Kraft – ohne Widerspruch deine Positionen in einem breiten Spektrum." Auf der Strecke dabei bleibt freilich die gebetsmühlenartig gelobte freiheitlich demokratische Grundordnung, derzufolge eine freie politische Willensbildung ermöglicht wird. Der ehemalige Verteidiger von RAF-Terroristen, Rechtsanwalt Horst Mahler, berief sich unlängst auf französische Untersuchungen, denen zufolge es zur Zeit in Deutschland mehr politische Gefangene als in der DDR im Jahre vor ihrem Zusammenbruch geben soll. Ein überdeutlicher Indikator für die im einstigen Lande der Denker herrschende Geistesfreiheit.

Gnadenlose Ideologisierung

Es wurde in dem vorliegenden Aufsatz versucht darzulegen, daß politische Korrektheit starre Denkbarrieren verursacht, eine offene und problemlösungsorientierte Diskussion blockiert und somit den Weg zu einer geistigen Weiterentwicklung verstellt. Political Correctness hat es erreicht, daß ein Volk, das historisch gesehen, in der Geistesgeschichte der Menschheit eine überproportional große Menge an Denkern geschenkt hat, geistig verkümmert.

Die Freiheit der Forschung darf von keiner Macht in dem Sinne eingeschränkt werden, daß dem Suchen nach Erkenntnis und Wahrheit vorgeschrieben würde, was als wahr zu gelten hat – wird sie es doch, degeneriert sie zum ideologischen Instrument eines Meinungs- und damit Machtkartells und hat somit ihren Stellenwert als Voraussetzung des geistig regen und schaffenden Menschen verloren. Political Correctness kann für einen freiheitlichen Staat nur tödlich ausgehen, da am Ende an dessen Stelle der Staat der Einheitsmenschen, der Gesinnungsstaat, tritt. Nährboden findet die alle Werte zersetzende politisch korrekte Kraft jedoch, wie es der Schriftsteller Reiner Kunze nennt, gerade in der gnadenlosen Ideologisierung des geistigen Lebens in Deutschland, und diese wiederum ist für den Justizminister Sachsens, Steffen Heitmann, Ausdruck eines seelisch kranken Volkes. Man braucht kein Psychoanalytiker zu sein, um hierin den Kern der deutschen Selbstentfremdung zu erkennen.

Nicht Böttger!

Betr.: Leserbrief in Folge 6/99 von Herrn Dieter Döring, zu Erfinder des europäischen Porzellans

Der Leserbrief von Herrn Döring findet meine volle Unterstützung. Erfinder des europäischen Porzellans war der kursächsische Rat und bekannte Naturwissenschaftler und Philosoph Ehrenfried Walther von Tschirnhaus (1651–1708). Ihm gelang es nach jahrelangen Versuchen, in seinem persönlichen Schmelztiegel das erste Stück weißen Hartporzellans herzustellen. Diese historische Tatsache hat Böttger, der dem Gelehrten als Gehilfe beigegeben worden war, in seinem Brief vom 14. Oktober 1709 dem Stadthalter von Fürstenberg mitgeteilt (Dresden, Hauptstaatsarchiv, Loc. 976). Zuvor wurde von Tschirnhaus von August dem Starken zum geheimen Rat und Direktor der zu gründenden Manufaktur ernannt. Böttger wird übrigens erst im Oktober 1707 in der Porzellanforschung tätig. Er konnte so nach von Tschirnhaus' Tod die Früchte dessen Arbeit ernten.

Christof von Tschirnhaus
Lübeck

(Eine Bestätigung der Sächsischen Staatskanzlei liegt der Redaktion als Kopie vor.)

Höchstes Lob

Betr.: Folge 31/99, „Wo die Schmankerln zu Hot dogs werden ..."

Protest ist angesagt! Sicherlich kann man sich fragen, ob die äußere Gestaltung eines Restaurants „in die Landschaft paßt", aber was und wie gegessen wird, entscheidet einzig und allein der Gast. Als ehemaliger Vorstandsvorsitzender des größten deutschen genossenschaftlichen Vieh- und Fleischvermarkters und als Professor für Vieh- und Fleischproduktion kann ich McDonalds nur höchstes Lob spenden. Diese Firma mit ihrer speziellen Menü-Gestaltung zugunsten bayerischen Qualitäts-Rindfleisches ist beispielgebend. Auch läßt sich ernährungsphysiologisch belegen, daß das Speiseangebot optimal eingestuft werden kann. „Hamburger" haben mit „Hot dogs" nichts gemein.

Prof. Dr. G. Wolf, Icking

Angst gehabt?

Betr.: Holocaust-Mahnmal

Die „Neue Zürcher Zeitung" berichtet am 22. Juni 1999: „... dann aber doch 314 Ja-Stimmen, 209 Nein-Stimmen und 14 Enthaltungen für den Vorschlag ergab." Gemeint ist der „Bau dieses Moloch-Denkmals"! Im nachfolgenden Satz wird ergänzt: „Über 100 Abgeordnete waren der Sitzung ferngeblieben." Für diese Ergänzung – die in unseren Medien fehlte – muß man dankbar sein, ergibt sie doch ein vollkommen anderes Bild. Man kann und darf daraus schließen, daß dies, abgesehen von drei oder vier Kranken, Abgeordnete waren, die das „Mahnmal" nicht wünschten, das aber, aus welchen Gründen auch immer, nicht öffentlich kundtun wollten. Von 314 Ja-Stimmen standen demnach 209 Nein-Stimmen, 14 Enthaltungen und bei insgesamt 664 Abgeordneten 127 Abwesende gegenüber. Das ergibt, die Kranken abgerechnet, 330 bis 338 Abgeordnete, die nicht für das „Mahnmal" stimmen wollten. – Eine klare Mehrheit. Aber nicht für das „Mahnmal".

Siegfried Ulhardt
Hannover

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Bemerkenswert

Betr.: Folge 26 – 28/99, „Der maßlose Schuldkult"

Dieser höchst bemerkenswerte dreiteilige Aufsatz, er mußte endlich einmal kommen, er war, er ist schwer zu „verdauen".

Mein persönliches Fazit: Jahrzehnte einer „vorgegebenen" Richtung, wohl auch „Wahrheit" genannt, sie beginnt nun „perdu" zu wandern. Nun entweicht man uns noch das „O-mea-culpa-Syndrom". Danke für die Aufklärung geschichtlicher Hintergründe!

Gerhard Grüning, Duisburg

Begeistert

Betr.: Folge 28/99, „Sie dienten dem Vaterland"

Unter der Überschrift: „Sie dienten dem Vaterland" berichteten Sie über ein Treffen von Kameraden des ehemaligen Infanterie-Regiments 1 Königsberg in der Heeresunteroffizierschule I in Münster-Handorf. Ich muß Ihnen sagen, ich war nach dem Lesen dieses Beitrages begeistert. Leider muß man fast ausrufen: Daß es so etwas noch gibt! ... In einer sogenannten „Gesellschaft", die sich mit Freuden scheinbar selbst aufgibt, pflegen Veteranen des Krieges und junge Soldaten der Bundeswehr ein solche würdige und herzliche Freundschaft und Traditionspflege. Das läßt wirklich hoffen (siehe Vorkommnisse während des öffentlichen Gelöbnisses in Berlin). Ich glaube an eine „schweigende Mehrheit", die nach den alten Werten und Regeln leben will und lebt, die menschliches Miteinander erst möglich machen, die aber leider kaum Stimme hat im kunterbunten, hysterischen, beliebigen Medienwald. Wenige bilden die erfreuliche Ausnahme, dazu zählt das *Ostpreußenblatt*, das sich inzwischen über ihr eigentliches Thema hinaus wichtige Probleme unseres Volkes, unseres Vaterlandes annimmt und sie in so begeisternder Weise vertritt.

Dipl.-rer.-pol. Jörg Metelmann
Neubrandenburg

Görings Freund

Betr.: Folge 29/99, Reemtsma/ Anti-Wehrmachtsschau

Ironischerweise beleidigt man in ihnen(die Deutschen Soldaten Soldaten des Zweiten Weltkriegs, d. Red.) aber auch die Kunden von Reemtsma sr., dem Vater des Ausstellungsmachers: Eine der Quellen des sehr großen Reichtums von Reemtsma jr., aus dem die Wehrmachtsausstellung finanziert wurde, waren die qualmenden Soldaten von damals, sie bezahlten vorausschauend ihre spätere Verunglimpfung.

Die Ph. F. Reemtsma Cigarettenfabriken waren während mindestens zehn Jahren ein bedeutender Lieferant der Deutschen Wehrmacht für Tabakwaren. Reemtsma sr. galt als Göring nahestehend und hat in den sogenannten Kunstfonds des Reichsmarschalls von 1937 bis 1943 fast 15 Millionen RM eingezahlt (zum Vergleich: ein Einfamilienhaus kostete damals etwa 10 000 RM).

Aus diesem Kunstfond bezahlte Göring seine Ankäufe aus den von den Nazis beschlagnahmten Kunstsammlungen Rothschild, Bernheim-Jennes, David David-Weills, Alphonse Kanns und Paul Rosenberg. Der Schein der Korrektheit mußte gewahrt sein; daher Görings von anderen und durch Reemtsma sr. befriedigter Geldbedarf.

Das Geschäftsmitglied der Firma Ph. F. Reemtsma, Otto Lose, schrieb am 3. Dezember 1936 an Julius Schaub, Führeradjutant und Hitlers Faktotum von 1925 bis 1945: „... bestätige ich Ihnen, daß ich Ihnen für die Weihnachtsbescherung in der Reichskanzlei gern 20 Exemplare des Adolf-Hitler-Albums in Leder gebunden sowie die Ihnen bereits bei meinem Besuch auf dem Obersalzberg versprochenen Cigaretten namens meiner Firma zur Verfügung stelle. Es gehen infolgedessen die Alben und weiter 10 000 Cigaretten an Ihre Adresse ab."

Da sich der Junior als so starker Tabubrecher gibt, sollte er doch als nächstes Thema die Verbindung von Nazimörderbande und Reemtsma aufarbeiten und der Öffentlichkeit bebildert präsentieren.

Dipl.-Kfm. Wolfgang Nowack
Hamburg

„Intendant" und „Showmaster"

Betr.: Folge 32/99, „Gegen die eigene Regierung"

Querelen, Flügelkämpfe und Kompetenzgerangel sind das Markenzeichen der neuen Regierung. Wahlversprechen nicht eingehalten. Schröder hat ein Sommertheater heraufbeschworen, dessen Auswirkungen absehbar sind. Als „Intendant" im Designeranzug mit dicker Zigarre zieht er eine Show nach der anderen ab, läßt die Zügel schleifen. Seine „Show-Master" agieren mit Konzepten, die jeglicher Logik entbehren bzw. eine Neuauflage aus der Kohl-Ära sind – handfeste Vorschläge, die seinerzeit von der SPD bewußt boykottiert wurden. Für jeden nur ein ganz klein wenig politisch bedarften Bürger mußte es doch klar gewesen sein, welches Dilemma auf uns zukommt, als Schröder mit ehemaligen Berufs-Gewalt-Demonstranten an die Macht kam, die über Nacht in edlen Zwirn schlüpften und keine Gewissensbisse mehr hatten, höchste Gehälter und Diäten einzustreichen. Selbst der „Turnschuh-Politiker" Joschka Fischer wandelte sich überraschend, las fast fehlerfrei die für ihn ausgearbeiteten Resolutionen vom Blatt ab und erweckte den Eindruck, große außenpolitische „Erfolge" zu verbuchen. Inzwischen ist es still geworden um den „Friedensengel". Die SPD und die „Grünen" sind zerstrittener denn je zuvor, verlieren zunehmend an Wählergunst. Umwelt-, Gesundheits- und besonders die Steuerpolitik stehen im Kreuzfeuer. Dilettanten wurschteln an der Vermögenssteuer herum, ohne Weitblick, denn wer sich an den Großvermögensbesitzern vergreift, treibt sie mit ihrem Kapital ins Ausland. Keine Investitionen, keine neuen Arbeitsplätze, Verlagerung von Firmen ins Ausland, noch mehr Pleiten bei uns. Hat die SPD den Überblick verloren?

Kurt Baltinowitz
Hamburg

Mehr Ahnung als Rühe

Betr.: Leserbrief in Folge 28, „Schultze-Rhonhof kaltstellen"

Weshalb Schultze-Rhonhof kaltstellen? Auch ein General der Bundeswehr muß doch meines Erachtens das Recht haben, sich zu Themen, die die Bundeswehr betreffen, kritisch zu äußern. In Angelegenheiten, die die Truppe berühren, dürfte er auch mehr Ahnung haben als der ehemalige Verteidigungsminister Rühe, der meines Wissens den Wehrdienst verweigert hat und somit den Dienstbetrieb bei der Bundeswehr nicht kennengelernt hat.

Es ist undankbar, wenn wir heute die Wehrmacht als nicht traditionswürdig abstempeln. Charles de Gaulle soll gesagt haben: „Man erkennt den Charakter eines Volkes daran, wie es seine Soldaten nach einem verlorenen Krieg behandelt." Unstreitig sind in dem fünfeinhalbjährigen Völkerringen Verbrechen passiert. Aber sie hatten in den meisten Fällen Ursachen. Ohne nach ihnen zu forschen, sollte man mit Urteil und Verurteilung vorsichtig sein.

Hans-Heinrich Dose
Ratzeburg

Veteranen werden beleidigt

Betr.: Leserbrief in Folge 28/99, „Schultze-Rhonhof kaltstellen"

Man kann durchaus geteilter Meinung darüber sein, ob die deutschen Streitkräfte des Zweiten Weltkrieges in das Traditionsgefüge der Bundeswehr passen. Jedoch fordern die ehrabschneidenden Verbalattacken des Herrn Karthäuser gegen die Deutsche Wehrmacht entschiedenen Widerspruch heraus.

Bereits in den letzten Kriegsjahren und auch nach dem 8. Mai 1945 äußerten sich viele hochrangige alliierte Militärführer in Wort und Schrift anerkennend über die disziplinierte, ritterliche Kampfesweise ihrer deutschen Gegner. Nicht einmal das parteiisch urteilende Nürnberger Siegertribunal wagte es, die Wehrmacht zur Gänze als verbrecherische Organisation zu verdammen.

Im übrigen hatte das Oberkommando der Wehrmacht (OKW), genau wie die Bundeswehrführung in der Gegenwart, den Primat der Politik zu respektieren. Auch an der Ausarbeitung und Weiterleitung kriegsvölkerrechtswidriger Handlungsanweisungen für die kämpfende Truppe und die Militärjustiz, wie z. B. des Kommissar- und des Barbarossabefehls, war das OKW beteiligt. Um so mehr ist die Zivilcourage der weitaus meisten deutschen Truppenführer und Wehrmachtsrichter der Ostfront hervorzuheben, die diese Befehle als unsoldatisch ablehnten und (mit ausdrücklicher Billigung des Oberkommandos des Heeres) ignorierten.

Sie ließen sich in ihrem Handeln durch den gleichen Geist leiten, der über ein halbes Jahrhundert später den Generalmajor der Bundeswehr Schultze-Rhonhof dazu trieb, sich öffentlich gegen das Schandurteil des Bundesverfassungsgerichtes zu verwahren, das die pauschale Diffamierung aller Soldaten als Mörder unter den Schutz des Grundrechts auf Meinungsfreiheit gestellt hat.

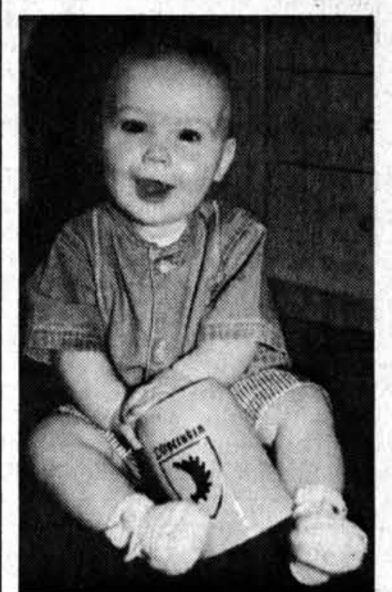
Wer daher wie Herr Karthäuser in vorbehaltloser Übereinstimmung mit Staatsminister Naumann die Wehrmacht als „marschierendes Schlachthaus" bezeichnet, betreibt nicht nur massive Geschichtsklitterung, sondern verunglimpft darüber hinaus das Andenken Millionen gefallener und in Gefangenschaft umgekommener deutscher Soldaten und beleidigt die überlebenden Veteranen!

Dirk Pott, Blaichach

222mal gewinnen

Das große Ostpreußen-Puzzle als Preis für

die schönsten Kinderfotos



Einige Wochen ist es her, daß der Steinkrug mit dem Ostpreußen- und dem Elchschaufel-Aufdruck bildlich vorgestellt wurde. Als Fotomodell diente neben dem Steinkrug eine noch nicht einmal elf Monate junge Ostpreußin.

Die Leserreaktion darauf war überwältigend.

„Herrlich, wie der pralle Sonnenschein!", „Weshalb kommen solche Fotos nicht häufiger?" oder ähnlich lauteten Leserzuschriften. Auch tauchte immer wieder die Frage auf, ob es für Schüler, Studenten und Wehrdienstleistende eine ermäßigte Abogebühr gibt. Ja, das *Ostpreußenblatt*-Abo für Schüler, Studenten, Wehrdienstleistende und Auszubildende gibt es für die Hälfte des regulären Bezugspreises. Also nur 1,45 DM pro Ausgabe, 74,40 DM für ein ganzes Jahr. Dafür gibt es Woche für Woche *Das Ostpreußenblatt* direkt in den Briefkasten; nach Hause, an den Studienort oder in die Kaserne.

Sie haben uns ermutigt, den ostpreußischen Nachwuchs endlich einmal so richtig ins Bild zu setzen.

Auf zur Tat: Senden Sie uns einfach bis zum 30. August 1999 Ihr schönstes Kinderfoto zu, selbstverständlich auch von Enkelkindern.

Die Einsender der ergreifendsten 222 Bilder erhalten das bunte und übersichtliche Ostpreußen-Puzzle für Kinder. Die fünf Foto-Favoriten der Jury kommen im Herbst dann sogar richtig in die Zeitung. Bitte geben Sie für etwaige Rückfragen auch Ihre Telefonnummer an.

Schicken Sie Ihr schönstes Kinderfoto bis zum **30. August 1999 an:**

Das Ostpreußenblatt
„Kinderfoto"
Parkallee 84/86
20144 Hamburg
oder in digitaler Form an vertrieb@ostpreussenblatt.de

Mit Einsendung eines Fotos wird dem *Ostpreußenblatt* automatisch die Abdruckgenehmigung erteilt. Eine Rücksendung der Bilder kann nur erfolgen, wenn ein adressierter Rückumschlag beigefügt wird. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Vieles blüht im verborgenen

Anmerkungen zum „Tag des offenen Denkmals"

Wieder wird in diesem Jahr der zweite Sonntag im September ganz im Zeichen des Denkmalschutzes stehen. Zum „Tag des offenen Denkmals" am 12. September erwarten die Veranstalter bundesweit mehr als drei Millionen interessierte Menschen, die sich für das Erbe der Vergangenheit begeistern können.

Der „Tag des offenen Denkmals" wird in Deutschland zum siebten Mal durchgeführt. In diesem Jahr hat die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die diese Aktion im Rahmen der „European Heritage Days" koordiniert, die alte Hansestadt Wismar als zentralen Veranstaltungsort ausgewählt. Doch auch in anderen Städten und Gemeinden laden am 12. September wieder viele Kulturdenkmale, die sonst meist verschlossen sind, zum Verweilen, Betrachten, Informieren ein. Windmühlen, Dorfkirchen und Bürgerhäuser, Schlösser, Burgen und Herrenhäuser, historische Friedhöfe, industrielle Anlagen oder Bauernhöfe haben ihre Tore geöffnet, damit jeder dieses Erbe der Väter wieder einmal (oder auch ganz neu) entdecken kann.

Wismar, die alte Hansestadt in Mecklenburg-Vorpommern lockt an diesem Tag mit allerlei Kurzweil für jung und alt. Doch vor allem die Stadt, vor 770 urkundlich als Marktstadt erwähnt, mit ihren erhaltenswerten Bauten gilt es zu entdecken. So zählt der mit einer Grundfläche von rund einem Hektar große Marktplatz zu einem der größten mittelalterlichen Stadtplätze Norddeutschlands. Prächtig auch die alten Kaufmanns- und Speicherhäuser wie der „Alte Schwede" (um 1380), der 80 Meter hohe Turm der Marienkirche, die mächtige Nikolaikirche oder das Brunnenhaus, 1580/1602 errichtet und bis 1897 noch zentraler Quellwasser-Verteiler für die Innenstadt.

Nicht zu Unrecht ist wieder eine Stadt in Mitteldeutschland zum zentralen Veranstaltungsort gewählt worden, gehören doch die Stadtdenkmale in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen zu den wertvollsten Kulturgütern, die von den neuen Bundesländern nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland eingebracht wurden. Der Bildband **Stadtdenkmale im Osten Deutschlands** (Edition Leipzig. 288 Seiten, 171 sw Abb., Schutzumschlag, jetzt 39,90 DM) von Thomas Topfstedt und Bertram Kober zeigt eine Auswahl von 57 Städten und macht auf die wertvolle Bausubstanz aufmerksam, die es mehr denn je zu erhalten gilt. Wer den Blick eher für die Kuriositäten am Wegesrand schulen will, der findet allerlei Denk- und Merkwürdigkeiten in dem Band **Von irdischen und himmlischen Geschöpfen** (Friedrich Ludwig Müller Hrsg., Monumente GmbH Verlag der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Bonn. 96 Seiten, 124 Abb., 24,80 DM). Vieles blüht im verborgenen, anderes wieder gehört längst zum Alltag – und wird schlicht übersehen. Die Begegnung mit dem Erbe der Väter aber kann durchaus zu einem kleinen Abenteuer werden ... **hm**



Käthe Kollwitz: *Pariser Kellerlokal (1904, im Besitz des Sprengel Museums Hannover)*

Jazz ist sein Leben

Michael Naura aus Memel

Ein knorriger, angenehm respektloser und rechtschaffen umstrittener Jazz-Guerillero verläßt die Bühne", schrieb bedauernd das „Hamburger Abendblatt". Gemeint ist Michael Naura, seit 1971 Leiter der Jazz-Redaktion beim Norddeutschen Rundfunk in Hamburg. Naura geht Ende August in den wohlverdienten „Unruhestand", denn kaum einer kann sich vorstellen, daß er die Hände in den Schoß legen wird, nun, da er das Rentenalter erreicht hat, zu sehr ist der am 19. August 1934 in Memel Geborene der Musik verhaftet.

1940 kommt Naura nach Berlin, wo er später beginnt, Philosophie, Soziologie, Publizistik und Graphik zu studieren. Dann aber nimmt ihn der Jazz gefangen. Mit einem Freund, dem Vibraphonisten Wolfgang Schlüter, zieht er bald durch die Studentenkeller der Stadt, gründet eine Band und gibt Konzerte. Zunächst ist es nur „Abgekupfertes", später dann auch eigene Kompositionen und Arrangements. Ein Angebot aus Hamburg weist den Weg; wieder Auftritte in verrauchten Kellern, von 20 bis 4 Uhr, sieben Jahre lang. „In dieser Zeit spielten wir unbeirrbar Jazz der aktuellen Schattierungen." Gastspiele des Michael-Naura-Quintetts und Aufnahmen für den Norddeutschen Rundfunk lassen den Memeler und seine Mannen bekannt werden. Ein eigenes Repertoire entsteht, schließlich die Zusammenarbeit mit dem Lyriker Peter Rühmkorf.



Michael Naura: *Leidenschaftlicher Jazzer* Foto NDR/Naura

Michael Naura, der Vollblutmusiker, über Jazz in einem Interview: „Je älter ich werde, desto tiefer bin ich davon überzeugt, daß der Jazz im wesentlichen eine rhythmische Dimension ist – das, was Duke Ellington Swing nannte ... Jazz muß unbedingt dieses wichtige Erbe des Swing weitergeben, sonst ist es aus." Und: „Jazz geht weit über Musik hinaus, das ist fast ein Lebensentwurf. Jedenfalls eine Angelegenheit, die den Charakter formt."

Doch nicht nur Jazz prägte sein Leben, der Mann aus Memel schreibt auch prägnante Kolumnen und zeichnet. Daß es ihm im Ruhestand einmal langweilig werden wird, darf man kaum annehmen. **os**

Das Bild der Frau

Käthe Kollwitz in der Kunsthalle Bielefeld

Käthe Kollwitz (1867–1945) ist die wohl berühmteste Künstlerin des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ihr Werk fand schon zu Lebzeiten weltweite Anerkennung. In Amerika, in Russland und selbst in China wurden ihre Bilder gesammelt und ausgestellt.

Bei der Auseinandersetzung mit ihrer Bildwelt stand auch nach ihrem Tod das soziale Engagement, die Stellungnahme für die Rechte der Arbeiter und Unterprivilegierten, gegen Krieg und Kapitalismus im Vordergrund. Erst in den vergangenen Jahren wurden die künstlerischen Qualitäten ihrer Zeichnung gründlicher untersucht. Nichtsdestoweniger stand ihr Zentralthema bislang nicht im Mittelpunkt einer Ausstellung, nämlich das Bild der Frau. Das wird in der Bielefelder Kunsthalle jetzt nachgeholt. Eine Ausstellung zeigt die Frau bei Käthe Kollwitz als Aufrührerin, als Trösterin, als Fürsorgende, als Leidtragende, als Opfer und als Mutter. Aber auch Aktzeichnungen und die grandiose Reihe der Selbstporträts gehören in diesen Themenkreis, der das Gesamtwerk wie eine lebenslange Befragung und Vergewisserung der eigenen weiblichen Weltsicht durchzieht.

Bei der Auswahl von mehr als einhundert Exponaten aus deutschen und internationalen Sammlungen, u. a. aus Berlin, Dresden, Hamburg, Bremen, Köln, Stuttgart, München, Göteborg, London, Bern, Zürich, Rotterdam und Wien, überwiegen auf der Bielefelder Ausstellung die bisher seltener wahrgenommenen Zeichnungen gegenüber der bekannteren Graphik. Einen besonderen Akzent setzen die Aktstudien und die Selbstbildnisdarstellungen der Kollwitz, die wohl zum erstenmal überhaupt in so stringenter Folge in einer Ausstellung präsent sind. Das begleitende Katalogbuch, das die Exponate überwiegend farbig abbildet, wird mit Beiträgen ausgewiesener Kollwitz-Forscherinnen den Selbstbildnissen der Künstlerin ein eigenes Kapitel widmen.

Die Ausstellung (bis. 3. Oktober) erinnert auch an die herausragende Bedeutung, die das Werk von Käthe Kollwitz für den Beginn des Ausstellungswesens in Bielefeld hatte, als Dr. Heinrich Becker, erster ehrenamtlicher Kunsthaus-Leiter, in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren in Zusammenarbeit mit der Künstlerin zahlreiche Ausstellungen organisierte. **p. m.**

Ausstellung

Das Germanische Nationalmuseum zeigt derzeit (bis zum 3. Oktober) eine ungewöhnliche Ausstellung zum Thema Künstlerkolonien in Europa: Nicht Originalgemälde werden dem Besucher präsentiert, sondern maßstabsgerechte Fotografien von Meisterwerken. In zwei Jahren dann sollen die Werke im Original gezeigt werden. Bis dahin hofft man die nötigen Gelder gesammelt zu haben, um Transport und Versicherung zu finanzieren. Jetzt muß sich der Besucher neben den Fotografien noch auf Dokumente und Dokumentarfilme beschränken. – Wir werden in einer der nächsten Ausgaben ausführlich über diese ungewöhnliche Ausstellung berichten. **o-n**

Kulturnotizen

Arbeiten des Ostpreußen Edgar Hofschen zeigt die Düsseldorfer Galerie Art 204, Rethelstraße 139, noch bis zum 30. Oktober.

Holzschnitte von Marie Luise Salden aus Elbing präsentiert der Kunstverein Husum im Rathaus Husum vom 29. August bis 19. September.

Diether F. Domes aus Witteschau/ Sudetenland ist eine Ausstellung zum 60. Geburtstag gewidmet. Sie zeigt bis zum 17. Oktober Collagen, Zeichnungen, Grafik und Glas des Jubilars. Museum Langenargen Bodensee (tägl. außer montags 10 bis 12 Uhr, 14 bis 17 Uhr, Führungen jeden Mittwoch 10 Uhr).

Allein mit dem endlosen Himmel

Von ARNO SURMINSKI



Arno Surminski kann am 20. August seinen 65. Geburtstag feiern. Der Schriftsteller und Träger des Ostpreußischen Kulturpreises 1982 wurde in Jäglack, Kreis Rastenburg, geboren und ist vor allem durch seine Ostpreußen-Romane wie „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?", „Kudenow oder An fremden Wassern weinen", „Polninken oder Eine deutsche Liebe" und „Grunowen oder Das vergangene Leben" bekannt geworden. Nebenstehend veröffentlichen wir einen Auszug aus seinem Roman „Sommer vierundvierzig oder Wie lange führt man von Deutschland nach Ostpreußen?" (Ullstein, 1997).

Grandiose Landschaften hatte er genug erlebt. Eine Reise um die Halbinsel Sorrent, ein Blick vom Vesuv auf die Bucht von Neapel. Nun stand er auf der Düne vor Pillkoppen, zu seinen Füßen zitterte der Strandhafer, füllten feine Körnchen seine Spuren. Das Fischerdorf Pillkoppen, zehn Steinwürfe tiefer am Haff gelegen, das Wasser wie mit Silberpapier ausgelegt, Fischerkähne ausgesetzt oder auf Grund gelaufen oder untergegangen, was auch immer. Im Süden die Bucht von Rossitten mit dem harten Strich der Mole. Der Leuchtturm, den er mit Vater besucht hatte, unversehrt und nicht leuchtend, daneben das Schloß zwei Meter unter Wasser.

Zum Greifen nahe die Predinberge. Eine Schar Jungen, darunter sein Bruder, rannte den Hang hinunter, um einen Segler in die Lüfte zu ziehen. Das war lange her. Westwärts über den Kiefern das Meer, Heinz und Hermann Kallweit in der Brandung. Auch das lag Jahre zurück. Keine Bernsteinsammler unterwegs. So verlassen hatte er den Strand noch nie gesehen. Fern am blaugrauen Horizont, fast schon im sicheren Schweden, entdeckte er eine dünne Rauchsäule.

Für einen Augenblick kam es ihm vor wie früher, wenn er morgens seine Gottesdienste am Meer gehalten hatte. Alleinsein mit dem endlosen Himmel, mit der Weite des Wassers und den Millionen rieselnder Sandkörner. Ein Frieden, als wäre die Welt stehengeblieben. Auch im Osten, wo die Ströme mündeten und die Front sich näherte, gab es an diesem Morgen nur Frieden.

Vielleicht siehst du alles zum letztenmal, dachte er, und ein Schauder lief ihm über den Rücken. Man müßte sich im Sand eingraben und nie wieder weggehen.

Je weiter er nach Norden kam, desto höher wuchsen die Dünen. Vor Nidden begann die Wüste des ewigen Sandes. Im „Tal des Schweigens" hielt er Rast und aß Mutters Butterbrot, schweigend, versteht sich. Er traf Soldaten, die im Meer badeten. Aus Kuschelkiefern ragten die Rohre ihrer Flakgeschütze. Einige pfiffen dem einsamen Radler nach, sie dachten wohl, er sei ein Mädchen.

Weiter, immer weiter. Im klaren Licht des Nordens entdeckte er sehr fern die Türme der Stadt Memel. Dahinter weiße Wölkchen am Horizont, die lautlos platzten und sich rasch auflösten. Zum Greifen nahe die Landzunge von Windenburg, in der Bucht dahinter war die Mingeoma zu Hause. Der Kirchturm von Heydekrug ragte wie ein Stecknadelkopf aus der Niederung, der alte Sudermann ließ grüßen. Vor der Rußmündung, wo das Haff anfing, sich zum Memeler Tief zu verengen, ankerte ein Minenräumboot.

Zwischen Nidden und Schwarzort badete er in der Ostsee, wollte danach im heißen Sand trocknen, schlief aber ein und fand sich, als er aufwachte, zur Hälfte zugeweht. Die Rückfahrt führte ihn in die gleißende Sonne. Der Weg übersät mit Schischkes, die aus den Kiefern gefallen waren und hörbar in der Hitze platzten. Als er bei Pillkoppen wieder die See erreichte, dachte er an Bernsteinsammeln. Er schob sein Fahrrad durch den Sand, wollte bernsteinsuchend das Ufer abwandern, aber dann begann eine andere Geschichte.

Aus dem absoluten Nichts ...

2. Kulturtage der Samländer in der Heimat

Das Warmbad in Rauschen strahlt in altem Glanze

Zum zweiten Mal nach Öffnung des Königsberger Gebietes am 1. Februar 1991 hatten die Kreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg-Land zu gemeinsamen kulturellen Tagen im nördlichen Ostpreußen aufgerufen. Die Samländer ließen sich auch nicht lange bitten: per Flugzeug, mit Schiff, Bahn, Bus oder eigenem Pkw – aus allen Himmelsrichtungen der Bundesrepublik Deutschland und gar aus Wales/England, Kanada sowie Australien kamen sie, um ihre Verbundenheit mit der angestammten Heimat eindrucksvoll unter Beweis zu stellen.

Auf sie alle wartete ein Programm, das in seiner Vielfalt wohl einmalig gewesen sein dürfte: Besuche in den Heimatorten, Ausstellungen, eine Diskussionsrunde für deutsche und russische Jugendliche unter der Leitung von Prof. Dr. Iwan Koptzev und Dr. Bärbel Beutner (ein ausführlicher Bericht folgt in einer der kommenden Ausgaben), Fahrten auf die Kurische Nehrung wie auch zu den Kirchen des Samlandes und nicht zuletzt eine große Festveranstaltung. Zudem sollten sie Zeugen gleich zweier Premieren in Nord-Ostpreußen sein: Zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg gab mit dem Männergesangverein Dissen/Bielefeld unter der Leitung von Friedhelm Beckmann ein deutscher Chor vor einer beeindruckenden Kulisse ein Konzert im Königsberger Dom. Auch eines der bestgehüteten Geheimnisse der Neuzeit konnte endlich gelüftet werden: Die Tore der Zitadelle in Pillau öffneten sich zum ersten Mal zwecks Besichtigung für Westbesucher. Zwei bahnbrechende Ereignisse, deren Zustandekommen zweifellos in erster Linie dem Fischhausener Kreisvertreter Louis-Ferdinand Schwarz zuzuschreiben ist, der in den vergangenen Jahren trotz vieler bürokratischer Widrigkeiten nie aufgegeben hat, sich für die deutsch-russische Verständigung zu engagieren.

Nach der für die meisten doch anstrengenden Anreise hieß es zunächst einmal, sich in der Heimat zu akklimatisieren. Wo könnte man dies besser als an der Stelle, wo man geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen war oder eine Familie gegründet hatte? So war dann auch der erste offizielle Tag der Veranstaltungswoche den Besuchen in den Kirchspiel- und Heimatorten vorbehalten, wo bewußt der Kontakt mit der heutigen Bevölkerung gesucht wurde. Für viele wurde der Besuch zu einer Reise in die Vergangenheit, für manche aber endete er im Nichts. So auch für Louis-Ferdinand Schwarz und seine Mutter, die es sich nicht nehmen ließ, noch einmal die Wurzeln ihrer Familie zu besuchen. Dort, wo einst im Kirchspiel Medenau die stattlichen Güter Kathrinhöfen und Pollwitten standen, finden sich keine Spuren mehr. Kein Stein steht mehr auf dem anderen, die Natur hat sich nach gut einem halben Jahrhundert alles wieder zurückgeholt. Kurz vor ihrer Flucht hatte Elisabeth Schwarz noch eine Kiste mit Silber und Geschirr versteckt; ein Traum, diese letzte Erinnerung wiederzufinden. „Doch wo soll ich hier anfangen zu graben?", so der Kommentar ihres Sohnes, wohlwissend, daß er nach menschlichem Ermessen den sehnlichen Wunsch der letzten Herrin auf Pollwitten nie erfüllen werden kann.

Auch Medenau selbst hat sein Gesicht stark verändert. Wo Generationen von Kindern zur Schule gingen, hat jetzt eine Ziege ihr Revier bezogen. Von der Kirche vermitteln nur noch Elemente des Nebeneingangs einen leidvollen Eindruck von der einstigen Größe des Gotteshauses. Der Friedhof – nichts erinnert mehr an ihn wie auch an viele andere Gebäude im einst pulsierenden Kirchspielort. Von den deprimierenden Eindrücken erholen konnten sich die früheren Bewohner bei einer Familie, wo sie mit der sprichwörtlichen russischen Gastfreundschaft empfangen wurden. Die Tische barsten fast angesichts der vielen Leckereien.

So wurde zumindest der Magen befriedigt, wenn auch in der Seele ein tiefes Defizit blieb. Bevor es ans Abschiednehmen ging, erhielt Louis-Ferdinand Schwarz vom Gastgeber noch ein ganz besonderes Geschenk: ein Modell der Medenauer Kirche, das mittlerweile im Heimatmuseum in Pinneberg einen Ehrenplatz erhalten hat.

Pillau – drei historische Ereignisse sind untrennbar mit dem Namen der Stadt verbunden: 1732 die Landung von 66 Schiffen mit 10 000 Salzburger Glaubensflüchtlingen, die in Ostpreußen eine neue Heimat fanden; 1920 das Eintreffen von 91 000 Abstimmungsberechtigten zur Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen und nicht zuletzt 1945, als Pillau ab dem 1. Januar zum größten Fluchthafen der Weltgeschichte wurde. 625 000 Menschen wurden bis zur Aufgabe der Stadt am 25. April in einer einzigartigen Großaktion der Kriegsmarine in den rettenden Westen verschifft. An diesem geschichtsträchtigen Ort angekommen, wurden die Samländer im Zentralsaal der Stadt (ehemaliges Mädchengymnasium) in Vertretung des Bürgermeisters Alexander Kusnetzow, der in Moskau weilte, von seinem Stellvertreter Victor Koshelev offiziell begrüßt.

Der stellvertretende Bürgermeister berichtete von den hoffnungsvoll stimmenden Zukunftsplänen der Seestadt. So wolle man die seit 1992 bestehenden Verbindungen zu den früheren Bewohnern Pillaus und aller angrenzenden Baltischen Staaten weiterhin ausbauen wie auch die Marktwirtschaft weiter fördern. Pillau, noch immer militärisches Sperrgebiet, habe mittlerweile Partnerschaftsverträge, u. a. mit der schwedischen Stadt Karlskrone und der Stadt Elbing, abgeschlossen. Mit Stolz zeigte der „zweite Mann Pillaus" seinen Gästen ein Plakat, das auf die „Baltic-Expo 99" vom 12. bis 14. Oktober hinweist. Beteiligen werden sich hieran neben dem Königsberger Gebiet Gemeinden aus den Staaten Dänemark, Schweden, Litauen, Lettland sowie Polen. Von diesen Verbindungen verspricht sich der stellvertretende Bürgermeister wertvolle Impulse für die weitere Entwicklung, nicht nur auf wirtschaftlicher, sondern auch auf kultureller Basis. Besonders an die Adresse der anwesenden gebürtigen Pillauer gerichtet, informierte Koshelew darüber hinaus über die Pläne innerhalb des Ortes. So sollen neue Stadtteile entwickelt werden, z. B auf dem Gebiet, das vor dem Krieg „neues Amsterdam" genannt wurde. Zur Zeit noch ein Betonplatz, soll die Rekonstruierung nach alten Bauplänen demnächst schon in Angriff genommen werden. Hauptidee sei, „die Geschichte der Stadt auf diesen Straßen wiederzugeben". Ein richtiges Tourismus-Zentrum werde hier entstehen, schwärmte der stellvertretende Bürgermeister. Darüber hinaus halte man auch an den Plänen fest, das Museum über die Geschichte der Region weiter auszubauen.

Bevor der stellvertretende Bürgermeister seine Gäste zur Besichtigung der Zitadelle entließ, entschuldigte er sich für das momentane Aussehen seiner Stadt: „Daran ist der russische Mensch nicht schuldig, sondern das alte System, in dem er gelebt hat." „Eine Perle an der Ostsee" sei das Ziel; das werde zwar noch einige Zeit dauern, es werde aber kommen: 100prozentig. Sein großer Dank galt schließlich Louis-Ferdinand Schwarz für sein Engagement, insbesondere auch im gemeinsamen Bemühen um ein Museum über die Geschichte Pillaus und Fischhausens. Der so Gelobte äußerte sich zu den dargestellten Zukunftsperspektiven in seiner bekannt offenen Art, ohne um den heißen Brei herumzureden: „Ich bin überzeugt, wenn alle so wären und sein könnten, wie Sie es ausgedrückt haben, hätten wir die Probleme nicht. Ein Problem ist, Sie sprechen vom Tourismuszentrum Pillau; wir müssen aber, um hierherzu kommen, erst nach Memel fahren, um dann mit dem Bus über Land zurück ... mit großem bürokratischem Aufwand – das muß beseitigt werden! ... Ich habe oft das Gefühl, daß wir uns auf unserer Ebene bestens verstehen und miteinander auskommen; wer Schwierigkeiten macht, der sitzt in Bonn und Moskau." Außer der berechtigten Kritik hatte der Kreisvertreter aber auch noch positive Überraschungen für den stellvertretenden Bürgermeister parat: Aus dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin brachte der Kreisvertreter die von den Russen gewünschten Dokumente über die Geschichte der Stadt mit. Des weiteren übermittelte er die herzlichen Grüße des Bürgermeisters von Ritterhude bei Bremen, Ingo Kurth, der in diesem Jahr noch gerne zehn bis zwölf Jugendliche aus der Region zu einem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland einladen möchte. Und noch ein weiteres „Geschenk" wartete auf den stellvertretenden Bürgermeister: der von Schwarz schmunzelnd als „weltberühmter Männergesangverein" angekündigte Chor aus Dissen/Bielefeld, der den Zentralsaal durch seinen musikalischen Auftritt ehrte.

Mit großer Spannung wurde im Anschluß der Besuch der nur wenige Meter entfernten Zitadelle angetreten. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges war es keinem westdeutschem Besucher mehr vergönnt, einen Blick hinter die Kulissen des Wahrzeichens zu werfen. Nun war es endlich soweit: Die Tore wurden geöffnet. Wie viele Pillauer standen schon in den vergangenen Jahren davor und rätselten, was sich wohl hier verbergen möge? Ein erhabenes Gefühl, endlich wieder die Zitadelle betreten zu dürfen, aber warum dies so lange nicht möglich war, bleibt wohl weiter ein Rätsel. Die Besucher konnten zumindest nichts Geheimnisvolles entdecken.

Ein zweites Ereignis, das in die Annalen des Königsberger Gebiets Eingang finden wird, stand schon tags darauf auf dem Programm: Erstmals nach dem unheilvollen Ende des Zweiten Weltkriegs gestaltete ein Chor aus der Bundesrepublik Deutschland gemeinsam mit einem russischen Chor ein Konzert in dem in der Nacht vom 28. zum 29. August 1944 durch englische Phosphorbomben in Schutt und Asche gelegten Königsberger Dom. Was vor wenigen Jahren noch als unvorstellbar galt, sollte an diesem Juli-Tag im Jahre 1999 dank Louis-Ferdinand Schwarz zur Realität werden: Chorgesang der geistlichen Musik aus deutschen und russischen Kehlen erfüllte das Innere der heiligen Stätte, die, zwar noch geschunden, allmählich immer mehr von ihrem ursprünglichen Antlitz wiedererlangt. Bereits 1993 hatten Mitglieder des Männergesangvereins Dissen/Bielefeld im Rahmen der ersten Kulturtage im Samland einen Blick auf das Wahrzeichen Königsbergs werfen dürfen. Das jetzige Wiedersehen erfüllte auch sie mit großer Dankbarkeit.



Nur noch Mauerreste lassen die aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammende Kirche in Medenau erahnen Fotos (6) Mattern

Rund 1500 Deutsche und Russen begehrten Einlaß, um Zeuge des zukunftweisenden „Konzerts der Hoffnung" zu werden. Durch den tatkräftigen Einsatz der unermüdlich im Hintergrund wirkenden Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Ursula Albers, bekamen sie alle einen Sitzplatz, auch wenn improvisiert werden mußte. Doch die harten Holzbänke waren nach Erklingen der ersten Töne schnell vergessen. So bestätigte sich während des Konzerts, was die Leiterin des gemischten Chors der Musikhochschule Königsberg, Tamara Maximowa, eingangs feststellte: „Die Sprache der Musik versteht jeder, sie ist eine Sprache der Herzen und Seelen." Mit den gemeinsam auf deutsch gesungenen Zeilen „... reichen wir uns die Hände, bevor wir auseinandergehen ..." entließen die beiden Chöre ihre begeisterten Zuhörer, von denen viele an dieser Stätte getauft, konfirmiert oder getraut worden waren, in den Abend; krönender Abschluß eines emotional aufwühlenden Konzerts, das allen Anwesenden unvergeßlich bleiben dürfte, auch wenn die Sänger aus der Bundesrepublik – nach deren persönlicher Einschätzung – den 40 Profis aus Königsberg nicht ganz das Wasser reichen konnten.

So hoffnungsvoll auch die Fortschritte beim Wiederaufbau des altehrwürdigen Doms stimmten, so niederschmetternd waren zum größten Teil die Begegnungen mit den Kirchen im Samland am folgenden Tag. Unter der Führung von Anatolij Bachtin, der zusammen mit Dr. Gerhard Doliesen von der Ostakademie Lüneburg das Buch "Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen" herausgebracht hat, ging es zunächst nach Groß Kuhren, wo die als Tanzsaal zweckentfremdete Kirche noch einen ganz passablen Eindruck hin-



Die lange verschlossenen Tore der Zitadelle in Pillau öffneten sich für die Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland

... in eine hoffnungsvolle Zukunft

Visionen vergangener Jahre wurden zur Wirklichkeit

terläßt. Das kalte Grauen erfaßt einen in Heiligenkreutz: Wo soll hier die Kirche stehen? Im tiefsten Dikkicht nur noch klägliche Überreste der ehemaligen Wallfahrtskapelle, die den 2. Weltkrieg unversehrt überstanden hatte. Balsam für die Psyche – die Kirche in Palmnicken, jetzt russisch-orthodox geführt. Während in Germau zumindest noch Mauerreste vorhanden sind, sucht das Auge in Fischhausen vergeblich. Eine alte Eiche ist einziger Anhaltspunkt für die Stelle, wo einst Christen ihrem Glauben huldigten. In Tenkitten steht seit 1997 (nicht zuletzt dank der Initiative von Anatolij Bachtin) wieder ein Kreuz zu Ehren des heiligen Adalbert. Das alte hatte zwar die Kampfhandlungen 1945 schadlos überstanden, die neuen Bewohner zerstörten es aber wenige Jahre später. Störche haben jetzt das Sagen auf der Kirche in Kumehnen, während im Inneren Kuhfladen Indiz der letzten Benutzer sind. Doch es besteht Hoffnung: Eine Restaurierung ist zumindest angedacht. Pobethen und St. Lorenz – letzte Stationen der Fahrt: Die beiden Kirchenruinen werden wohl nur noch für geraume Zeit an die deutsche Vergangenheit erinnern.

Die Tage im Samland neigten sich langsam dem Ende. Doch noch fehlte einer der Höhepunkte, die Festveranstaltung im Club des Militärsanatoriums in Rauschen. Ihr voran ging ein deutscher Gottesdienst in der Kirche in Rauschen. Eng gedrängt standen die Gläubigen in dem nun russisch-orthodoxen Gotteshaus, wo sie zunächst vom Hausherrn, Pater Igor, begrüßt wurden. Ein Grußwort hatte auch Propst Erhard Wolfram von der evangelisch-lutherischen Gemeinde im Königsberger Gebiet vorbereitet. Den Gottesdienst leitete wie schon vor sechs Jahren Pfarrer i. R. Klaus Schulz-Sandhof von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V., der eine ergreifende Predigt, angelehnt an das Matthäus-Evangelium, 5. Kapitel, „Ihr seid das Salz der Erde", für seine Schicksalsgefährten hielt. Die musikalische Umrahmung oblag dem Männergesangverein Dissen/Bielefeld, der sein Können einmal mehr unter Beweis stellten durfte.

Der Chor – während der Woche zu einem festen Bestandteil der Kulturtage geworden – gab dann auch den musikalischen Auftakt zur Feierstunde im früheren „Café Düne". Hier wurde bereits seit einigen Tagen unter der Leitung von Hans-Georg Klemm im Foyer eine



Chorgesang der geistlichen Musik aus deutschen und russischen Kehlen erfüllte den Königsberger Dom

Ausstellung über die Orte des Samlandes bis 1945 gezeigt. Ergänzt wurden die unzähligen historischen Fotos und Abbildungen von einer Webausstellung nebst Vorführung des ostpreußischen Freundeskreises unter der Leitung von Wilhelm Tuschewitzki sowie von Malereien und Motiven aus dem Samland und Ostpreußen von Astrid Briese. Der Wunsch Hans-Georg Klemms, daß die Ausstellung die Erinnerung an die Heimat vertiefen und der jetzt dort lebenden Bevölkerung ein Bild aus früherer Zeit vermitteln möge, wurde zweifellos erfüllt.

In dem mit den Flaggen Ostpreußens, der Bundesrepublik Deutschland, Rußlands und Europas geschmückten Saal hieß zunächst Rauschens Bürgermeister Wladimir Schijanow die vielen Teilnehmer des Treffens, das er als Möglichkeit zum Wiederaufbau des freundschaftlichen Verhältnisses und Verständnisses beider Völker wertete, herzlich willkommen. Sein Dank galt insbesondere „der Hauptperson, dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Louis-Ferdinand Schwarz". Seine sehr freundliche und verbindliche Rede schloß der Bürgermeister mit der Einladung an alle zum Stadtfest am ersten Wochenende im Juni 2000. Überhaupt seien die Samländer stets gern gesehen in Rauschen. Als Überraschungsgäste traten im Anschluß die „Königsberger Grillen" auf, die mit ihrer erfrischenden Art die Herzen ihrer Zuhörer verzauberten. Nach einem weiteren temperamentvollen Auftritt der russischen Volkstanzgruppe Laduschky aus Rauschen folgten Grußworte der Leiterin des Herrmann-Brachert-Museums in Georgswalde und des Leiters des Museums in Pillau, Sergej Jakimow, mit dem Louis-Ferdinand Schwarz bereits bei seinem Besuch im März dieses Jahres vereinbart hatte, sich nach besten Kräften gegenseitig zu unterstützen. Jakimow begrüßte die Anwesenden im Namen der Stadtverwaltung Pillau. Auch er war voll des Lobes über Louis-Ferdinand Schwarz: „Dank ihm sind die Kontakte zwischen uns häufiger geworden, und dank solcher Leute wie Herrn Schwarz bekommen Begriffe wie Freundschaft und Frieden einen Sinn und werden auch von Taten unterstützt. Für uns sind die menschlichen Verhältnisse wichtig und die Möglichkeit, einander in die Augen zu sehen. Das ist viel wichtiger als irgendwelche politischen Verträge und Abkommen. Wir messen den Kontakten zwischen ihm, seiner Organisation und uns große Bedeutung bei." Daß diese Worte mehr als nur Lippenbekenntnisse wären, zeigte sich an den Geschenken, die der Pillauer Museumsleiter mitgebracht hatte: Dokumente aus dem Gebietsarchiv mit den Namenslisten aller Bewohner der Stadt Pillau bis 1947 sowie seltene Fotos von Pillau aus der Zeit bis April 1945 – nicht nur für die Kreisgemeinschaft von unschätzbarem Wert.

Ein Grußwort sprach auch die sympathisch wirkende Bürgermeisterin von Fischhausen, Glafira Grigorenko. Sie wußte von den guten Beziehungen zwischen Deutschen und Russen in ihrem Ort zu berichten und regte die Gründung einer Gemeinschaft der heutigen und früheren Bewohner an, um die Aufgaben der Zukunft gemeinsam zu lösen. „Als Gruß an alle Kinder in Deutschland" überreichte sie für das Museum in Pinneberg eine geschnitzte Figur. Doch auch sie sollte den Saal nicht ohne ein Präsent verlassen: Sichtlich überrascht und gerührt nahm sie ein von der Kreisgemeinschaft Fischhausen gestiftetes Faxgerät entgegen; ein dringend benötigtes Kommunikationsmittel, das in Zukunft die Kontakte zwischen Ost und West erleichtern helfen wird.

In seiner mit Spannung erwarteten Festrede ging Louis-Ferdinand Schwarz zunächst auf die Vorgeschichte dieser zweiten Kulturtage in der Heimat ein, deren Vorbereitungen bereits im September 1998 begannen und die nicht zuletzt auf Einladung der politisch Verantwortlichen in Pillau und Rauschen zustande gekommen waren. Sein besonderer Dank galt dann auch neben den bereits Erwähnten Oberstarzt Dr. Eduard Kotkowski, Leiter des Militärsanatoriums, der Leiterin der Kulturabteilung der Stadt Rauschen und nicht zuletzt Ludmila Popounitzowa, Geschäftsführerin des Clubhauses, die sich als „gute Seele" um alle Belange ausgezeichnet gekümmert hatte, so daß Rauschen optimale Voraussetzungen bot.

Was jetzt eine so positive Entwicklung zu nehmen scheint, hat aber eine düstere Vorgeschichte, die der Kreisvertreter nicht zu erwähnen vergaß: „Vor 58 Jahren begann zwischen dem russischen und dem deutschen Volk einer der schlimmsten und brutalsten Kriege, den die Menschheit insgesamt kennengelernt hat, mit rund 55 Millionen Toten auf beiden Seiten. Hier stießen damals zwei gegensätzliche Ideologien aufeinander, die unerbittlich jede für sich eine Art Weltherrschaft anstrebten. Die Leidtragenden sind immer die Menschen, die nur in Ruhe ihr Leben gestalten wollen und kein Interesse an einem Krieg haben. Wir sollten uns diese schrecklichen Kriegstage stets vor Augen halten und jede Rückkehr von irgendwelchen Feindseligkeiten zwischen Deutschen und Russen mit allen Mitteln zu verhindern suchen." So forderte Schwarz die Anwesenden auf, „gemeinsam ein ehrliches, auf Frieden und Freundschaft basierendes Fundament zu bauen, um darauf ein deutsch/russisches Gebäude entstehen zu lassen, in dem sich Russen und Deutsche gegenseitig achten und in jeder Lage helfen und unterstützen". Doch der Kreisvertreter verschloß auch nicht die Augen vor der heutigen Realität. So sei das Resümee acht Jahre nach der Öffnung des nördlichen Ostpreußens zwiespältig: „Groß waren die Hoffnungen auf beiden Seiten, an eine gemeinsame Zukunft in Ostpreußen, z. B. in den Bereichen Kultur- und Jugendaustausch, heranzugehen. Die Perspektiven erschienen in jenen bewegten Jahren ebenso weit und offen wie die Herzen von Russen und Deutschen." Geschehen sei allerdings, gemessen an den Möglichkeiten, bedrückend wenig. Die Schuld hierfür könne wohl kaum bei den Ostpreußen oder den jetzigen russischen Bewohnern gefunden werden. Vielmehr hat Schwarz den Eindruck, daß die Regierenden in Bonn und Moskau kein Interesse an einer weiteren Entwicklung hätten. So war denn auch sein Urteil recht deutlich: „Oft muß man meinen, es würden einem bewußt Knüppel zwischen die Beine geworfen, als hielten gewisse Kreise die Dämonen von gestern bewußt am Leben, um die Königsberger Region an jedweder konstruktiven Entwicklung zu hindern." Dennoch werde man trotz des Gefühls, von den eigenen Regierungen im Stich gelassen worden zu sein, weiter den eingeschlagenen Weg gehen: „Wir haben verstanden – Russen und Deutsche Ostpreußens! Nur gemeinsam wird es einen Weg in eine gute Zukunft geben. Wir wollen uns diesen Weg nicht verbauen lassen ... Wenn auch die Politik noch nicht soweit ist, wir wollen uns nicht aufhalten lassen, Völkerverständigung auf unterster Ebene nach unseren Möglichkeiten nachhaltig zu praktizieren. In diesem Sinne sollen diese Kulturtage im Samland verstanden werden; denn Kultur verbindet, wo die Politik Schwierigkeiten hat. Das in diesem Sinne auch bei den Russen vielfach so gedacht wird, haben wir in den letzten fast zehn Jahren sehr oft so empfunden, gespürt und gefühlt."

Eindrucksvoll untermauert wurden die Worte des Kreisvertreters bei der Totenehrung, als sich Vertreter der jungen Generation, Silke aus Hamburg und Swetlana aus Rauschen, symbolisch für die Aussöhnung beider Völker die Hände reichten. Das gemeinsam von allen Mitwirkenden und Anwesenden gesungene Ostpreußenlied schloß eine Feierstunde, die zukunftweisend für das weitere Miteinander in dieser Region sein könnte. Beim anschließenden Eintopfessen aus der Gulaschkanone konnten die guten Vorsätze auch gleich in die Tat umgesetzt werden: Deutsche und Russen aßen nicht nur zusammen, sondern unterhielten sich; wenn auch manchmal mit Hilfe von Händen und Füßen.



Zum Gedenken an die Gefallenen legten Louis-Ferdinand Schwarz und die Bürgermeisterin von Germau einen Kranz nieder

Die abschließende Totenehrung auf dem Soldatenfriedhof in Germau, wo Louis-Ferdinand Schwarz und die Bürgermeisterin des Ortes in Anwesenheit mehrerer hundert Teilnehmer gemeinsam Gebinde für die Gefallenen beider Völker niederlegten, beendete das offizielle Programm der imponierenden Kulturtage im schönen Samland. Unvergeßliche Tage, die leider noch nicht alltäglich sind; aber sie lassen durchaus hoffen.

Maike Mattern



Pastor Klaus Schulz-Sandhof aus Rudau hielt eine ergreifende Predigt für seine ostpreußischen Schicksalsgefährten

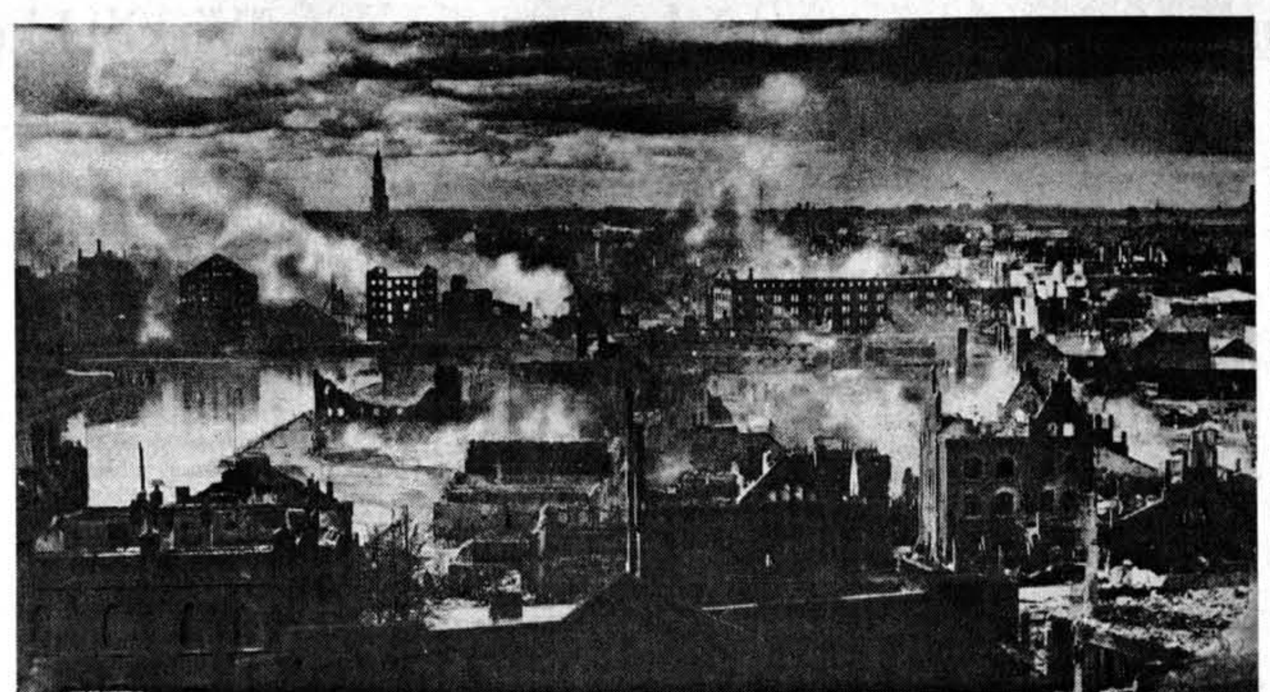
Krieg gegen die Zivilbevölkerung

Vor 55 Jahren sank Königsberg durch britische Luftangriffe in Trümmer

Der Frühsommer des Jahres 1944 sah den Kriegsschauplatz von Königsberg aus gesehen noch in weiter Ferne. Über 500 Kilometer von der ostpreußischen Hauptstadt standen sich Wehrmacht und die Rote Armee gegenüber. Noch am 22. Juni 1944 hielt die Wehrmacht nahezu das komplette Baltikum sowie weite Teile Weißrußlands, der westlichen Ukraine und Polens. Die an jenem Tage losbrechende Offensive der Sowjets änderte die Lage völlig. In großem Tempo kam die Rote Armee an die Reichsgrenze heran. Bis Ende September 1944 sollte sie sich ihr auf einige Kilometer vor Augustow und Suwalki genähert haben, um dort von der Wehrmacht zum Stehen gebracht zu werden.

Seit Anfang Juli wurden die Grenzkreise Ostpreußens regelrecht überflutet mit Versorgungseinheiten und Panjewagen von fremdländischen Hilfsfreiwilligen (Hiwis). Auch Verwaltungsbeamte aus den besetzten Gebieten trafen in größerer Menge ein. Seit Mitte Juli drang bereits undeutlicher Gefechtslärm an die ostpreußische Grenze und setzte die Zivilbevölkerung in Schrecken. Erste russische Luftangriffe trafen am 24. bis 27. Juli Tilsit mit verheerender Wucht. Noch schlimmer wurde es für die Stadt in den Nachtangriffen am 23./24. und am 26./27. August. Der Eisenbahnknotenpunkt Insterburg war bereits in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli getroffen worden.

Als Anfang August 1944 die Russen schließlich ganz dicht vor der Grenze Ostpreußens standen, lehnte Gauleiter Erich Koch noch immer eine Evakuierung Königsbergs ab. Der Gedanke, daß es den Russen gelingen könnte, die Grenze nach Ostpreußen zu überschreiten, was eine vorherige Evakuierung notwendig machen könnte, wurde als Defätismus abgetan. Es gelang schließlich, wenigstens Mütter, Kinder und Gebrechliche mit Hinblick auf die Bombardierungen aus den Grenzorten mit besonderen Erlaubnisscheinen abziehen zu lassen.



Blick auf den südlichen Stadtkern der zerstörten Pregelmetropole

Während die Russen an der östlichen Front noch einmal unter großen Opfern zum Stehen gebracht werden konnten, sollte nun eine schreckliche Gefahr aus dem Westen drohen. Königsberg war bis dahin von größeren Luftbombardements verschont geblieben. Am 26./27. August 1944 griff die britische Luftwaffe mit etwa 200 Flugzeugen Königsberg an. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es:

„Der Angriff traf fast ausschließlich das Gebiet von Maraunenhof zwischen Cranzer Allee und Herzog-Albrecht-Allee. Im Süden schnitt der Angriff mit dem Wallring ab, traf also mit Ausnahme einiger Streubomben die Innenstadt nicht. Da sich in der Cranzer Allee militärische Verwaltungsgebäude, Kasernen und in Rothenstein militärische Werkstätten und Depots befanden, kann man diesen Angriff vielleicht noch als auf militärische Ziele abgestellt ansehen. Er forderte rund 1000 Todesopfer. Etwa 10 000 Menschen wurden obdachlos. Der Gebäudeschaden betrug schätzungsweise 5 Prozent.

Am 29./30. August erfolgte ein erneuter Angriff der britischen Luftwaffe mit etwa 660 Bombern. Die ersten Bomben fielen am 30. August um 1.00 Uhr. Angriffsziel war im Gegensatz zum ersten Angriff ausschließlich die Innenstadt, Angriffsraum durch Leuchtkerzen genau abgesteckt, also ein reiner Terrorangriff auf die dicht besiedelten, engen Innenstadtteile. Es wurden mit grausigem Erfolg die neuen Brandstrahlbomben erprobt; Brandsturm über der ganzen Innenstadt. Die Zahl der Toten: fast 2400, Obdachlose: rund 150 000; zerstörte und beschädigte Gebäude einschließlich des Vortages wurden auf 48 Prozent errechnet. Etwa 8 Prozent der Schäden waren innerhalb von sechs Monaten reparabel, der Rest von 40 Prozent waren Total- und Dauerschäden. Betroffen waren nur Wohnviertel, also Wohngebäude und solche öffentlichen und gewerblichen Zwecken dienende Gebäude, die in Wohnvierteln standen. ... Dagegen blieb unberührt: Das Gas- und Elektrizitätswerk, Poseidon, Kohlenimport, Reichsbahnbrücke, Karow-Mühle und Speicher, Steinfurth, Zellstoff-Cosse und Sackheim, Schichau, der Hafen mit seinen Stückguthallen und Speichern, der Hauptbahnhof und anderes mehr."

Die britische Kombination aus Phosphor- und Sprengbomben war in ihrer Wirkung ganz besonders heimtückisch. Der Luftangriff auf Dresden im Februar 1945 sollte das auf entsetzliche Weise bestätigen. Sie waren auch in Königsberg nicht darauf ausgerichtet, einen Schaden zu verursachen, der sich schwerpunktmäßig gegen militärische Anlagen richtete, sondern die Angriffsart war darauf abgestellt, ein Maximum an Menschenleben zu fordern; sie war eigens gegen die Zivilbevölkerung konzipiert. Die Anzahl der Toten der beiden Nächte wurde auf insgesamt 4200 geschätzt. Das uralte Königsberg, wie es in Jahrhunderten gewachsen war, ist in jener Nacht vernichtet worden. **Hans B. v. Sothen**

Das historische Kalenderblatt: 12. August 1970

Auf neuem Kurs

Mit dem Abschluß der Ostverträge wurden berechtigte deutsche Gebietsansprüche fallengelassen

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Nach dem politischen Machtwechsel begann seit Herbst 1969 in der Bundesrepublik Deutschland eine Phase der Umorientierung. Vor allem die neue deutsche Ostpolitik löste ein innenpolitisches Ringen aus, das an Schärfe nur mit den außenpolitischen Debatten der frühen Jahre der Republik zu vergleichen ist.

Während die Große Koalition noch an den alten Grundsatzpositionen in der Ost- und Deutschlandpolitik festgehalten hat, trafen in der sozial-liberalen Koalition mit den Parteivorsitzenden von SPD und FDP, Bundeskanzler Willy Brandt und Bundesaußenminister Scheel, zwei Partner zusammen, die entschlossen sind, durch konsequenten Abbau der Konfrontation mit allen Ostblockstaaten – einschließlich der DDR – zu Verhandlungen zu kommen und Abmachungen zu erreichen, die zur Entspannung und zur Sicherung des Friedens in Europa beitragen können. Damit ist nach dem innenpolitischen Machtwechsel nun auch der außenpolitische Kurswechsel in Richtung der Erfüllung der Forderungen des Ostblocks und der Aufgabe deutscher Rechtspositionen vollzogen. Daraufhin entbrennt zwischen Regierung und Opposition ein heftiger innenpolitischer Kampf um die Ostpolitik, doch Brandt und Scheel setzen ihre Politik des Verzichts mit dem Argument der Entspannung unbeirrt fort.

Im Mittelpunkt des von der sozial-liberalen Koalition ausgehandelten Systems der Ostverträge steht der Moskauer Vertrag. Die Vorverhandlungen in Moskau führt ab Ende Januar 1970 der Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Egon Bahr, ein enger Vertrauter des Bundeskanzlers. Sie gestalten sich zunächst sehr schwierig, da die sowjetischen Verhandlungspartner die völkerrechtliche Anerkennung der DDR verlangen, während die Bundesregierung vorrangig ein Gewaltverzichtsabkommen anstrebt. Nach Rücksprache mit dem amerikanischen Präsidenten Richard Nixon gibt der Bundeskanzler dem deutschen Verhandlungsführer freie Hand. Dies schließt auch die Befugnis ein, konkret über die Grenzen zu verhandeln. Das deutsche Eingehen auf die vom sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko geforderten Grenzgarantien hat zur Folge, daß die Sowjets die Forderung nach der völkerrechtlichen Anerkennung der DDR in Zusammenhang mit dem Vertragsabschluß fallenlassen. Die vorzeitige Veröffentlichung des Verhandlungsdokuments, das als sogenanntes Bahr-Papier bekannt wird, führt zu einer heftigen innenpolitischen Auseinandersetzung, da die Opposition hierin den Beweis sieht, daß die Bundesrepublik zu nachgiebig verhandele und unveräußerliche Rechtspositionen aufgäbe oder nicht sorgfältig genug absichere.

Die Abschlußverhandlungen in Moskau werden deutscherseits von Bundesaußenminister Scheel geführt. Die Vertragsunterzeichnung findet schließlich am 12. August 1970 in der sowjetischen Hauptstadt durch die Regierungschefs Brandt und Kossygin sowie durch deren Außenminister Scheel und Gromyko statt. Der Vertrag enthält vier Artikel. In Artikel I bekunden beide Staaten ihren Willen, „die Normalisierung der Lage in Europa und die Entwicklung friedlicher Beziehungen zwischen allen europäischen Staaten zu fördern", und in Artikel II wird die Verpflichtung ausgesprochen, „sich in ihren gegenseitigen Beziehungen der Drohung mit Gewalt oder der Anwendung von Gewalt zu enthalten". Artikel III verpflichtet beide Staaten, „die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten". Die Vertragspartner erklären, daß sie keine Gebietsansprüche gegen irgend jemand haben und solche zukünftig auch nicht erheben werden. Die Grenzen aller Staaten werden als unverletzlich erklärt. Dies schließt ausdrücklich die Oder-Neiße-Linie, die das Vertragswerk als Westgrenze der Volksrepublik Polen definiert, und die Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR ein. In Artikel IV wird vermerkt, daß die von beiden Staaten früher abgeschlossenen zwei- und mehrseitigen Abkommen durch diesen Vertrag nicht berührt würden. Zur „unmißverständlichen Klarstellung" der Position der Bundesrepublik Deutschland schreibt Außenminister Scheel an seinen sowjetischen Amtskollegen den sogenannten „Brief zur deutschen Einheit". Dieser wird von der Sowjetregierung ohne Widerspruch entgegengenommen und somit nach den völkerrechtlichen Gepflogenheiten Bestandteil des Vertragswerkes. In diesem Brief betont der Bundesaußenminister, daß der Vertrag nicht in Widerspruch zu dem politischen Ziel der Bundesrepublik stehe, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlange.

Am 7. Dezember 1970 unterzeichnet der Bundeskanzler den Warschauer Vertrag, der die vorläufige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnischer Westgrenze enthält. Mit dieser Anerkennung hat die Regierung den deutschen Anspruch auf Ostdeutschland erheblich gemindert. Der Bundestag ratifiziert diese Ostverträge im Mai 1972 bei Stimmenthaltung der CDU und wenigen Gegenstimmen mit der Erklärung, daß die endgültige Grenzfestlegung einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben müsse. Gespräche zwischen dem Bundeskanzler und dem Ministerpräsidenten der DDR, Willi Stoph, führen im Dezember 1972 zum Abschluß des sogenannten „Grundlagenvertrages", in dem praktisch die Anerkennung zweier deutscher Staaten vereinbart wird. Obwohl das Bundesverfassungsgericht den Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 feststellt und erklärt, daß weder die innerdeutsche Grenze noch die Oder-Neiße-Linie Staatsgrenzen seien, erklärt die Bundesrepublik schließlich mit dem Prager Vertrag vom 11. Dezember 1973 das Münchner Abkommen für null und nichtig und schreibt fest, daß die Grenze „jetzt und in Zukunft" unverletzlich sei. Damit soll der völkerrechtlich berechtigte deutsche Gebietsanspruch „auch in der Zukunft" ausgeschlossen sein.

Die Bundesregierung preist die Ostverträge als wichtigen Beitrag zur Normalisierung des Verhältnisses zu den Staaten des Ostblocks. Die Opposition und die Vertriebenenverbände dagegen kritisieren das Verhandlungstempo und bemängeln das auffällige Mißverhältnis von Leistung und Gegenleistung. Vor allem richtet sich die Kritik dagegen, daß deutsche Rechtspositionen ohne Not aufgegeben wurden. So bleiben die Ostverträge der sozial-liberalen Koalition bis in unsere Tage in hohem Maße umstritten.

Störmanöver aus Bonn

Die Restaurierung der Kirche in Arnau konnte begonnen werden

Dichtes Schneetreiben und temperaturen um den Gefrierpunkt empfingen Ende Januar drei Besucher Moskaus. Der Direktor des Königsberger Denkmalschutzamtes, Boris Iwanowitsch Lewtschenko, sowie das Ehepaar Ralph Schroeder vom Kuratorium Arnau e.V. hatten sich in Königsberg der Aeroflot anvertraut. Ziel war das Moskauer Institut für die Restaurierung historischer und kultureller Denkmäler, eine Unterabteilung des Kultusministeriums der Russischen Föderation. Anlaß war die gemeinsame Abstimmung des dort vorbereiteten Restaurierungsprojektes für die Arnauer Katharinenkirche.

Vorangegangen waren jahrelange Gespräche mit russischen Amtsträgern in Königsberg, die oft genug die Stühle wechselten. Unklare Eigentumsverhältnisse und andere Schwierigkeiten hatten immer wieder im Kreis herumgeführt – während das Kirchengebäude weiter Schaden nahm. Daß dem Kuratorium Arnau aber vor allem seitens einiger bundesdeutscher Politiker verantwortungslose politische Verdächtigungen in den Weg gelegt wurden, ist eine der schmerzlichen Erfahrungen, die die Mitglieder der Hilfsaktion im Laufe ihrer Arbeit machen mußten. Auf die russische Seite machten solche Störfeuer aus der Bundesrepublik bezeichnenderweise jedoch nur wenig Eindruck. Oder ist man dort einfach nur besser informiert? Von verschiedenen Seiten begonnene Reparaturversuche an der Katharinenkirche mußten daher in der diffusen Situation bis Mitte 1998 Flickwerk bleiben.

Diese Phase, die unnütz Zeit und Geld kostete, endete beinahe überraschend im Juli des vergangenen Jahres, als das Denkmalschutzamt in Königsberg dem Kuratorium Arnau einen Vertrag über die gemeinsame Wiederherstellung der Kirche anbot. Zwei Probleme waren vorrangig zu lösen: Die eindeutige Klärung der Eigentumsfrage, ohne die keine D-Mark fließen würde und die Frage der Denkmalpflege-Lizenz der Architekten, die nach russischem Recht notwendig ist, damit diese tätig werden können. Die Klärung der Eigentumsfrage konnte bereits innerhalb weniger Wochen zugunsten des Denkmalschutzamtes geklärt werden. Was die besonderen Lizenzen für die in der Denkmalpflege tätigen Architekten angeht, so hat niemand im ganzen Königsberger Gebiet eine solche Lizenz. Also wurde das Moskauer Institut mit in das Boot genommen. – Mit gutem Erfolg, wie man bereits heute feststellen kann. Dessen fachliche Kompetenz hebt sich wohltuend von mancherlei Dilettantismus ab, der sich sonst auf diesem devisenträchtigen Gebiet zu tummeln pflegt.

Die zweitägigen Fachgespräche in Moskau verliefen zügig und konstruktiv: schließlich ist der Vertreter des Kuratoriums Arnau selbst Architekt – wenngleich ohne russische Lizenz. Dank des schneeerfahrenen russischen Räumdienstes konnte am folgenden Abend die Tupolew 134 zum Heimflug



Bauzaun vor der Kirche in Arnau



Fachgespräch in Moskau: *Ralph Schroeder (2. v. l.), Boris Lewtschenko (ganz rechts)*

nach Königsberg starten. In den weiteren Wochen trafen nach und nach die endgültigen Pläne und Berechnungen ein, so daß im Juni 1999 der Startschuß für die erste Etappe erfolgen konnte.

Diese sieht die Wiederherstellung des teilweise abgetragenen Turmes vor. Die Sicherung des gesamten Gebäudes gegen erneuten Vandalismus durch einen stabilen Bauzaun ist erfolgt. Die vorsichtige Abnahme mürber Mauerwerksteile nach sorgfältiger Kartierung hat begonnen. Zwei Bauschilder, eines in Deutsch, eines in Russisch, künden von der völkerverbindenden Zusammenarbeit. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen wird sich mit 5000 Mark an dem Projekt beteiligen.

In letzter Zeit war in manchen Veröffentlichungen von einem Projekt „Kulturzone Arnau" die Rede. Damit hat hat die Restaurierung jedoch nichts zu tun. Um die Restaurierung der Katharinenkirche kümmern sich allein die beiden genannten russischen Partner und das deutsche Kuratorium. Diese beschränken sich bewußt auf die Rettung des kultuhistorisch wichtigen Kirchenbaus in Arnau. An der „Kulturzone Arnau" ist das Kuratorium Arnau nicht beteiligt.

Doch der Anfang bei der Erhaltung der Bausubstanz ist jetzt gemacht. Geduld und Beharrlichkeit haben nach sechs Jahren den Durchbruch gebracht. Jetzt heißt es, mutig voranzuschreiten. Jedenfalls sollen unsere Enkel uns nicht vorwerfen können: Damals, 1999, war noch etwas zu retten, weshalb habt ihr nichts unternommen?

Ralph Schroeder

Direkt an den Pregel

Flughäfen Königsberg und Finow wollen kooperieren

Der Arbeitsbesuch des brandenburgischen Ministerpräsidenten Manfred Stolpe in Königsberg hat auch für das Bundesland Brandenburg ein sichtbares Ergebnis gebracht. Während des Aufenthaltes des Ministerpräsidenten führten Vertreter der Flugplatz Finow GmbH und der Entwicklungsgesellschaft Aeropark Finow (Kreis Eberswalde) Gespräche mit der Flughafenverwaltung in Königsberg über mögliche Kooperationen und die Formen einer solchen möglichen Zusammenarbeit. Ziel dieser Kooperation ist nach Vorstellung der deutschen Gesprächspartner eine Fluganbindung von Finow an das Inlands-Streckennetz der „Kaliningrad Airlines" mit derzeit über 30 Destinationen. Dazu ist der Einsatz von Flugzeugen bis zu 70 Sitzen ab dem Sommerflugplan des Jahres 2000 vorgesehen.

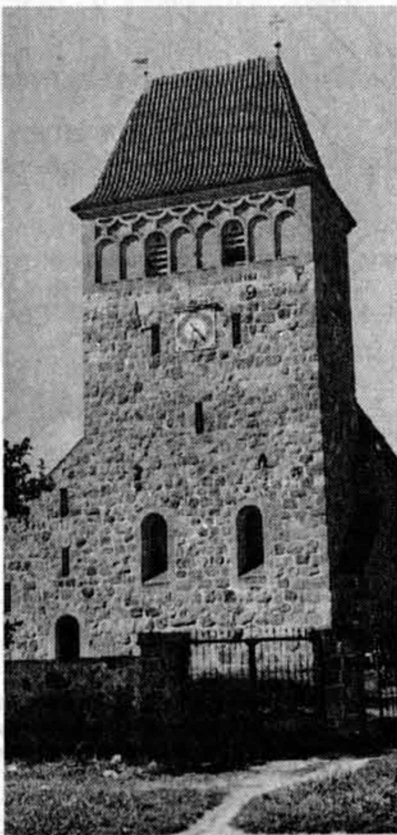
Voraussetzung dafür ist der Abschluß der laufenden Genehmigungen für die Erhöhung der Startmasse und des Instrumentenflugs. „Mit dem Bescheid der zuständigen Behörde wird bereits Ende 1999 gerechnet", so Pepo Brandstetter, Geschäftsführer des Flugplatzes Finow vor den Toren von Berlin. Zielgruppe der neuen Verbindung zwischen beiden Flughäfen sind Geschäftsleute, die in Königsberg umsteigen und mittlere Städte wie Murmansk oder Samara erreichen möchten. Doch auch an Menschen, die Königsberg als direktes Ziel haben, ist gedacht.

Derzeit ist Königsberg ab Finow im Bedarfsflugverkehr erreichbar. Bedient werden soll die Strecke nach Königsberg dreimal wöchentlich ab Finow durch die Air-Taxi GmbH mit einer Queen Air 88 für acht Passagiere. „Bei wachsendem Bedarf", so Henning Lueg, Geschäftsführer des Unternehmens, „setzen wir sofort größeres Fluggerät ein."

Die Kooperation der Flughäfen Finow und Königsberg soll in das laufende Programm der EU-Ostseekooperation wie „Interreg2", TACIS und SEABIRD eingebunden werden. Die zukünftige „Flughafen Finow GmbH" entwickelt sich entsprechend der Luftverkehrskonzeption des Landes Brandenburg zu einem Regionalflughafen als Ergänzung zu dem in Planung befindlichen internationalen Flughafen Berlin-Brandenburg. **HBvS**

Der Zauberer Gottes

500-Jahrfeier der Gemeinde Dreimühlen / Kallinowen, Kreis Lyck



Dreimühlen: *Dorfkirche*

Für die in zwei Omnibussen aus der Bundesrepublik angereisten Dreimühlener wie für die heutigen Bewohner des Ortes war es ein großer Tag. Die 500-Jahrfeier der ersten Erwähnung des Ortes, die von der Kreisgemeinschaft Lyck initiiert und mitveranstaltet worden ist, wurde drei Tage lang ausgiebig gefeiert.

Nach einem katholischen und einem evangelischen Gottesdienst, der in Folge vom örtlichen katholischen Pfarrer Henryk Kondraciuk und dem evangelischen Pfarrer i. R. Joachim Mazomeit, der aus Steinberg, Kreis Lyck, stammt, gehalten wurde, wurde eines großen Sohnes von Dreimühlen gedacht: des bekannten Dichter-Pfarrers Michael Pogorzelski. Dieser würde im Jahre 1737 in Lepacken/ Ramecksfelde, Kreis Lyck, als Sohn eines masurischen kölmischen Bauern geboren.

Er wurde nach Königsberg in die Schule geschickt und studierte dort seit 1762 evangelische Theologie. 1769 wurde er Organist und Schulcollega in Ragnit, 1772 Schulrektor in Kutten, Kreis Angerburg. Im Jahre 1780 wurde er schließlich Gemeindepfarrer in Dreimühlen / Kallinowen. Die deutsche Sprache beherrschte Pogorzelski vollkommen, für seine Gemeinde predigte er dennoch stets in seiner masurischen Muttersprache. Seine komischen Predigten waren insbesondere auch unter den Königsberger Studenten populär, wiewohl die Urheberschaft Pogorzelskis bisweilen angezweifelt wird. Wahrscheinlich waren sie eine Art Studentenulk. Auch sein beliebtes Gedicht vom „Wanzker" ist in der überlieferten Form möglicherweise nicht von ihm.

Dennoch ist Pogorzelski bis heute volkstümlich und im Herzen der Menschen lebendig geblieben. Vor einiger Zeit wurde die Komödie „Der Zauberer Gottes" des Elbinger Dichters Paul Fechter verfilmt, in der Pogorzelski ein Denkmal gesetzt worden ist. An ihn erinnert jetzt an der Mauer vor der Kirche, in der er 18 Jahre lang bis zu seinem Tod gepredigt hat, eine zweisprachige Gedenktafel.

Gerd Bandilla / HBvS



zum 98. Geburtstag

Endrusch, Frieda, geb. Weber, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenstraße 9, 24782 Büdelsdorf, am 25. August

zum 96. Geburtstag

Chmilewski, Emma, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Hegeneck 4/I, 22149 Hamburg, am 23. August

Soyka, Else, geb. Brozio, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Fontanestraße 23, 31785 Hameln, am 29. August

Todzi, Wilhelmine, geb. Bienek, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Schanzen 45, 31224 Peine, am 27. August

zum 95. Geburtstag

Gollub, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 58285 Gevelsberg, am 27. August

Karlisch, Maria-Luise, geb. Wegner, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Buchenweg 4, 29345 Unterlüß, am 26. August

Naujoks, Otto, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzstraße 41, 55218 Ingelheim, am 28. August

Rohmann, Frieda, geb. Glitza, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Berner-Straße 15–17, 79400 Kanter, am 29. August

zum 94. Geburtstag

Czilwik, Fritz, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Brinkwiesen 9, 30657 Hannover, am 27. August

Wenk, Elise, geb. Beyer, aus Zwangshof bei Dollstädt, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Preußenstraße 21, 45888 Gelsenkirchen, am 26. August

zum 93. Geburtstag

Lange, Eduard, aus Angerhöh und Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamburger Torstraße 32, 19309 Lenzen, am 25. August

Menke, Charlotte, geb. Rattay, aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Pfarrgasse 10, 55130 Mainz, am 24. August

Pichler, Gertrud, geb. Gallard, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Bismarckstraße 44, 59439 Holzwickede, am 23. August

Tomkowitz, Johann, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Westerstraße 14, 25693 St. Michaelisdonn, am 28. August

Wermke, Anna, aus Königsberg, Moltkestraße 18, jetzt Lindenweg 37, 25462 Rellingen, am 16. August

zum 92. Geburtstag

Chlupka, Elisabeth, geb. Smok, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Sternbuschweg 290, 47057 Duisburg, am 24. August

Döring, Anna, geb. Gutowski, aus Lyck, jetzt Arnulfstraße 104/Zi. 92, 12105 Berlin, am 27. August

Fallack, Charlotte, verw. Wielk, geb. Minde, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 265, jetzt Andersenring 18, 23560 Lübeck, am 25. August

Gerull, Ella, geb. Sahmel, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 18, 25337 Elmshorn, am 26. August

Grünke, Erna, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schieferstraße 37, 58099 Hagen, am 25. August

Molloisch, Ida, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Akazienweg 11, 42489 Wülfrath, am 25. August

Müller, Olga, geb. Koch, aus Jungort und Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Erich-Mühsam-Straße 25, 18069 Rostock, am 26. August

Still, Amalie, geb. Kowalzik, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Möllner Landstraße 159c, 22117 Hamburg, am 28. August

zum 91. Geburtstag

Broszeit, Ernst, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hegen 82, 22149 Hamburg, am 28. August

Dittrich, Martha, geb. Ettkowski, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Boy-Albert-Straße 3, 25704 Meldorf, am 23. August

Ossowski, Anna, aus Rößel und Oxhöft/Skagerrak, jetzt Benzstraße 3, 23566 Lübeck, am 26. August

Schlenzig, Auguste, geb. Schledz, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 6, 04567 Braußwig, am 29. August

Tiedemann, Kurt, aus Königsberg, Turnerstraße 5 und Sackheimer Mittelstraße 44, jetzt Akazienstraße 6, 24782 Büdelsdorf, am 24. August

zum 90. Geburtstag

Beckner, Ludwig, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Gördelinger Straße 20, 38100 Braunschweig, am 17. August

Boog, Erich, aus Neidenburg, jetzt Markgrafenstraße 63, 40545 Düsseldorf, am 24. August

Janssen, Lisbeth, aus Kronsnest bei Markushof (Westpr.), jetzt Böcklinstraße 3, 27753 Delmenhorst, am 22. August

Loch, Frieda, geb. Kiparski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Niersweg 34, 47929 Grefrath, am 23. August

Naujokat, Lydia, aus Bärenhöfen, Kreis Schloßberg, jetzt Birkenstraße 8, 04567 Kitzscher, am 24. August

Werner, Meta, geb. Kiekel, aus Tilsit, Williamstraße 2, jetzt Nikolaus-von-Weiss-Straße 2, 66849 Landstuhl, am 25. August

zum 85. Geburtstag

Baumann, Erna, geb. Rieck, aus Königsberg, Unterhaberberg 12, jetzt Seniorenheim Dielingen, 32351 Dielingen, am 27. August

Bertram, Ida, geb. Buczilowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Henniesruh 49d, 30655 Hannover, am 23. August

Engel, Else, geb. Jucht, aus Königsberg, Kleiststraße, jetzt Mühlenbrook 22, 24106 Kiel, am 26. August

Griggo, Ehrentraut, aus Klein Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Weilheimer Straße 21, 81373 München, am 28. August

Hagemeister, Herta, geb. Meier, aus Cranz, jetzt Lancasterstraße 26, 24768 Rendsburg, am 26. August

Holz, Dr. Joachim, aus Lyck, jetzt Scheffelstraße 27, 71522 Backnang, am 25. August

Jäkel, Fritz, aus Klein Kanten, Kreis Mohrungen, jetzt Leipziger Straße 88, 04430 Böhlitz-Ehrenburg, am 26. August

Krause, Kurt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt 24340 Altenhof, am 26. August

Krohme, Frida, aus Weißenstein 14, jetzt Castellestraße 11, 48565 Steinfurt, am 27. August

Liedtke, Käte, geb. Szonn, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Neumannstraße 16, 13189 Berlin, am 23. August

Mikoleit, Fritz, aus Schwirbeln und Guldenau, Kreis Insterburg, jetzt Am Schwarzen Meer 81, 28205 Bremen, am 25. August

Neumann, Lotte, geb. Bressem, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Pastorengang 5, 24214 Gettorf, am 29. August

Philipp, Erich, aus Witulten, Kreis Osterode, jetzt Schückingstraße 9, 48231 Warendorf, am 29. August

zum 80. Geburtstag

Brandt, Alice, geb. Dziembowski, aus Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt Eichkamp 15A, 22880 Wedel, am 25. August

Gawlik, Irmgard, geb. Schäfer, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Reginharstraße 30, 51429 Bergisch Gladbach, am 25. August

Görgen, Margarete, aus Kropiens 3, jetzt Am Hütthof 5, 24401 Böel, am 27. August

Greben, Johanna, geb. Czymoch, aus Nussdorf, Kreis Treuburg, jetzt Dransfelder Straße 26, 37079 Göttingen, am 27. August

Kerutt, Herta, geb. Bernotat, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Lübecker Straße 15, 23623 Ahrensbök, am 26. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 22. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Erweckung und Kirchenkampf (Erinnerungen eines Memelländer Pfarrers)

Sonntag, 22. August, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Warenwelten – Die Deutschen und der Konsum)

Sonntag, 22. August, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report (u. a.: Deutsche Landwirte und russische Bauern ernten in Ostpreußen)

Sonntag, 22. August, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (13. „Make Love – not War ..." – Die sechziger Jahre im Westen)

Montag, 23. August, 15.00 Uhr, MDR-Hörfunk: Studio Spezial: Der 60. Jahrestag des Hitler-Stalin-Pakts

Mittwoch, 25. August, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Mobilmachung (Amateurfilme von 1936 bis 1939)

Donnerstag, 26. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 27. August, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Herrschafts-Zeiten – Adel in Deutschland)

Freitag, 27. August, 23.05 Uhr, WDR-Fernsehen: Späte Opfer – Deutsche in polnischen Lagern 1945 bis 1950 (Ein verdrängtes Kapitel deutsch-polnischer Nachkriegsgeschichte)

Sonntag, 29. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Graf in Cowboy-Stiefeln (Aus dem Baltikum vertrieben nach British Columbia)

Sonntag, 29. August, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (14. Roter Frühling – Die Sechziger Jahre im Osten)

Sonntag, 29. August, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Der Schriftsteller Siegfried Lenz (Ein Porträt des Masuren)

Mittwoch, 1. September, 23 Uhr, N3-Fernsehen: „Bromberger Blutsonntag" (Dokumentation)

Donnerstag, 2. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 2. September, 22.30 Uhr, Verletzte Erde – Eine Mission für Königsberg (Besuch der evangelischen Christen in Ostpreußen)

Freitag, 3. September, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Schichtwechsel – Industriearbeiter in Deutschland)

Krawtschuck, Maria, geb. Glania, verw. Witte, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt RUS-236006 Kaliningrad, Litauer Wall 64-5, am 25. August

Lilge, Christel, geb. Machmüller, aus Königsberg, Oberhaberberg 102 und Hasselstraße 5, jetzt Birkenweg 19, 24944 Flensburg-Mürwik, am 25. August

Napp, Eva, geb. Noetzel, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Waldstraße 22, 56133 Fachbach, am 29. August

Opalka, Erich, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Franz-Bielefeld-Straße 58, 45881 Gelsenkirchen, am 23. August

Sczesny, Fritz, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Kremper Weg 22, 25524 Itzehoe, am 24. August

Sonnenfeld, Fritz, aus Froben, Kreis Neidenburg, jetzt Wiesenstraße 5, 29462 Wustrow, am 26. August

Scheid, Agnes, verw. Kehrbaum, geb. Langhanki, aus Heilsberg, jetzt Schloßstraße 34, 56856 Zell

Tausendfreund, Maria, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Leuschnerstraße 90, 21031 Hamburg, am 23. August

Wahl, Ernst-Karl, aus Neidenburg, Markt 17, jetzt Albanusstraße 21, 55128 Mainz, am 28. August

Wirsching, Hildegard, geb. Skibba, aus Lötzen, jetzt Sonderburger Straße 33, 51377 Leverkusen, am 25. August

Zapf, Edeltraut, geb. Karasch, aus Ortelsburg, jetzt Ohlystraße 29, 64285 Darmstadt, am 19. August

zur Diamantenen Hochzeit

Regge, Erwin, und Frau Charlotte, geb. Wittwer, aus Treuburg, jetzt Im Redder 21, 25746 Heide, am 9. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Duscha, Max, und Frau Anna-Marie, geb. Augustinowski, aus Osterode, jetzt Eythraerstraße 12, 04229 Leipzig, am 26. August

Lürding, Hermann, aus Hahnenmoor, Kreis Bersenbrück, und Frau Gerda, geb. Wölm, aus Gr. Lindenau, Kreis Samland, jetzt Lübecker Straße 26, 39124 Magdeburg, am 27. August

Noetzel, Bruno, aus Minchenwalde und Lauknen, Kreis Labiau, und Frau Liesbeth, geb. Scherwat, aus Medunen, Kreis Angerapp, am 26. August

Schirmer, Heinrich, und Frau Erna, geb. Laskowitzki, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Niederkirchner Straße 26, 04107 Leipzig, am 7. August

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Jubiläum – Sonnabend, 28. August, 15 Uhr, gemeinsame Jubiläumsveranstaltung mit der Landsmannschaft Westpreußen „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg", im Hamburg-Haus, Großer Saal, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12. Die Feierlichkeiten stehen unter dem Motto „50 Jahre Heimatarbeit – 50 Jahre Heimattreue". Gegen 16 Uhr hält der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, die Festansprache. Im Begleitprogramm treten auf: der Ostpreußenchor Hamburg, Blas- und Trachtenkapelle „Die lustigen Kirchdorfer" und die Volkstanzgruppe Rega. Außerdem Gesang- und Musikstücke mit Klavierbegleitung. Eintritt einschließlich Kaffeegedeck 10 DM. Zu erreichen ist das Hamburg-Haus mit der U-Bahn, Haltestelle Emilienstraße, oder mit der Buslinie 113. Kuchenspenden sowie freiwillige Helfer am Veranstaltungstag erwünscht. Bitte anmelden bei Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Freitag, 10. September, Kegelausflug. Treffpunkt um 11 Uhr am Busbahnhof in Rahlstedt, von dort Fahrt nach Lütjensee. Gäste sind herzlich willkommen.

Hamm-Horn – Sonntag, 12. September, 15 Uhr, Herbstfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom. Zu erreichen mit der U 3, Station Horner Rennbahn, Ausgang Bauerberg/Gojenboom; für Autofahrer gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es Humor und Tanz mit Peter. Gäste sind herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 3. September, 15 Uhr, Monatstreffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Neben gemeinsamem Singen und Späßchen ist ein weiterer Vortrag aus dem Buch „Die Mücke im Bernstein" vorgesehen.

Sensburg – Sonnabend, 11. September, 15 Uhr, Treffen mit gemütlichem Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 27. August, 15 Uhr, Erntefest „Vom Roggenband und vom Plon" mit Erntekaffee und Fladen im Ludwig-Rosenberg-Ring 47, Bergedorf.

Wandsbek – Mittwoch, 1. September, 16 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Fürstenfeldbruck – Freitag, 3. September, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller. – Sonntag, 12. September, Abfahrt 8 Uhr vom Marthabräu/Volksfestplatz, Busfahrt ins Altmühltal. Anmeldungen erbeten bei Susanne Lindemann, Telefon 52 67 93.

Memmingen – Die Gruppe nimmt Abschied von ihrem Heimatfreund Pfarrer i. R. Herbert Last, der 1914 in Jasenitz bei Stettin als Sohn eines Bauern geboren wurde. Vier Jahre war er Lagerpfarrer im damals größten bayerischen Durchgangslager in Neuburg/Donau. 1960 kam er als Pfarrer nach Memmingen. Über viele Jahre war er zudem 2. Vorsitzender und Kulturwart der Gruppe. In all den Jahren hat er den Mitgliedern seine Heimat Pommern nähergebracht. Die Gruppe wird ihn nicht vergessen.

Weiden – Zum Gartenfest konnte Vorsitzender Hans Poweleit trotz Ferienzeit zahlreiche Landsleute sowie Gäste begrüßen. Die Familie Uschald stellte in dankenswerter Weise ihren Garten im Ortsteil Neunkirchen für dieses Fest zur Verfügung. Begonnen wurde mit einem gemütlichen Kaffeeplausch. Der Kuchen stammte aus eigener Produktion: Ingrid Uschald zeichnete für den ostpreußischen Streuselkuchen verantwortlich, Anita Schmidt für die Kücheln, Anita Putz für die „Donauwellen" und Adolf Uschald für seine Bisquitrollen. Im Laufe des Nachmittags verlas Ingrid Uschald die Geburtstage der Mitglieder, und Josef Bäumler trug mit einer lustigen Geschichte zur Unterhaltung bei. Am Abend war schließlich Grillen angesagt. Die lekkeren Spezialitäten wurden serviert von Adolf Uschald und Hans Poweleit. Am Ende der Veranstaltung bedankte sich der Vorsitzende bei allen Helferinnen und Helfern für ihren Einsatz und lud zur Teilnahme am nächsten Heimatnachmittag am 5. September im Handwerkerhaus und machte auf den Tag der Heimat am 18. September in der Max-Reger-Halle aufmerksam.

Würzburg – Die Juni-Monatsversammlung in der Gaststätte Zum Onkel war von Mitgliedern und Gästen sehr gut besucht. Der 2. Vorsitzende Klaus Philipowski hielt zunächst einen ausgezeichneten Vortrag über „Martin Luther – Reformation und Gegenreformation". Der Referent schilderte aber auch den gesamten Lebensweg des Reformators von 1483 bis 1546 und erwähnt dabei auch seine Frau Katharina v. Bora. Die Kulturwartin Maria Püls gab anschließend einen kurzen Bericht über das 8. Treffen der Danziger Landsleute in der Stadthalle der Hansestadt Braunschweig. Püls betonte ganz besonders, daß nicht nur die Heimatfreunde aus der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch aus Danzig mit dem Bus nach Braunschweig gekommen seien. Sie beendete ihren Bericht mit den Worten: „Wir werden als deutsche Danziger immer für unsere geliebte Heimatstadt eintreten." Unter großem Beifall dankte der 1. Vorsitzende beiden Mitgliedern für ihre interessanten und klaren Ansprachen. Das gemütliche Beisammensein konnte beginnen.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Donnerstag, 2. September, 14 Uhr, Spielnachmittag (Brettspiele, Rommé, Scrabble, Skat) im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Gäste sind herzlich willkommen.

Kassel – Zum ersten Treffen nach der Sommerpause kamen 27 Landsleute. Nach allgemeinen Mitteilungen durch den Vorsitzenden G.-J. Kowallik und Gratulationen zu vielen Geburtstagen berichtete Waltraud v. Schaewen-Scheffler von der Feierstunde zum 50jährigen Bestehen der Landsmannschaft Westpreußen und wies auf die entsprechende bis Ende August laufende Ausstellung im Westpreußischen Landesmuseum hin. Danach schilderte sie ihre ganz frischen Eindrücke von einer Reise „Frauen bewahren und pflegen Kultur in Ost- und Westpreußen" unter Leitung der Bundesfrauenreferentin der Westpreußen, die viele interessante Begegnungen mit den Deutschen Vereinen in der Heimat brachte. Erich Schlemminger erläuterte in einem ausführlichen Referat den „Weg zum Zwei-plus-Vier-Vertrag". Mit vielen Zitaten von Äußerungen ausländischer, vor allem englischer Politiker bereits ab 1933 zeigte er auf, wie die systematische Erniedrigung und Zerschlagung Deutschlands betrieben und ein kommender Krieg an der Korridor- und Danzig-Frage entzündet wurde. Er nannte dabei die von den USA und England erklärte Atlantik-Charta, die psychologische Kriegführung sowie den Morgenthau-Plan. So zeigte er den Weg auf zur Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten, der Teilung Deutschlands und schließlich der Festlegung der polnischen Westgrenze durch den „Zwei-plus-Vier-Vertrag" und den Grenzbestätigungsvertrag mit Polen. Dieser hochinteressante Vortrag war angesichts der Fülle des Materials und des hohen Alters des Referenten besonders zu bewundern.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Landesgruppe – Vorankündigung: Sonnabend, 2. Oktober, 10 bis 17 Uhr (Einlaß ab 9 Uhr), 4. Ostpreußentreffen der Landesgruppe in der Sport- und Kongreßhalle in Schwerin. Die Sport- und Kongreßhalle ist wie folgt zu erreichen: Von der Autobahn A 24 erreicht man Schwerin über die B 321, dann in Richtung Wismar durch die Unterführung der DB und gleich rechts abbiegen; jetzt geradeaus bis zur großen Kreuzung Wittenburger Straße, dort links zur Sport- und Kongreßhalle einbiegen. Bahnreisende können vom Bahnhofsplatz die Buslinien 10 und 11 in Richtung „Alter Friedhof" bis Haltestelle „W.-Seelenbinder-Str." (5. Haltestelle) benutzen. Für die Rückfahrt gilt dasselbe.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Aurich – Vorsitzender Paul Gehrmann hatte zu einer Tagesfahrt nach Soltau, wo sich der größte Freizeitpark Norddeutschlands befindet, eingeladen. Dort angekommen, staunten alle über die Größe des Parks und die Vielfalt der Angebote. Es schien, als wenn für jeden etwas dabei war. Erschöpft trat man schließlich die Heimreise an. Kleine Geschichten und Gesang vertrieben die Langeweile, und als Krönung wurde von Paul Gehrmann wie immer das Lied „Der Fischer vom Haff" vorgetragen.

Celle – Die Halbtagsfahrt der Gruppe führte an den Südhang des Deister, nach Springe. Der 1. Vorsitzende Heinz Pilkowski konnte zu der zweiten Fahrt in diesem Jahr 50 Mitglieder und Gäste begrüßen. Springe, 1253 zur Stadt erhoben, ist der Geburtsort des Uhrmachers und Optikers Heinrich Goebel, der 1854 die erste Kohlenfadenglühlampe erfand. Das Jagdschloß war einst Schauplatz von Kaiserjagden. Heute gibt eine Dauerausstellung Einblick in Jagd und Jagdgeschichte. Drei Kilometer südlich der Stadt wurde der Saupark besucht, der zahlreiche einheimische Waldtiere und ein Wisentgehege beheimatet. Das Gebiet wurde in den Jahren 1836 bis 1839 von den Königen von Hannover errichtet. Hier leben 150 Stück Schwarzwild, 100 Stück Damwild und 50 Stück Rotwild, die von weitverzweigten Wanderwegen in ihrer natürlichen Umgebung beobachtet werden können. Im nördlichen Teil des Sauparks befindet sich das 40 Hektar große Wisentgehege. Insgesamt leben über 100 Wildarten auf 90 Hektar Wald- und Parkfläche, darunter auch Przewalski-Pferde, Elche und Braunbären, die in freier Natur bereits ausgestorben sind oder waren. Der Dank des Vorsitzenden galt schließlich Manfred Kirrinnis und Roland Schluff für die Organisation und Planung diese interessanten Fahrt.

Delmenhorst – Die Gruppe unternahm ihren Jahresausflug. In einem vollbesetzten Bus ging es nach Horumersiel, einem bekannten Nordseeheilbad. Der Wettergott meinte es gut mit den Tagesgästen, und so konnte man nach Belieben den Ort erkunden und Seeluft schnuppern. Die Stunden vergingen wie im Fluge. Stärken konnte man sich beim Mittagstisch und später bei Kaffee und Kuchen, bevor es wieder Richtung Delmenhorst ging. Die Landsleute und Gäste waren trotz kleiner Pannen mit dem Ausflug zufrieden.

Oldenburg – Mittwoch, 8. September, 15 Uhr, erstes Treffen der Frauengruppe nach der Sommerpause zum Thema „Kulturhistorische Erinnerungen an Danzig, Ost- und Westpreußen" im Schützenhof Eversten. Einladungen werden rechtzeitig verschickt; aus Kostengründen jedoch lediglich an Mitglieder, die die Veranstaltungen wahrnehmen oder sich wenigstens melden. Gäste sind stets herzlich willkommen.

Osnabrück – Achtung, Änderung: Das für Donnerstag, 26. August, angekündigte Treffen des Literaturkreises muß leider ausfallen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Düsseldorf – Mittwoch, 1. September, 15 Uhr, ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im GHH, Zwischengeschoß, 1. Stock. – Mittwoch, 1. September, 18 Uhr, Eröffnung der Rußlanddeutschen Kulturtage im GHH, Eichendorff-Saal, 1. Etage. – Sonnabend, 4. September, ab 9 Uhr, Ostdeutsche Kulturtage auf der Tuchtinsel.

Gütersloh – Sonnabend, 4. September, Fahrradtour in die nähere Umgebung. Treffpunkt um 13 Uhr an der Freiherr-vom-Stein-Schule. Eventuelle wird der Ausflug mit einer Planwagenfahrt verbunden. Eine Anmeldung ist daher dringend notwendig. Nähere Information und Anmeldung bis spätestens 29. August bei Josef Block, Telefon 0 52 41/3 48 41. – Sonntag, 5. September, 15 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat unter dem diesjährigen Motto „Menschenrechte sind unteilbar" im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9.

Oberhausen – Mittwoch, 1. September, 16 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349. Gäste sind herzlich willkommen.

Schwelm – Sonnabend, 4. September, 15.30 Uhr, gemütlicher Nachmittag mit Gedichten und Lesungen und anschließender Filmvorführung über die Mark Brandenburg und Pommern im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm.

Wesel – Donnerstag, 26. August, 15 Uhr, erstes Treffen der Frauengruppe nach der Sommerpause in der Heimatstube, Kaiserring 4. – Jedes Jahr begeht die Stadt Wesel in der ersten August-Woche ihr Stadtfest, wobei alle Vereine der Stadt zur aktiven Teilnahme aufgefordert werden. Zum 22. Mal präsentierten sich die Mitglieder in ostpreußischen Trachten mit einem Informationsstand in der Fußgängerzone. Viele Bürger zogen am Stand vorbei und interessierten sich für die ausgestellten Bücher, Heimatkarten, etc. Wie ein Magnet zog auch die Ostpreußenkarte die Besucher an. Ehemalige Soldaten zeigten ihren Enkeln die Orte, wo sie stationiert waren. In vielen Gesprächen wurde nicht nur über die Schönheit des Landes gesprochen, sondern auch über Brauchtum, Kultur und die über 700jährige Geschichte. Hier wurden besonders heftige Diskussionen mit jüngeren Besuchern geführt, die nichts oder kaum etwas von Ostpreußen wußten. Verkaufsrenner waren wie in den vergangenen Jahren selbstgebackene ostpreußische Mohnkuchen und Königsberger Marzipan. Der Bärenfang durfte natürlich auch nicht fehlen. Der Dank des Vorsitzenden Kurt Koslowski galt allen Mitwirkenden des Vorstandes.

Erinnerungsfoto 1206



Oberschule Gerdauen – Unser Leser Fritz Priedigkeit schickte uns dieses Foto, das etwa 1935 gemacht wurde und Schülerinnen (O III) der Oberschule Gerdauen zeigt. Folgene Namen sind noch bekannt: Renate Claus, Gerda Schirrmacher, Liedke, Scheffler, Priedigkeit (von unten links). Wer erkennt sich wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1205" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **M. M.**

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 4. September, 14.30 Uhr, Treffen in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Mainz/Stadt – Freitag, 3. September, 12 Uhr, Abfahrt vom Hotel Hammer (Hauptbahnhof), Fahrt ins Blaue mit Kaffeepause und Einkehr. Anmeldung bei Frau Balewski, Telefon 47 47 10, oder Familie Schreiber, Telefon 47 62 10. Anzahlung 10 DM.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71)5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Landesgruppe – Der amtierende Landesvorsitzende Erwin Kühnappel ist unter einer neuen privaten Telefonnummer zu erreichen, und zwar unter 03 72 92/2 20 35. Der private Faxanschluß lautet 03 72 92/2 18 26. Die Telefonnummer der Geschäftsstelle des Landesvorstandes bleibt unverändert.

Chemnitz – Sonnabend, 4. September, 14 Uhr, Veranstaltung zum 50. Tag der Heimat unter dem Motto „Menschenrechte sind unteilbar" in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Clausstraße 27, Chemnitz. Die kultu-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

28. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.
28. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Altweiler, Groß- und Kleinstangenwald. Altentagesstätte, Lübbecker Straße 27, 32278 Kirchlengern OWL
28. /29. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch/Klingenberg. Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85, Celle-Blumlage.
28. /29. August, **Lyck**: Hauptkreistreffen. Hagen/Westfalen.
29. August, **Neidenburg**: Heimattreffen. Congreß-Centrum, Glashalle, Hannover.
3. September, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.
3. –5. September, **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Carl Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne.
4. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf und Groß Kleeberg. St.-Hedwigs-Kirche, Bruderusstraße 46, Unna-Massen.
4. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal der St.-Pankratius-Kirche, 31303 Burgdorf.
4. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau und Treffen Stadt Heiligenbeil. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.
4. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eichholz. DRK-Begegnungsstätte, Wilhelmstraße 1, 31303 Burgdorf.
4. September, **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Schwengels-Dothen. Schützenkate, Rietdornweg 25, 31303 Burgdorf-Sorgensen.
4. September, **Treuburg**: Hauptkreistreffen. Tegeler Seeterrassen, Wilkestraße 1, 13507 Berlin-Tegel, An der Greenwichpromenade.
4. /5. September, **Allenstein-Stadt**: Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.
4. /5. September, **Bartenstein**: Heimatkreistreffen. Wesersaal im Weserschlößchen, Mühlenstraße 20, Nienburg/Weser.
4. /5. September, **Gerdauen**: Hauptkreistreffen. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.
4. /5. September, **Gumbinnen**: Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger. Gesamtschule Stieghorst, Am Wortkamp 3, 33611 Bielefeld.
4. /5. September, **Heiligenbeil**: Hauptkreistreffen. Festzelt, Schützenplatz, 31303 Burgdorf.
5. September, **Johannisburg**: Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.
5. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Bezirkstreffen West. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.
11. September, **Elchniederung**: Kreistreffen. Leipzig.
11. /12. September, **Angerburg**: 45. Angerburger Tage (Hauptkreistreffen). Rotenburg/Wümme.
11. /12. September, **Braunsberg**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Westfalenstraße 197, Münster-Hiltrup.
11. /12. September, **Ebenrode**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen/Luhe.
11. /12. September, **Fischhausen**: Treffen Groß·Blumenau. Hotel Wilna, Wilnhuser Straße 32, 99089 Erfurt.
11./12. September, **Labiau**: Hauptkreistreffen. Bad Nenndorf.
11./12. September, **Preußisch Holland**: Hauptkreistreffen. Itzehoe.
12. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Sandkirchen. Restaurant Zur alten Harzstraße, Hengstrücken 148, 37520 Osterode.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Hauptkreistreffen in Hagen am Teutoburger Wald – Zur Vorbereitung des 23. Kreistreffens am 18. und 19. September in Hagen a. T. W. weilten kürzlich Kreisvertreter Leo Michalski, sein Stellvertreter Pfarrer Johannes Gehrmann, der Vorsitzende des Kreistages der Kreisgemeinschaft, Adalbert Graf, und Horst Tuguntke (Presse und Information) im Kreishaus in Osnabrück sowie im Rathaus in Hagen a. T. W. und in der dortigen Gesamtschule. Das Programm wurde zwischenzeitlich von Landrat Hugo (Osnabrück), Oberkreisdirektor Holl, Kreisvertreter Michalski und der Gemeinde Hagen a. T. W. schriftlich verfaßt. Es lautet auszugsweise: Sonnabend, 18. September, ab 15.30 Uhr: Eröffnung im Schul- und Sportzentrum in Hagen a. T. W. mit Begrüßung durch Rektor W. Wellendorf und Kreisvertreter Leo Michalski; gemeinsames Kaffeetrinken; Besichtigung der Heimatstube; Filmbericht von Lehrer Drechsler „Hagener Schüler in der ostpreußischen Heimat"; Videofilm mit Horst Tuguntke „Der Landkreis Allenstein 1998"; Abendessen; geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz. Sonntag, 19. September, ab 10 Uhr: Kranzniederlegung für die Toten am Ehrenmal; katholischer Gottesdienst mit Kanonikus Johannes Gehrmann; evangelischer Gottesdienst mit dem evangelischen Bischof Rudolf Bazanowski (Allenstein); 11.30 Uhr, Feierstunde in der ehemaligen Kirche mit Grußworten des Kreisvertreters, des Landrates von Osnabrück, des Landrates von Allenstein, des Bürgermeisters von Hagen a. T. W. und Festansprache des Landtagsabgeordneten Georg Schirmbeck, Osnabrück, sowie Ehrungen durch den Kreisvertreter; 13 Uhr, Mittagessen im Schulzentrum, gemütliches Beisammensein u. a. m. Ausklang gegen 18 Uhr. Wir erwarten Gäste aus der Heimat, u. a. den Landrat des neuen Großkreises Allenstein, den Beauftragten des Allensteiner Wojewoden für Minderheiten, den Bürgermeister aus Wartenburg, den evangelischen Bischof aus Allenstein, vier katholische Geistliche aus Wartenburg, Gillau, Bertung und Grieslienen, die Kreistagsabgeordnete Anna Wagner-Rybinska sowie die Vorsitzenden und Vertrauten der Deutschen Gesellschaften in Allenstein und Wartenburg. Die Bewirtung im Schulzentrum erfolgt durch das DRK Hagen a. T. W.; dieses übernimmt auch die Fahrten am Sonnabend vom Schulzentrum zu den Unterkünften. Hinweise für Übernachtung in Hagen a. T. W. ergeben sich aus dem HJB Nr. 29/1998, Seite 275. Durch Ihre Teilnahme können Sie ein deutliches Bekenntnis zur angestammten Heimat ablegen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Mitgliederversammlung 1999 – Gemäß § 5 der Satzung der Kreisgemeinschaft wird die Mitgliederversammlung für den 11. September, 14 Uhr, im Rahmen des Hauptkreistreffens zu einer Sitzung in der Stadthalle zu Winsen (Luhe) einberufen. Dazu lädt der Vorstand sehr herzlich ein. Nachstehend werden die Tagesordnungspunkte bekanntgegeben: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter; 2. Bericht über die Arbeit der Kreisvertretung seit der letzten Mitgliederversammlung; 3. Das Wirken der Kreisgemeinschaft im Heimatkreis; 4. Überprüfung und Vervollständigung der Archivunterlagen der Kreisgemeinschaft; 5. Vorbereitung und Versand des 36. Heimatbriefes, 6. Die Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen), ihre Organe und Aufgaben; 7. Die Treffen des Jahres 2000, die Vorbereitung des Hauptkreistreffens am 9. und 10. September in Winsen (Luhe) aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft; 8. Nachwahl zum Kreistag; 9. Neuwahl der Beiräte; 10. Finanz- und Kassenprüfungsbericht für das Jahr 1998; 11. Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung; 12. Wahl der Kassenprüfer für das Jahr 1999; 13. Verschiedenes.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Die Heimatkreistreffen am Sonnabend, 11. September, in Leipzig-Markkleeberg und am Sonnabend, 25. September, in Stuttgart sind die ersten Treffen der Kreisgemeinschaft in der Südhälfte Deutschlands. Es ist daher schwierig, die voraussichtliche Teilnehmerzahl an den Treffen abzuschätzen. Aus organisatorischen Gründen ist es aber erforderlich, diese zu erfahren. In der Einladung zu diesen Treffen ist im Heimatbrief 28 – Juni 1998 die Bitte ausgesprochen worden, die Anmeldungen zu diesen beiden Treffen spätestens bis zwei Wochen vor den Terminen der Geschäftsstelle zuzuleiten. An diese Bitte wird hiermit aus den angeführten Gründen erinnert.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Kreistreffen in Pinneberg – Selbstverständlich findet auch in diesem Jahr unser Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia, Fahltskamp 48, statt. Termin: Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. September. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Ahnenforschung für jung und alt – Im Heimatbrief Nr. 23 auf Seite 2 und 5 haben wir bereits darauf hingewiesen, daß eine ostpreußische Chronistin während unseres Hauptkreistreffens am Sonnabend, 4. September, um 14 Uhr im Kurhaus Bad Nenndorf einen Vortrag über die praktische Arbeit der Familienforschung hält. In letzter Zeit haben uns gerade jüngere Landsleute – also Kinder bzw. Enkel der Erlebnisgeneration – immer wieder gefragt, wie und wo sie mit der sie interessierenden Ahnenforschung beginnen können, Die Vortragende erläutert hierzu: „Es gehört zu den Anliegen unserer Kreisgemeinschaft, die Verbindung zu unserer Heimat zu erhalten und neu zu beleben, die Verbundenheit zwischen den im Kreisgebiet Geborenen untereinander zu bewahren und zu stärken sowie die Nachgeborenen in unsere Erinnerungsgemeinschaft aufzunehmen und ihnen das Geburtsland der Eltern und Voreltern nahezubringen. Der Vortrag ist gegliedert in: a) allgemeine Informationen zum Forschungsgebiet; b) das Sammeln von Daten und c) die Auswertung." Im Heimatbrief schließt die Chronistin mit den Worten: „Die Erforschung der eigenen Familie dient nicht nur dem Forschenden selbst als spannendes und entspannendes Hobby, als Mittel zur eigenen Identitätsfindung und Wissenserweiterung. Sie kann über den persönlichen Nutzen hinaus einen wertvollen Beitrag zu einer umfassenden Erarbeitung der Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte unseres Heimatkreises leisten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Diavorträge in Burgdorf – Anläßlich unseres Kreistreffens in Burgdorf am 4. und 5. September wird an beiden Tagen jeweils ein Diavortrag gehalten. Der angekündigte Titel des Vortrages am Sonntag muß allerdings geändert werden. Der eingeladene Referent Dr. Minuth aus Königsberg ist leider im Mai gestorben. An seiner Stelle wird der 1. Vorsitzende des Burgdorfer Verkehrsvereins, Karl-Ludwig Schrader, der als Mitglied des Rates der Stadt Burgdorf an unserer Patenreise teilgenommen hat, etwa 60 Dias von dem Besuch unseres Heimatkreises zeigen. Der Vortrag „Gegenwart Ostpreußen – Eindrücke einer Reise in den Kreis Heiligenbeil im Juni 1999" findet am Sonntag, 5. September, 14 Uhr, in der Aula der Grund- und Hauptschule 1 Burgdorf, Hann. Neustadt 3, statt. Der für Sonnabend, 4. September, 16 Uhr, ebenfalls in der Schulaula angekündigte Diavortrag „Meine Reise in das nördliche Ostpreußen" von Horst Labrenz, Groß Klingbeck, bleibt unverändert bestehen. Um zahlreichen Besuch beider interessanter Diavorträge wird gebeten. Der Eintritt ist frei.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Das Hauptkreistreffen am Sonntag, 5. September, im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund steht unter dem Leitwort „Menschenrechte sind unteilbar". Die Festrede wird Kreisvertreter Gerhard Wippich halten. Musikalisch umrahmt wird die Feierstunde durch Dietmar Kern und die Chorgemeinschaft Singgemeinschaft Dortmund-Laustrop sowie den Chor der „Deutschen aus Rußland", Gesamtleitung: Heinz Botzum. Der Saal ist um 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Im Foyer des Goldsaales können sich die Teilnehmer am Informationsstand mit Heimatliteratur versehen, wo auch, ebenso wie auf den Tischen im Goldsaal, Listen mit den Namen der in unserer Kreisstelle in Flensburg registrierten Landsleute aus dem Heimatkreis ausliegen. Neu ist diesmal eine durch den „Ernst-Wiechert-Freundeskreis Deutschland 1998", Krefeld, präsentierte Ausstellung über den gleichnamigen Dichter und Schriftsteller. Der Goldsaal ist für Bahnreisende und auch für diejenigen, die mit dem Pkw kommen, gut zu erreichen: für Pkw über die B 1 Rheinlanddamm; genügend Parkraum ist vorhanden. Bahnreisende nehmen ab Hauptbahnhof die U-Bahn 45 bis Haltestelle Westfalenhallen; von dort sind es nur wenige Minuten zu Fuß bis zum Goldsaal. Alle Johannisburger aus Stadt und Landkreis sind zum 44. Kreistreffen herzlich eingeladen und werden gebeten, auch im Verwandten- und Bekanntenkreis auf das Treffen aufmerksam zu machen. Bekunden Sie durch Ihre Teilnahme Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Treffen 1999 in Hamburg – Das diesjährige Treffen findet am 23. und 24. Oktober in der Provinzialloge, Moorweidenstraße 36 in Hamburg, ganz in der Nähe vom Dammtorbahnhof statt. Wir empfehlen die Hotels Bellmoor, Telefon 0 40/44 98 35, Preuß, Telefon 0 40/44 57 16, und Wagner, Telefon 0 40/44 63 41. Einlaß ist an beiden Tagen um 10 Uhr. Am Sonntag, 24. Oktober, hält um 11 Uhr Dr. Christean Wagner den Festvortrag. Wir feiern „50 Jahre Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)" und „20 Jahre Königsberger Gruppe in Hamburg".

Heimatgruppe Dortmund – Auch die Urlaubszeit vermochte die Teilnehmerzahl bei den beiden Sommerveranstaltungen der Königsberger im Großraum Dortmund, zu denen auch wieder Kölner, Bielefelder sowie Sauerländer und Münsterländer gekommen waren, nicht zu schmälern. Einmal mehr fanden die Landsleute aus der Pregelregion nicht nur beim unterhaltsamen Schabbern Wege in die Vergangenheit, sondern auch durch die Vorführung alter Postkarten, zum Teil aus dem vorigen Jahrhundert stammend. Zudem konnte der Leiter der Gruppe auch manche Neuigkeit an den Mann oder die Frau bringen, denn an Gesprächsstoff über die Heimatstadt fehlt es nie. Für die nächste Veranstaltung im Oktober werden die schriftlichen Einladungen zeitig auf den Weg gebracht. Dann werden vielleicht Dias von der Masuren-Danzig-Fahrt 1999 vorgeführt oder auch Königsberg-Dias aus diesem Jahr. Auskünfte bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Königsberger Turn-Club – Unser diesjähriges Treffen war wieder einmal gut besucht. Leider vergingen die Tage viel zu schnell. Unser nächstes Treffen liegt auch schon fest. Es findet vom 20. bis 23. Juni 2000 wie immer in der Landes-Turnschule Niedersachsen in Melle statt. Vorgesehen ist der Besuch des Wellenbades sowie eine Kaffeefahrt ins „Zittertal". Anmeldungen bis zum 30. April 2000 schriftlich oder telefonisch bei Günther Woyczuck, Im Birkengrund 54, 63073 Offenbach/Main, Telefon 0 69/89 58 99.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf – Wir bitten unsere Landsleute um zahlreiches Erscheinen zu unserem Hauptkreistreffen am 11. und 12. September in Bad Nenndorf. Das Treffen soll das Zusammengehörigkeitsgefühl der Labiauer auch nach so vielen Jahren dokumentieren. Folgender Programmablauf ist vorgesehen: Sonnabend, 11. September, 9 Uhr, Einlaß in das Kurhaus (der Eingang befindet sich jetzt auf der Rückseite des Gebäudes in der Buchenallee). 13.30 bis 14.30 Uhr, Ausstellungseröffnung im Foyer: Inge Kies zeigt ihre Werke, wie z. B. Impressionen von Haff und Ostsee, Agnes Miegels „Die Frauen von Nidden", Bilder der Flucht sowie Blumenbilder. 15 Uhr, Gedenken an Agnes Miegel auf dem Friedhof in der Buchenallee (Leitung Brigitte Stramm). 16 bis 17 Uhr, Führung im Agnes-Miegel-Haus. 19 bis 23 Uhr, gemütliches Beisammensein bei Musik und Tanz. Begrüßung: Horst Potz. Sonntag, 12. September, 10 bis 12 Uhr, Feierstunde im Großen Kursaal: Begrüßung durch den 1. stellvertretenden Vorsitzenden Horst Potz; Grußworte der Gäste; Festansprache: Dr. Barbara Loeffke, Vorsitzende der LO-Landesgruppe Niedersachsen; feierliche Umrahmung: Kammersänger Nikolai Gorlow aus Königsberg und Sigrid Jentzsch am Klavier, gemeinsames Singen des Ostpreußenliedes. Wir bitten die Landsleute, die an der Feierstunde nicht teilnehmen möchten, auf die Nebenräume im Kurhaus auszuweichen. Im Kinoraum werden Videofilme gezeigt. Filme können gerne mitgebracht werden. Außerdem finden Sie vor: einen Informationsstand der Geschäftsstelle, einen Bücherstand, einen Verkaufsstand der Agnes-Miegel-Gesellschaft, einen Getränkestand sowie einen Stand, an dem Königsberger Marzipan und Bärenfang verkauft werden. Das ganze Kurhaus steht uns zur Verfügung und wird an beiden Tagen ab 9 Uhr geöffnet. Die Kurhaus-Gastronomie bietet Getränke aller Art, Kuchen sowie eine Sonderkarte für das Mittag- und Abendessen. Nutzen Sie bitte diese Möglichkeiten.

Vorankündigung – Unser Hauptkreistreffen 2000 wird am 9. und 10. September in der Stadthalle in Otterndorf stattfinden.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Archiv und Heimatstube in neuen Räumen – Etwa 20 Jahre lang waren Archiv und die Heimatstube der Kreisgemeinschaft in dem traditionsreichen Caspar-von-Saldern-Haus in Neumünster untergebracht. Nun benötigte unsere Patenstadt zusätzliche Räume für die Volkshochschule, so daß wir Lötzener Platz machen mußten. Die anfängliche Bestürzung wich purer Begeisterung, als wir – nach einer Intervention unseres Kreisvertreters beim Oberbürgermeister – erfuhren, welcher Ersatz uns geboten wurde. Es handelt sich um einen etwa 120 Quadratmeter großen Raum in einem modernen Gebäude im Stadtteil Faldera, der bis vor kurzem von der Stadtbücherei genutzt wurde. Der freundliche, helle und hohe Raum bietet erheblich mehr Stell- und Wandfläche zur Präsentation und Unterbringung der Archivmaterialien als das alte Archiv. Auf einer Empore befindet sich der Arbeitsplatz des Archivars. Zur Mitbenutzung stehen uns der Aufenthaltsraum und die Küche des Seniorentreffs zur Verfügung, der in demselben Gebäude untergebracht ist. Eigene Toiletten sind auch vorhanden. Die Stadt Neumün-

ster beteiligte sich in großzügiger Weise am Umzug. Der persönliche Einsatz des Kreisvertreters und mehrerer Mitglieder des Kreisausschusses muß lobend hervorgehoben werden. So bot sich den Gästen, die vor wenigen Tagen zur offiziellen Einweihungsfeier erschienen, der hallenähnliche Raum komplett ausgestaltet dar – mit vielen großformatigen Bildern Lötzens an den Wänden und ansprechend gegliedert durch geschmackvolle Bücherborde und Vitrinen. Kreisvertreter Erhard Kawlath konnte seitens unserer Patenstadt den Oberbürgermeister Hartmut Unterlehberg, den stellvertretenden Stadtpräsidenten Hatto Klamt, die Leiter von Kultur-, Bau- und Ordnungsamt, Dr. Sadek, Richter und Reese, sowie eine Vertreterin des Seniorenbüros begrüßen. Auch der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, war erschienen. In Gegenwart zahlreicher Mitglieder des Kreisausschusses dankte Erhard Kawlath den Vertretern der Patenstadt für die Bereitstellung der gut geeigneten Räumlichkeiten, für die aktive Unterstützung beim Umzug und für die Übernahme der Nutzungskosten. Dies alles verdiene besonderes Lob in einer Zeit, in der manche Patenstadt die Unterstützung ihrer Kreisgemeinschaft ganz eingestellt habe. Der Archivar sei dankbar, daß ihm im Caspar-von-Saldern-Haus auch noch der Arbeitsraum im Keller erhalten geblieben sei. So habe sich die räumliche Situation der Kreisgemeinschaft in ihrer Patenstadt insgesamt verbessert. Die neue Anschrift von Archiv und Heimatstube lautet: Schleswiger Straße 3. Das Haus ist für auswärts Wohnende, die auf der Autobahn A 7 anreisen, leicht zu erreichen, weil man von der Abfahrt Neumünster-Mitte gleich den Stadtteil Faldera erreicht, ohne in die Innenstadt fahren zu müssen.

Dorfgemeinschaft Goldensee und Kirchspiel Rotwalde – Zu unserem Dorftreffen vom 3. bis 5. September im Hotel Rennschuh, Kasseler Landstraße 93, Göttingen, Telefon 05 51/9 00 90, wird herzlich eingeladen. Wegen unklarer Verkaufsverhandlungen mußten wir unsere Veranstaltung vom Groner Hof verlegen. Anreisetag ist Freitag, 3. September. Es werden Filmbeiträge über unsere Heimatregion gezeigt. Alfred Schulz berichtet über seine Eindrücke der letzten Masurenfahrt. Dr. Heinz Lalla zeigt uns einen interessanten Diavortrag über das Dorfleben in Goldensee und Umgebung. Eine Feierstunde, zusammenstellt von Lieselotte Schlusnus, mit Volksliedern und sonstigen Beiträgen umrahmt das gemütliche Beisammensein. Weiterhin bleibt noch viel Zeit zum Plachandern und für Gedankenaustausch. Die Veranstaltung endet am Sonntag, 5. September, gegen Mittag. Hotelzimmer bitte direkt bestellen beim Hotel Rennschuh (20 Zimmer sind dort zu einem Sonderpreis reserviert), beim Parkhotel Ropeter gegenüber vom Groner Hof, Telefon 05 51/90 20, oder beim Sporthotel, Dransfelder Straße 3, Göttingen, Telefon 05 51/9 00 10. Gäste aus den Nachbargemeinden sind herzlich willkommen. Kontaktadresse: Siegfried Schulz, Tulpenweg 20, 24220 Flintbek, Telefon 0 43 47/85 18 (ab 20 Uhr).

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir zum Hauptkreistreffen am 28. und 29. August in die Patenstadt Hagen herzlich einladen. Eingeleitet wird in diesem Jahr unser Treffen mit einem Orgelkonzert in der Johanniskirche am 27. August um 18 Uhr. Der Organist ist unser Landsmann Erich Piasetzki aus Borschimmen, jetzt Kirchenmusikdirektor in Berlin. Das Programm für die nächsten beiden Tage sieht folgendes vor: Sonnabend, 28. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung, ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr, Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten Hagen; 19 Uhr, Heimatabend in der Stadthalle mit Volkstänzen, einem Shanty-Chor und der Kapelle „Studio 10". Sonntag, 29. August, Stadthallenöffnung um 8.30 Uhr; 10 Uhr, ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr, Feierstunde in der Bürgerhalle des Rathauses Hagen, Friedrich-Ebert-Platz; 14 Uhr, Stadthalle Hagen, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen; Ausklang etwa 19 Uhr. Bitte folgen Sie unserer Einladung und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Besonders erfreut wären wir, wenn auch Ihre Kinder und Enkelkinder daran teilnehmen würden.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Ausstellung in Neidenburg – Seit dem 1. August bis 30. September wird in der Neidenburger Burg eine Ausstellung über Johann Gottfried Herder gezeigt. Die Ausstellung ist zustandegekommen durch die Mitwirkung der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Neidenburg und der Kulturabteilung des heutigen Magistrats der Stadt Neidenburg.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Kreistreffen in Essen – Alle, die ihre ostpreußische Heimat lieben und ihr verbunden sind, rufe ich zur Teilnahme am traditionellen Kreistreffen am Sonntag, 19. September, im Saalbau, Huyssenallee 53 in Essen auf. Lassen Sie uns beweisen, daß Stadt und Kreis Ortelsburg auch 54 Jahre nach Flucht und Vertreibung aus der Heimat lebendig sind und Heimattreue kein leerer Begriff ist. Eine besondere Note erhält dieses Treffen durch die Teilnahme des jetzigen Ortelsburger Bürgermeisters, Henryk Zuchowski, der sich darauf freut, die Altbürger von Ortelsburg kennenzulernen. Auch die Junge Landsmannschaft Ostpreußen wird mit einem Informationsstand vertreten sein; ein besonderer Anlaß, die junge Generation zum Heimattreffen mitzubringen. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Es sind Maßnahmen getroffen, um die Würde dieser Stunde zu wahren.

Treffen der Landsleute aus Passenheim und Groß Schöndamerau – Am Vortage, Sonnabend, 18. September, treffen sich die Passenheimer ab 15 Uhr im Hotel Böll in Essen-Altenessen und die Landsleute aus Groß Schöndamerau im Seniorenzentrum der Arbeiterwohlfahrt in Gladbeck.

Ortelsburger Oberschulen – Noch einmal wird erinnert an das Treffen der Ortelsburger Oberschulen vom 24. bis 26. September in Bad Harzburg.

Der deutsche Kulturverein „Heimat" in Ortelsburg läßt mitteilen, daß auf Initiative der in Hamerudau wohnenden Mitglieder des Vereins in gemeinsamer Arbeit mit den dortigen polnischen Einwohnern der alte deutsche Friedhof in Ordnung gebracht wurde. Dabei stellte sich heraus, daß eine Anzahl deutscher Familiengräber noch gut erhalten ist. Familienangehörige, die dort Gräber ihrer Vorfahren haben, sollten sich nach Möglichkeit beim nächsten Besuch in der Heimat dieser Gräber annehmen und sie eventuell neu bepflanzen oder in Pflege geben. Der Friedhof soll wieder in Betrieb genommen werden, so daß er voraussichtlich nicht verwildern wird.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe – Am 11. und 12. September findet das diesjährige Hauptkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe, Restaurant China Town, früher Lübscher Brunnen, statt. Folgender Programmablauf ist vorgesehen: Sonnabend, 11. September, 14 Uhr, Öffnung des Saales im China Town. 16 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreisausschusses im Historischen Rathaus, Markt 1–3. Tagesordnung: Begrüßung und Eröffnung durch den Kreisvertreter Bernd Hinz; Grußworte der Patenschaftsträger; Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters; Vortrag von Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast, Parlamentarische Staatssekretärin, zum Thema „Die Bundesregierung und die politischen Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen"; Schlußwort. 18 Uhr, Besichtigung der Preußisch Holländer Heimatstube im Haus der Heimat. 20 Uhr, musikalischer Heimatabend unter der Moderation von Karl-Heinz Hollwedel im Saal China Town. Mitwirkende: Blasorchester Oelixdorf, Shanty-Chor „Itzehoer Störschipper", Volkstanzgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Ende gegen 23 Uhr. Sonntag, 12. September, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal. 10 Uhr, Saalöffnung. 11 Uhr, Festveranstaltung „700 Jahre Kirchspielgemeinde Königsblumenau" im Saal. Folge: musikalische Einleitung durch die Wilster Liedertafel von 1842 e. V.; Eröffnung und Begrüßung durch den Kreisvertreter; Grußworte der Patenschaftsträger; Kreisvertreter Bernd Hinz; Gesang; Vortrag „Die CDU und die politischen Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen" von Dietrich Austermann MdB; Ostpreußenlied und Deutschlandlied (3. Strophe). Anschließend gemütliches Beisammensein. 18 Uhr, Ende der Veranstaltung. Bewirtung: deutsches Essen: Fred Koch, Theaterpavillon, chinesische Küche und Getränke: Wing Kong Li, China Town.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Das 55. Schultreffen findet vom 1. bis 3. Oktober in Wolfenbüttel statt. Das Programm wurde in den SRT-Mitteilungen Nr. 29 veröffentlicht. Anmeldungen sind noch bis Ende August im Parkhotel Wolfenbüttel bei der Empfangschefin Frau Kiffe, Telefon 0 53 31/88 80, unter dem Stichwort „Schultreffen" möglich. Höhepunkt des Schultreffens ist die Festveranstaltung anläßlich des 160. Schuljubiläums. Sie beginnt am Sonnabend, 2. Oktober, um 15 Uhr in der Aula der Harztorwallschule Wolfenbüttel unter Anwesenheit zahlreicher Gäste.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Das Kirchspieltreffen Hohensalzburg findet am 25. und 26. September im Soldatenheim „Uns Huus" in Lütjenburg statt. Da Hohensalzburg keine Patenstadt hat, hat uns die Kirchspielvertreterin von Breitenstein, Frau Willemer, in ihre Patenstadt eingeladen. Wir Hohensalzburger sollten ihr mit zahlreichem Erscheinen für die Möglichkeit, uns an diesem Ort zu treffen, danken.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Pinneberg – Sonntag, 12. September, 12 Uhr, Preußische Tafelrunde im VfL-Heim, Fahltskamp 53. Es gibt „Königsberger Klopse" zu essen. Diese kosten als Tellergericht (inklusive Vortrag) für Mitglieder 5 DM, für Gäste 10 DM. Den Vortrag zum Thema „Die Vertreibung der Deutschen – Bemerkungen zur größten ethnischen Säuberung der Weltgeschichte" hält Hans-Joachim v. Leesen, Kiel, ehemaliger Landesgeschäftsführer des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes. Bitte auch Freunde und Bekannte zu dieser Veranstaltung mitbringen. Anmeldung bis 5. September bei Rosemarie Schmidt, Telefon 6 26 67, oder Brigitte Kieselbach, Telefon 7 34 73.

Schwarzenbek – Sonntag, 29. August, Abfahrt 8 Uhr von Schröders Hotel, Schwarzenbek, Sommerausfahrt nach Schleswig mit Besichtigung von Schloß Gottorf. Im Anschluß Weiterfahrt nach Friedrichstadt mit Grachtenfahrt und Besichtigung des Eidersperrwerkes. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung unter Telefon 0 41 51/26 14 oder 0 41 51/8 11 08.

Kameradschaft Yorckscher Jäger



Doberlug-Kirchhain – Mitte Juli fand beim Fallschirmjäger Btl. 373 die Kommandoübergabe des Bataillons an den neuen Kommandeur statt. Mit diesem Wechsel werden Personalveränderungen abgeschlossen, die zum Teil später vorgesehen waren. Der Kreisvertreter von Ortelsburg, Oberst a. D. Edelfried Baginski, war anwesend und hat die Grüße der Kameradschaft übermittelt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das diesjährige Yorck-Jäger-Schießen in Doberlug-Kirchhain für den 9. und 10. September 1999 mit Rückreise am 11. September festgelegt. Die Einladung dazu erhalten die Mitglieder mit dem Programm nach der Anschriftenliste zugestellt. Bei berechtigtem Zweifel über die richtige Adresse, sollte diese unserem Kameraden Erich Sadlowski, Reiterwinkel 7, 59557 Lippstadt, zur Berichtigung umgehend zugestellt werden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

relle Umrahmung gestaltet der Kulturkreis „Simon Dach". Kostenbeitrag 5 DM.

Dresden – Seit über fünf Jahren gibt es in Dresden eine LO-Frauengruppe. Sie wurde im April 1994 von ostpreußischen Frauen gegründet; gleich am Anfang kam noch eine Deutsche aus Litauen dazu, später noch eine Sudetendeutsche sowie eine Schlesierin. Da der Hauptanteil der Frauen aus Ostpreußen stammt, steht die textile ostpreußische Volkskunst nach wie vor im Mittelpunkt der Arbeiten. Die Leiterin Elfriede Rick hatte vor der Gründung an drei Werkwochen der LO im Ostheim in Bad Pyrmont teilgenommen. Daraus resultierten gute Kontakte zu Frauen aus den alten Bundesländern. Der Höhepunkt der bisherigen Arbeit war 1996 eine Ausstellung im „Japanischen Palais" in Dresden mit dem Titel „Strandgut – Volkskunst aus dem historischen Ostpreußen" mit über 1600 Besuchern. Leihgaben aus Hamburg und Oberschleißheim, aus dem Fundus des Völkerkundemuseums sowie die eigenen Arbeiten der Frauengruppe machten den Erfolg der Ausstellung aus. Bei der Eröffnung waren auch etliche Gäste aus den alten Bundesländern, unter ihnen der Ehrenvorsitzende der Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, und die damalige Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Hilde Michalski, zugegen. Weitere Höhepunkte der Arbeit waren u. a. eine Ausstellung zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen 1997 in Düsseldorf, zu den Ostpreußentreffen in Hof, Schneeberg und Chemnitz sowie bei verschiedenen Veranstaltungen zum Tag der Heimat und bei Brauchtumstagen. Darüber hinaus standen die drei Kirchentage der „evangelischen Ostpreußen" 1996, 1998 und 1999 unter der Regie der Frauengruppe. Inzwischen geht die Arbeit über die Grenzen hinaus: Die Präsidentin des Frauenverbandes im BdV, Christa Wank, nahm Elfriede Rick mit nach Wittenberg in Pommern. Auch dort wurden u. a. Handarbeitstechniken vermittelt. Daraus ergab sich eine Einladung zu den deutschen Frauen in Danzig (eine weitere liegt bereits vor). Eine Altarbekleidung, die von einigen Frauen der Gruppe gefertigt wurde, ist der evangelischen Gemeinde im litauischen Yvstites vor einem Jahr übergeben worden. Außerdem hat Berta Taube für die Frauengruppe in Jubarkas einen Wandteppich gestickt und selbst übergeben. Inzwischen arbeiten einige Frauen an einer weiteren Altarbekleidung für das Gemeindezentrum in Königsberg. Ein Gewinn für die Gruppe ist die Ostpreußin Astrid Pönisch. Sie gehört seit 1998 der Gruppe an und ist eine perfekte Klöpplerin. Diese Technik kann sie genauso gut weitervermitteln und hat so die Gestaltungsmöglichkeiten weiter bereichert.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 31. August, 13.30 bis 16 Uhr, Treffen der Stickerchen im Frauenprojekt 40 plus e. V., Goethestraße 44, Magdeburg. – Freitag, 3. September, 16 Uhr, Chorprobe im Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz Zielitzer Straße.

Zauber der Kruttinna

Von KARL LOCK

Es war im Jahr 1929, als ich in Masuren über viele Seen fuhr; Flüsse gaben mir Geleit, verschilfte Ufer, Binsengebüsch bedeckte weite Wasserflächen, dunkle Wälder und wogende Kornfelder, von Kanälen durchzogen, befuhr mein Boot; doch das liebste und schönste war mir die Fahrt auf der Kruttinna.

*

Juni 1929. Es ist früher Morgen. Vom Turm des kleinen Ortes Puppen klingen die Glocken. Es ist fünf Uhr. Langsam lasse ich das Boot durch das klare Wasser gleiten. Nach einigen Kilometern erreiche ich den Mucker-See. Hier verabschiede ich mich von einem Fischer, mit dem ich ein längeres Gespräch geführt hatte. Er schenkte mir zum Abschied eine kleine getrocknete Maräne als Glücksbringer auf meiner weiteren Fahrt. – Nun beginnt für mich die schönste, eindrucksvollste Strecke meiner Masurenfahrt, denn hier am Nordende des Mucker-Sees nimmt die liebliche Kruttinna ihren Lauf. Fast träge fließt sie dahin, als wolle sie mir sagen, laß dich still und ruhig gleiten und genieße jedes Stückchen Landschaft, denn alles hat hier eine Seele. Ich lehne mich zurück, hebe das Paddel aus dem Wasser. Still ist es ringsum, nur aus dem Schilfgürtel klingt dumpf der Ruf der Rohrdommel. Leichter Nebel legt einen Schleier über die Wasserfläche und läßt den kommenden Tag so unwirklich erscheinen. Das Paddel ruht, sanft gleitet das Boot dahin – ich träume.

Lärmend fällt eine Entenschar in das Uferschilf. Der Nebel flieht über die Felder. Kräftig taucht das Paddel in das Wasser. Buchen und Eichen stehen malerisch am Ufer, ihr Laub spiegelt sich eitel in der Kruttinna. – Auf der Weiterfahrt überholen mich in einem Kanu zwei Jugendliche. Einheimische. Ein kurzes Gespräch, woher, wohin. Sie fahren weiter, denn sie wollen bald Nikolaiken erreichen. – Geduckte Häuser am Ufer. Es ist der Ort Kruttinnen. Ich vertäute mein Boot und begab mich in den Ort. Eine ältere Frau, die hier mit ihrem Mann lebt, der augenblicklich auf Fischfang war, bat ich um etwas Wasser. Vom Herd nahm sie den stark geschwärzten Kessel und goß einen Tee auf. Lebhaft erzählt sie aus ihrer beiden Leben. Ärmlich geht es hier unter der moosgedeckten Kate zu, hart und karg ist das Leben. O, nein! Verlassen würde sie nie diese Stätte. – Es ist doch Heimat. Ich schrieb ihren Namen auf: Rebekka Kowalski.

Bald geht es weiter.

Es ist früher Nachmittag. Beschaulich liegt der kleine Flecken Eckertsdorf in unmittelbarer Nähe der Kruttinna. Eingekauft habe ich schon für den Abend, so brauchte ich hier nicht auszusteigen. Weit vom linken Ufer entfernt liegt der Ort Altkelbunken. Jetzt muß ich doch halten, denn er verspricht interessant zu sein. Und er ist es auch. Kleine Bauernstellen, hier und da hängen Netze zum Trocknen, eine recht schlichte Kirche lädt in ihrem Schatten ein, ein Kruzifix, wohl von Meisterhand gestaltet. Das Antlitz ist nicht schmerzverzerrt – friedvoll blickt Christus den einsamen Wanderer an. Wieder in den engen Straßen. Sie sind nicht gepflastert und heute besonders schwer zu begehen, denn gestern hat es stundenlang gegossen. Es ergab sich hier und da Gelegenheit, mit Einheimischen Gespräche zu führen. Doch ich muß weiter. Zurück zum Boot und das Paddel wieder aufgenommen.

Ich komme nach Ukta. Die Sonne, das Sehen und Lauschen in die Landschaft hinein, ja, und das Paddeln machen müde. Kurz vor dem Beldahn-See beeindrucken mich tunnelartige Walddurchfahrten. Hier finde ich auch einen Platz, um mein Zelt für die Nacht aufzuschlagen. Sorgfältig vertäue ich mein Boot. Ich genieße das frische Ostpreußenbrot und den kalten Tee, den mit die Frau aus Kruttinnen gab.

Die Sonne sinkt, und mit ihrem letzten Schein versucht sie das dunkle Lauf der Bäume zu durchdringen und läßt dabei das schwache Rot überfließen. Ein herrliches Bild. – Bald steht der erste Stern am Abendhimmel, und je länger ich nach oben schaue, um so mehr der glitzernden Gestirne erscheinen. Leicht plätschert am Ufer die Kruttinna. Gute Nacht! Morgen geht es nach Nikolaiken.



Partie an der Kruttinna

Foto Archiv

Ein tolles Seemannsgarn

Von ROBERT JUNG

Er gehörte zu jenen „Cap Horniers", die mehrmals das gefürchtete Cap Hoorn bei Orkanstärke umsegelten. Als ich ihn in der kleinen Bier- und Grogstube in Memel kennenlernte, war er mittendrin in seiner Lieblingsbeschäftigung, Flunkern über seine Seeabenteuer.

„Einmal, vor langen Jahren, als die Welt noch nicht Kanonendonner und Pulver roch, war ich diesmal auf der berühmten Pozosi auf weite Fahrt gegangen, Fleisch aus Argentinien zu holen, verdammt gutes Corned beef."

Er nahm noch einen Grog und hüllte sich in blaugrauen Tabakdampf. „Es war die schlimmste Zeit, an die ich mich noch entsinnen kann. Diesmal schipperten wir in der berüchtigten Sulu-See, einem verteufelten Gewässer, wo je die meisten Sailor begraben liegen, und da zwischen modernden Gewächsen, stinkenden Teufelsrogen und höllischen Kraken. ...

Wir kreuzten tagelang vor dem Wind, es kam einfach keine Fahrt auf. Wie aber aus diesem verdammten Wasserloch wieder herauskommen? Das fragte ich mich Tag und Nacht. Die Segel hingen wie schlappe Lappen am Mast, nicht der geringste Hauch von Wind. Dabei eine Höllenglut, die uns die Haut verbrannte. Es wäre überhaupt nicht mehr zum Aushalten gewesen, gäbe es nicht die Rumportionen an Bord! Das Allerverteufeltste war, daß wir nirgends mehr andere Segel sahen. Um aber doch noch auf Fahrt zu kommen, schmissen wir allen Ballast über Bord. Danach gab es täglich nur noch drei Rumportionen. Aber es kam auch dann noch kein Pfützchen Wind auf. Trotz der über Bord gegangenen letzten Rumfässer. Eisern hielt uns diese verdammte Sulu-See fest. Seichtes Wasser und schlappe Segel, Deiwel noch mal, es war nicht auszuhalten. Zuletzt beriet ich mich mit meiner Crew."

Einige der in der Wirtschaft anwesenden Landratten, darunter Süßwassermatrosen (Binnenschiffer), spitzten die Ohren, was jetzt wohl noch an Lügengarn kommen würde?

„Los, Käpten, erzähl weiter", ermunterten sie ihn. Er warf ihnen einige hintergründige Blicke zu. „Einfache Sache, ihr Dammelsköpp'", knurrte er. „Ich damals hin zum Funkmaat an Bord, los, Jensen, sofort Funkspruch aufgeben! ‚Reederei Coleman, Hamburg, Coleman-Haus, Baumwall. Schickt umgehend mit Schnellsegler Priwall sechs Fässer echten Jamaika-Rum!'"

Seine Augen blickten plötzlich hell und rund, während Ole Jensen, sein Erster Offizier, grinsend der Toilette zusteuerte ...

Ist so Liebe?

Von INGRID WÜRTENBERGER

Etwas abseits der Dorfstraße stand der ausladende Backsteinbau. Er zeichnete sich weniger durch architektonische Besonderheit aus, als durch solide Beständigkeit. Einer meiner Vorfahren hatte als Patronatsherr vor langer Zeit entschieden: Wer viele Menschen hütet und viele Kinder hat, der braucht ein großes Haus. Die Pfarrherren, die Gutsherren und die Bauern kamen und gingen mit den Generationenfolgen, und vieles veränderte sich damit. Nun amtete hier Pastor P., dem dieses große Haus unvertraut blieb. Mit seiner kränkelnden Frau und den zwei Töchtern kam er sich verloren darin vor. Der weitläufige Garten, der das Haus umgab, wurde zum Feld seiner Interessen und Phantasie. Die Rasenflächen und Bosketts wurden kunstvoll gepflegt. Rosenrondells angelegt, und die üppigen Bäume und Büsche zu eigenwilligen Gruppierungen gestutzt. „Pastor P.s Klein-Muskau", bemerkte mein Onkel ironisch.

Ich suchte, wenn ich alljährlich auf den Landsitz meiner Verwandten kam, im Pfarrgarten den ungestörten Ort für mich allein, ohne die herablassende Freundlichkeit der Erwachsenen. Manchmal trafen wir uns dort: Hanna und Melanie, die Töchter des Pfarrers, mein Bruder Hartwig und ich. Die Größeren spielten das Akazienblatt – ein Orakel mit vielen Neckereien. Die zwei Schwestern steckten dabei ihre dunklen Köpfe zusammen und zerpflückten kleine Geheimnisse. Ich bevorzugte die Schaukel, das Holzbrett schwang weit ausholend, das weißgestrichene Gerüst knarrte. Ich hatte die Seile fest gefaßt und genoß das Schwingen als befreienden Flug. In meiner Nähe saß Hanna am Gartentisch und schrieb. Ihr ernstes Gesicht wurde heiter und weich, je länger sie sich über das Papier beugte. „Was macht dich so fröhlich?" rief ich von hoch oben. Hanna sah auf: „Ich versuche, die Schwerkraft meines Herzens zu überwinden."

„Kannst du überhaupt nicht", rief ich von der Schaukel zurück, „die Schwerkraft bezieht sich auf die Anziehungskraft von Planeten, weißt du das denn nicht?"

„Kleine Närrin", antwortete Hanna leise, „das Herz ist auch ein Planet, der unerforschteste von allen – wirst es auch noch erfahren."

Ich gab der Schaukel neuen Schwung und wollte das eben Gesagte überdenken. Gegen die Seile gelehnt, verfolgte ich das Blätterspiel über mir, als im trägen Mittagslicht mein Blick auf die etwas entfernte Buchsbaumhecke fiel, in deren Schatten ich Melanie und Hartwig entdeckte. Sie hielten sich bei den Händen und sahen sich an, als begegneten sie sich in einem gemeinsamen Traum. Der Rückschwung der Schaukel trennte mich von dieser überraschenden Beobachtung. Erfuhren es nun Melanie und Hartwig, wie auch für sie die Schwerkraft aufgehoben wurde, deren unumstößliches Gesetz nur für wenige Augenblicke der Liebe zu überwinden war?

Nachdenklich sah ich einem Vogel nach, der steil zum Himmel aufzusteigen schien. Er wagt es umsonst, dachte ich, sein Lied fällt zurück in den Roggen, denn auch für ihn gilt die Grenze, vor der man zurück muß, wenn nicht dieses einzige, seltene Gefühl sie durchbricht. Und doch: fliegen zu können, aus eigener Kraft sich ablösen, um etwas Neues, Gemeinsames zu erfüllen – ist so Liebe?

Ich sprang von der Schaukel und sah zu Hanna hinüber, die noch immer wie entrückt schrieb. Leise ging ich an ihr vorüber, die Gartenwege entlang, bis zum Tor. Das Nachmittagslicht verteilte sich unruhig über den heimkehrenden Erntewagen. Am Rande der Dorfstraße pflückte ich einen Löwenzahn und blies sein leichtes Gefieder in den Wind. Als es sich aufsteigend entfernte, versuchte ich mir vorzustellen, wie es wäre, durch eben solchen Luftzug davongetragen zu werden: zu wem – wohin?

Werther's Bonbons oder Werthers Leiden

Von WILLI WEGNER

Der Urlaub ist zu Ende. Drei Wochen Spaziergänge. Mal bergauf, mal bergab. Ohne Hektik, ohne Streß. „Und wie war die Unterkunft? Ein hochmoderner Schuppen, nehme ich an."

„Nein, nein! Ein ländliches Gasthaus. Gemütlich, geradezu idyllisch und sehr ruhig. Vom Kuhglockengeläut abgesehen. Und daß hin und wieder der Kuckuck rief."

„Und der Empfang? Ich meine, hattet ihr einen guten TV-Empfang?"

„Nein, es gab überhaupt keinen Fernseher. Keinen Flimmerkasten an der Wand gegenüber den Betten. Keine Werbespots vorm Einschlafen."

„Menschenskind – das muß ja langweilig gewesen sein! Null Unterhaltung – und das im Urlaub!"

„Im Gegenteil, es waren die schönsten Ferien seit langem. Morgens, im Erkerzimmer, gab's ein deftiges Frühstück, richtig ländlich, und du konntest essen, soviel du wolltest."

„Und was habt ihr bei schlechtem Wetter gemacht?"

„Für die Schlechtwettertage gab es ein paar interessante Brettspiele im Aufenthaltsraum ..."

„Auch dort kein Fernseher?"

„Nein, aber es standen ein paar Bücher da. Von anderen Gästen zurückgelassen. Vielleicht vergessen. Manche arg abgegriffen. Zerlesen."

„Ihr habt euch also hingehockt und in alten abgegriffenen Schwarten geblättert?"

„Nicht nur geblättert. Wir haben sogar darin gelesen. Böll zum Beispiel. Kästner. Thomas Mann. Sehr interessante Bücher. Sogar was von Goethe."

„Ach ja – Goethe! Kennen wir doch noch aus der Schule. Über allen Gipfeln ist Ruh – warte nur, bald ruhest auch du ..."

„Es geht aber anders, mein Lieber! In allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch. Die Vöglein schweigen im Walde. Warte nur! Bald ruhest du auch ..."

„Na, das kommt doch aufs selbe raus! Ist übrigens viel im Fernsehen die Rede jetzt von diesem Goethe. Hat wohl Geburtstag, der alte Knabe. Aber ich sehe mir lieber Krimis an."

„Die dauernd von Werbung unterbrochen werden?"

„Natürlich auch die! Es gibt ja so wunderschöne Werbespots, du glaubst es gar nicht!"

„Dann nenn mir mal ein paar!"

„Gern, kein Problem! Da siehst du zum Beispiel ganz knackige Bademoden am sommerlichen Sandstrand von Florida, und was die Typen da für Sonnencremes verwenden, wenn sie sich die Rücken einschmieren. Den Frauen vor allen Dingen."

„Na, prima. Und weiter?"

„Du siehst diese vielen schnittigen Autos, die spielend über 250 fahren und kaum mehr als 100 000 kosten. Alle möglichen Marken, inländische und ausländische. Was du da siehst, siehst du auf unseren Straßen nur ganz selten."

„Na, prima. Und weiter?"

„Du siehst, wie sie Kaffee trinken auf einem Luxusliner. Du bekommst einen Einblick ins Kochstudio. Du erfährst eine Menge über deine Verdauung, über Megaperlen und Werther's Original-Bonbons. Und du? Was machst du? Du setzt dich hin, in deinem Urlaub, und liest statt dessen Goethe ..."

„Ja – statt Werther's Bonbons Werthers Leiden."

Liebe Grüße?

Ansichtskarten sind Ansichtssache

Über Ansichtskarten ist schon viel geschrieben worden. Ob man Ansichtskarten verschicken oder keine Ansichtskarten verschicken soll, ist natürlich Ansichtssache. Vor allem im Urlaub.

Es gibt Menschen, die verreisen bis ans Ende der Welt, schicken von dort Karten an alle Verwandten und Bekannten, um diese zu ärgern. Möglicherweise aber ärgern die sich gar nicht, vielleicht sagen sie: „Schön verrückt, die Strapazen einer solchen Reise auf sich zu nehmen, nur damit wir sehen, was sie sich leisten können, diese Angeber!" Dann lassen sie 100 Fotopostkarten von ihrem blumengeschmückten Balkon anfertigen und verschicken sie an alle Verwandten und Bekannten mit gleichlautendem Text: „Wir genießen unseren diesjährigen Urlaub auf Balkonien, und zwar ohne Streß, Staus, Lärm, Seekrankheit, Luftturbulenzen, Magen- und Darmbeschwerden, Taschendiebe, lästige Fliegen und anderes Ungeziefer."

Besonders unsympathisch sind natürlich Ansichtskartenversender, die nur jene Mitmenschen mit einem Urlaubsgruß beglücken, von denen sie selber im Jahr zuvor ebenfalls einen Gruß aus ihrem Urlaub bekamen. Balkon-Urlauber natürlich ausgeschlossen!

Zwei entfernte Tanten meiner Frau, die einander spinnefeind sind, werden übrigens nicht müde, sich unentwegt Ansichtskarten aus den schönsten Gegenden unseres Planeten zu schicken. Die Entfernungen spielen für diese entfernten Tanten überhaupt keine Rolle. Es begann mit Urlaubsorten in Deutschland und in Europa, dann folgten Karten von anderen Kontinenten. Die eine der Tanten fuhr immer um einiges weiter als die andere im Jahr zuvor. Inzwischen verschickt Tante A schon Karten vom Südzipfel Neuseelands und Tante B sicher bald aus der Eisregion Nordalaskas. Und das nur, um sich gegenseitig zu ärgern. Wenn das so weitergeht, wird die eine Tante eine Ansichtskarte vom Mond schicken und die andere eine vom Mars.

Besonders liebevoll betextete Ansichtskarten werden unter Kollegen gewechselt. Kürzlich veranstaltete unsere Firma ein fünftägiges Seminar auf Hawaii. Thema: „Wege zur gesamtbetrieblichen Reisekosten-Einsparung!" Eigentlich war ich für eine Teilnahme vorgesehen, aber man entschied sich dann doch für einen meiner Kollegen. Ich war natürlich stinksauer, zumal es ausgerechnet jener Typ war, den ich nicht ausstehen konnte und der mich nicht leiden kann.



Urlaubszeit: *Wenn der Kasten überquillt ...*

Foto BfH

Der Kerl erdreistete sich sogar, mir eine Ansichtskarte von Hawaii mit der farbenfrohen Aufnahme eines feuerspeienden Kraters zu senden. Dazu schrieb er: „Beim Blick in das Innere dieses Kraters denke ich an Dich, Dein Kollege H."

Ich setzte mich sofort hin und antwortete ihm auf einer heimischen Ansichtskarte: „Paß nur gut auf Dich auf und stürze nicht versehentlich hinunter in einen dieser Krater! Dieses wünscht Dir mit herzlichen Grüßen Dein Kollege W."

Natürlich hat diese Karte den Burschen in Hawaii nicht mehr erreicht. Zurückgekommen ist sie auch nicht. Wie sollte sie auch? Kaum jemand schreibt seinen Absender auf eine Ansichtskarte. Niemand will, daß sie an ihn zurückkommt. Warum eigentlich nicht? Schämt er sich etwa, sie geschrieben zu haben? Tut es ihm leid? Wie dem auch sei – vielleicht ist es völlig überflüssig, Ansichtskarten zu schreiben. Niemand hat einen Vorteil davon. Höchstens die Post. **W. W.**

Sehnen

Von MARGOT MICHAELIS

Der Brunnen hat
die Lieder bewahrt
die sie am Abend
gesungen
die Steine bröckeln
an der Stelle
wo sie den Eimer
hingestellt
die Linde streckt
die nackten Arme
und wartet
auf die Zärtlichkeit

Unsterbliches Kraut

Am Wegesrand wächst der gemeine Rainfarn

An Wegrändern, auf vorwiegend trockenen, sonnigen Schuttplätzen und Waldlichtungen wächst der Rainfarn sehr gesellig. Zwischen Juli und Oktober leuchten die Scheiben seiner eidottergelben Blüten weithin. Er treibt aus dunkelbraunem, bleistiftdickem Wurzelstock seine hohlen Stengel bis 1,20 m hoch. Sie sind rotbraun und verzweigen sich nach oben hin zahlreich. Dort trägt die Pflanze fiederteilige, dem Wurmfarnkraut ähnliche Blätter.

Die vielen Körbchen in der Blütenscheibe des Tanacetum vulgare sind mit Hunderten winzig kleinen, zwittriger Röhrenblüten besetzt. Während der langen Entwicklung der Erdvegetation hat sich wohl auch diese Pflanze verändert. Man nimmt an, daß die Blüten ehemals von weißen Zungenblättern umgeben waren wie heute noch die der ihr verwandten Wucherblume. Die treuesten Besucher der Knöpfchenblüten sind Fliegen, Falter und Wanzen. Die Samen des reifen Rainfarns wachsen in Form kleiner Kreisel mit fünf bis zehn Rippen. Der Wind verbreitet die reifen Früchte.

Tanacetum vulgare – dieser wissenschaftliche Name des Rainfarns wurde nach dem lateinischen „tanasia" gewählt. Auch das griechische Wort „athanasia" bedeutet „Unsterblichkeit". In alten Kräuterbüchern heißt der Rainfarn „Herba immortalis" – das unsterbliche Kraut. Denn es ist in getrocknetem Zustand unbegrenzt haltbar. Die Pflanze wurde früher in großen Buschen abgeschnitten. Die ließen sich als Riesensträuße unter dem Gebälk der Dielen oder Scheunen problemlos zum Trocknen kopfüber aufhängen.

In der Blütezeit sind die Wirkstoffe des Tanacetum vulgare am aktivsten. Als Medizin gegen Würmer, Entzündungen im Magen- und Verdauungstrakt, bei Blähungen, Durchblutungsstörungen und Geschwüren wurde in der Volksmedizin lange ein Tee aus den getrockneten Blüten und Blättern des Rainfarns verabreicht. Bei solchen Beschwerden sollten wir uns heute besser dem Arzt oder Apotheker anvertrauen. Denn die Dosierung ist schwierig und birgt Gefahren. Das in allen Teilen der Pflanze neben Bitter- und Gerbstoffen enthaltene Thujon ist ein Gift, das bei zu hoher Gabe zum Tode führen kann.

Dem Gartenfreund wird das Sammeln des Rainfarns noch immer geraten. Denn ein Sud aus den getrockneten Stengeln, Blättern und Blüten – die Wurzeln sollte man in der Erde belassen! – (20 g in 10 l Wasser eingeweicht, abgekocht und durchgeseiht) ist ein gutes Mittel zum Besprühen der Pflanzen gegen Blatt- und Wurzelläuse, auch gegen Apfelwickler, Frostspanner und Blattwespen. Dieser Sud eignet sich – besonders in Verbindung mit einem Sud aus Schachtelhalmen – gegen Milben auf Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren.

Es lohnt sich also, Rainfarn zu schneiden, gegebenenfalls ihn auch ins Staudenbeet des Gartens zu setzen. Diese Pflanze zieht Fluginsekten an, und das dunkle Gelb ihrer Blütenknöpfchen schmückt. Wegen des eigenartigen Duftes – manche Leute mögen Rainfarn gar nicht riechen – würde ich seine Scheibendolden aber nicht in ein Blumenbukett drapieren.

Anne Bahrs

Geliebter Kintopp

Rudolf Prack: Kavalier alter Schule

In den Filmkantinen saß er stets mitten unter den Menschen, neben den Bühnenarbeitern, den Leuten vom Stab, den Kollegen. Nicht etwa abseits, um den „Star" zu betonen. Rudolf Prack liebte diese Pose nicht. Er wollte stets Mensch unter Menschen sein. War aber die letzte „Klappe" im Atelier gefallen, dann war „Rudi" der erste, der das Haus verließ – dann fuhr er zurück in sein Privatleben. „Für die Presse bin ich doch ganz uninteressant." Prack war wahrhaftig ein „Fall", der durch keine Affären, durch keine unliebsamen Auftritte in der Öffentlichkeit bekannt wurde.



Rudolf Prack: *Ein Mensch unter Menschen* Foto kai-press

Rudolf Prack wurde am 2. August 1905 in Wien geboren und war in seiner Jugend keineswegs davon überzeugt, daß er einmal Filmschauspieler werden könnte. Nach dem Realgymnasium und der Handelsakademie machte er eine Banklehre und arbeitete zunächst als Bankangestellter. Nach dem Schauspielunterricht am Max-Reinhardt-Seminar in Schönbrunn hatte er sein Bühnendebüt am „Theater in der Josefstadt". 1937 debütierte er in dem musikalischen Lustspiel „Florentine" auf der Leinwand. Als Partner von Käthe Dorsch hatte er 1939 in dem Streifen „Mutterliebe" den ersten größeren Erfolg. Er drehte dann noch u. a. „Krambambuli" (1939/40), „Ein Leben lang" (1940) und „Die goldene Stadt" (1941/42), mit Kristina Söderbaum), seine große Zeit sollte aber erst nach 1945 kommen.

Im Nachkriegsfilm bildete Prack insbesondere mit Sonja Ziemann das Traumpaar „Zieprack" des deutschen Films. Er drehte eine Produktion nach der anderen. Hier eine größere Auswahl von Filmen des „Bambi"-Siegers von 1949 und 1950, damit sie nicht in Vergessenheit geraten: „Schwarzwaldmädel", „Grün ist die Heide", „Johannes und die 13 Schönheitsköniginnen", „Die Diebin von Bagdad", „Ferien vom Ich", „Wenn abends die Heide träumt", „Kaiserwalzer", „Die Privatsekretärin", „Roman eines Frauenarztes", „Der Kongreß tanzt", „Kronprinz Rudolfs letzte Liebe", „Danny, bitte schreiben Sie", „Die Landärztin", „Heimat – deine Lieder", „Vertauschtes Leben", „Mariandl" und „Der Jäger von Fall".

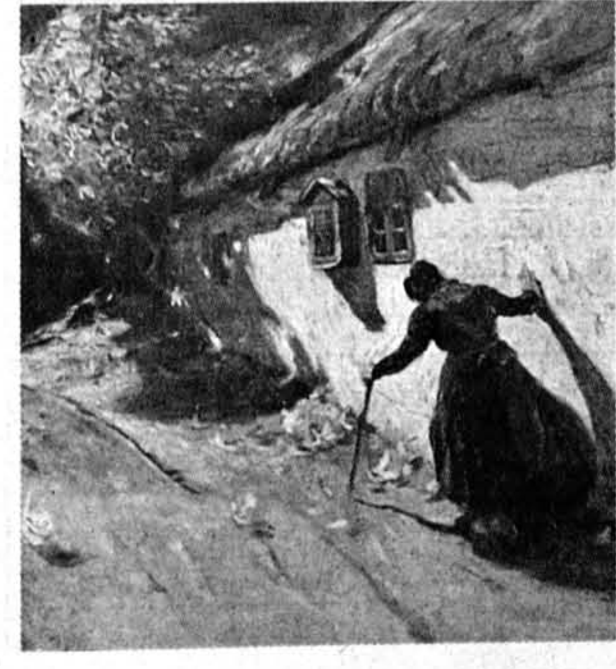
Er war wohl der meistgeküßte Mann im deutschsprachigen Film. Als Naturbursche, Liebhaber und Charakterdarsteller schuf sich Prack ein von ihm begeistertes Publikum, unter dem die weibliche Jugend ihn nahezu verehrte. Er war der Typ des „idealen Mannes", der trotz seiner Weltgewandtheit zu einem „Lausbubenstreich" bereit war, und das förderte nicht nur seine Beliebtheit beim Publikum, sondern machte ihn gleichzeitig zu einem der nettesten und kameradschaftlichsten Kollegen, den alle im Atelier gern mochten. Die Stärke Rudolf Pracks lag in seiner Ursprünglichkeit und Natürlichkeit. Er machte kein großes Wesen um die „Schauspielkunst", sondern war einfach da und von dem erfüllt, was die Rolle von ihm verlangte.

In dem Spielfilm „Frau Irene Besser" (1960/61) spielte er an der Seite von Luise Ullrich den Spätheimkehrer „Martin Besser". Eine schöne Aufgabe war für ihn diese Rolle eines Enttäuschten, die den Part des Versorgers der Familie ausschließlich dem Manne vorbehalten sah. Mitte der 60er Jahre überzeugte er in der mehrteiligen TV-Serie „Landarzt Dr. Brock". Seine letzte Fernsehrolle drehte er in der ersten Staffel der Reihe „Ringstraßenpalais" (1980).

Rudolf Prack starb am 3. Dezember 1981 in Wien infolge einer Lungenentzündung letztlich an Herzversagen.

kai-press

„Ostpreußen und seine Maler" 2000



Ludwig Dettmann: *Herbststurm. Ein Motiv aus dem neuen Kalender Ostpreußen und seine Maler. Für die Leser des Ostpreußenblattes kostet er bis zum 31. September nur 34,80 DM; später 39, 80 DM; Bestellungen direkt an den Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Richard-Strauß-Allee 35, 42289 Wuppertal.*

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute kann ich mal wieder ein ganz besonderes Angebot weitergeben. Es betrifft Masuren, genauer die Gegend um den Spirdingsee, ganz genau Zollerndorf. Dort wurde der Ehemann von Ursula Kuhn geboren, das Ehepaar konnte auf seiner ersten Masurenreise 1975 das Geburtshaus aufsuchen. Herr Kuhn erwarb damals eine 13 Zentimeter hohe, 15 Zentimeter breite Bronzeglocke von der Feuerwehr des Ortes von 1915, die er hier restaurieren ließ. Nun, nach dem Tod ihres Mannes, möchte Ursula Kuhn, die übrigens aus Königsberg-Tannenwalde stammt, die Glocke in gute (Masuren-)Hände geben. Sicherlich dürfte das Angebot auch für manches Heimatmuseum interessant sein. (Ursula Kuhn, Stralsunder Straße 11 in 56075 Koblenz.)

Bleiben wir in Masuren. Hartmut Sydow war im Juni in Ogrodken/Kalgendorf, aber er fand nicht eine Spur von dem Hof seiner Vorfahren, nach dem er nach wie vor sucht. In der Familienchronik heißt es: Daniel von Sydow auf Ogrodken. Er hat einen kleineren Besitz von ca. 60 Morgen oder 15 Hektar gehabt, der 1789 gerichtlich auf 2552 Taler und einige Silbergroschen geschätzt wurde. 1801 verstarb sein Vorfahr, wahrscheinlich in Ogrodken. Existieren noch alte Kirchenbücher oder andere Dokumente, aus denen die Lage des Anwesens ersichtlich sein könnte? Herr Sydow meint, daß der Hof vielleicht am Nordende des Ortes, in Alt-Kalgendorf, gelgen habe. Gibt es sonst irgendwelches Material über die Geschichte von Ogrodken/Kalgendorf, vielleicht in Zusammenhang mit der Namensumbenennung? Herr Sydow würde sich über jeden Hinweis freuen. (Hartmut Sydow, An der Eiskaut 24 in 61250 Usingen.)

Und immer noch Masuren, diesmal Jablonken, Kreis Neidenburg, später Seehag. Dort wurde am 5. Januar 1925 Herbert Schimanski geboren und besuchte in dem schönen Dorf am Omulefsee die Volksschule. Immer ist ihm das in grünes Leinen gebundene Lesebuch in Erinnerung geblieben, und er weiß auch noch einige Geschichten und Gedichte aus dem Inhalt wie „Das Fürstengrab vom Pilgramsdorf". Nun fragt unser Landsmann, ob noch irgendwo dieses Lesebuch existiert, er möchte es so gerne noch einmal in Händen halten. „Sie haben schon so vielen Menschen geholfen, vielleicht klappt es auch bei mir!" hofft er – und wir hoffen mit. (Herbert Schimanski, Wehrbruchweg 11 in 41748 Viersen.)

Ein Buch sucht auch Christel Kopp, und zwar „Ich konnte dabei sein" von Johannes Jänicke, erschienen im Verlag Kaiser, München, leider vergriffen. Sie glaubt nämlich, daß der Autor der Pfarrer ist, der sie im März 1946 in Palmnicken eingesegnet hat. Ort und Zeit besagen ja schon, unter welchen Umständen die Konfirmation stattfand. Christel Kopp ist eine geborene Ifflaender, und sie möchte so gerne ihre Cousinen Margarete, Brigitte und Ursula Ifflaender finden. Die Familie – Vater Hugo Ifflaender stammte aus Frauenburg – soll nach dem Krieg in Mönchengladbach Fuß gefaßt haben, aber die Eltern sind inzwischen verstorben, und die Töchter dürften geheiratet und damit einen anderen Namen haben. Anfragen in Mönchengladbach blieben jedenfalls ohne Ergebnis. Nun hofft Frau Kopp auf unsere Familie, die „wunderbaren Sucherfolge" haben ihr Mut gemacht. Und ich glaube, hier besteht auch berechtigte Hoffnung, denn es werden ja drei Schwestern gesucht – also mindestens eine dürfte doch unser *Ostpreußenblatt* lesen! (Christel Kopp, Theodor-Heuss-Straße 21/1 in 74343 Sachsenheim 2.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S. durchgehend illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80, jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2)

Hans-Ulrich Stamm
Frag mich nach Ostpreußen
Ein kleines **Lexikon**
Ein handlicher Ratgeber mit 414 Fragen und Antworten. Landschaften, Geschichte, Personen...
Sehr gut für die junge Generation geeignet.
Reich illustriert
168 S., Hardcover
DM 16,80
Best.-Nr. B2-22



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Sie lebten in Memel oder Tilsit, in Masuren oder im Landkreis Gumbinnen und auf der Kurischen Nehrung. Behutsam porträtiert die Autorin ihre Lebenswege nach Flucht und Vertreibung und zeigt die Traumatisierungen nach dem Verlust der Heimat.
333 S., gebunden
DM 36,00
Best.-Nr. R2-8

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5

Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil-Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2

Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

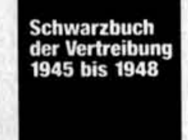


Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert.
Einmaliges Bildmaterial.
700 Abb.
228 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

Karten

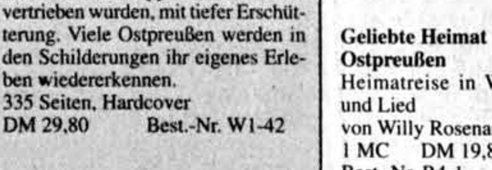


Heimatkarte Ostpreußen
Großformat: 153 x 78,5 cm
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig
DM 19,80
Best.-Nr. S9-1



Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38

Schlußverkauf - nur solange Vorrat reicht !



T- Hemd (weiß)
mit Brustdruck Elchschaufel-Wappen (dezent, linke Seite) Größe M, L, XL
DM 24,90 Best.-Nr. B2-45

T-Hemd (weiß)
mit Brustdruck: Ostpreußen - deutsches Land + Provinzkarte Ostpreußen (dezent)
DM 24,90 Best.-Nr. B2-44

Steinkrug 0,5 L Ostpreußen-Wappen,
DM 24,50
Best-Nr. B2-47

Elchschaufel-Wappen
DM 24,50
Best.-Nr. B2-28

Ostpreußen - deutsches Land
DM 24,50
Best.-Nr. B2-46

Ostpreußen zeigen Flagge

alle Fahnen im Format 90 x 150 cm



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-23

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00 Best.-Nr. B2-39

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00 Best.-Nr. B2-42

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-24

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00 Best.-Nr. B2-40

Erinnerungen an Ostpreußen

Neuauflage
Herbert Reinoß (Hrsg.)
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung
Ostpreußen erzählen von ihren letzten so schmerzlichen Tagen in der Heimat. Noch heute liest man die Berichte derer, die vergewaltigt, nach Rußland verschleppt, aus der Heimat vertrieben wurden, mit tiefer Erschütterung. Viele Ostpreußen werden in den Schilderungen ihr eigenes Erleben wiedererkennen.
335 Seiten, Hardcover
DM 29,80 Best.-Nr. W1-42



Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56



Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

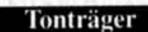
Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Kochbücher

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Wunderschön gestaltete kulinarische Entdeckungsreise.
143 Seiten
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32

Tonträger





Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreu-Benlied, De Oade-boar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Videofilme

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Anhand seltener Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatbesitz.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. 60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-2

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-3



Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe
Anhand zahlreicher Augenzeugenberichte hochdekorierter deutscher Panzerfahrer wird die Geschichte der dt. Panzerwaffe bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges umfassend dargestellt.
3 Kassetten
DM 99,80
Best.-Nr. H1-24

Video-Neuerscheinung

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Otto von Bismarck und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der duetschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Der ostpreußische Elch

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2



Friedrich der Große
bronze-patiniert
Standbild
(mit Marmorsockel)
(Höhe 26 cm)
DM 217,00
Best.-Nr. C3-1

Standbild
(Höhe 23 cm)
DM 189,00
Best.-Nr. C3-11

Büste
Höhe 16,5 cm)
DM 89,00
Best.-Nr. C3-12

Otto von Bismarck
des Deutschen Reiches erster Kanzler
Unter seiner Führung wurde das Deutsche Reich eine Vormacht des Friedens und zum fortschrittlichsten Sozialstaat der Welt.
Schön gearbeitete, wertvolle Skulptur in bronze-patinierter Ausführung. Inschrift auf dem Marmorsockel: "Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt"
Höhe 28 cm,
DM 298,00
Best.-Nr. C3-2

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Wir besorgen Ihnen jedes in der Bundesrepublik Deutschland lieferbare Buch.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 33/99

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Malente/Holst. Schweiz
Hotel Diana
Alle Zim. DU/WC, Balkon, Terr., fam. Atmosphäre. Zita Schmeer, geb. Bley, Tel. 0 45 23/34 74 · Fax 0 45 23/98 87 21

Grömitz/Ostsee Priv. Zi. m. Super-Frühst. frei Haus Danzig, Telefon 0 45 62/6607 od. 01 73/9 33 90 75

Ab sofort ist ein Haus zu vermiet., 30 km v. Allenstein, schöne Umgebung, Wald, Wasser, DM 45/Tg., auch Langzeitvermietung! **Tel. 0 42 11 36 73 19**

Ferien in Masuren/Angerburg
am Schwenzait- u. Mauersee Übern. o. Fr. DM 20,– pro Pers. inkl. Küchenben. u. Bad, Garage vorh. Bin bei der Beschaffung von Immob. gehilfl. **Ingrid Laube,** PL 11-600 Wegorzewo – Kal Tel. 00 48-8 74 27 41 43 u. 0048-90297086



Bus-, Flug- und Schiffsreisen nach Nordostpreußen, Memelland und Litauen

Unser Standard-Angebot:
Reise inkl. Hotelaufenthalt ab 650,– DM p. P. (DZ/HP, 1 Woche)

Fragen Sie nach unseren Spezial-Angeboten für **Individualreisen, Gruppenreisen, Bade-Urlaub auf der Kurischen Nehrung, Bildungsreisen, Leihwagenvermietung.**

Unser Motto: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben."

Ihre Vorteile: Hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis: „Bei uns ist (fast) alles inklusive!"
Individueller Service, der auf die Sonderwünsche jedes Einzelnen eingeht: „Einmal mit Laigebu-Tour und Sie werden immer wieder mit uns reisen. Fragen Sie unsere Stammgäste!"
Fordern Sie unseren Reisekatalog 1999 an!
In Deutschland: Tel./Fax **0 53 41/5 15 55** oder Tel./Fax: **0 56 22/37 78**
In Litauen: Tel.: **0 03 70/41–5 96 90,** Tel./Fax: **0 03 70/41-5 96 61** oder **0 03 70-41-5 22 32**

Zeitungsleser wissen mehr!

WIR BIETEN MEHR

Ganzjährige Flug-, Schiffs- und Zugreisen
nach Königsberg und Memel

Kombinierte Zug-Bus-Silvesterreise vom 27.12.1999 bis 04.01.2000 nach
Königsberg, Allenstein und Danzig

Zwergerstr. 1 · 85579 Neubiberg/München
Tel. (089) 637 39 84 · Fax (089) 679 28 12

HEIN REISEN GMBH



Geschäftsanzeigen

Ostpreußen-Heimatsammlung-Archiv
Ankauf–Beratung–Tausch–Verkauf – Tel.: 0 41 68/3 15. Ansichtskarten–Bilder–Notgeldscheine–Postbriefe – Münzen–Notmünzen–Medaillen–Orden–Siegelmarken–Bildbände–Sachbücher–Romane–Dokumente–Urkunden. Sammelgebiet angeben: Liste für 2,20 in Briefmarken. S. Teubler, Quellenweg 2, D-21629 Neu Wulmstorf

Lest das Ostpreußenblatt



Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!

Der Spezialist für alle Volierennetze.

MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN GmbH & Co. KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächster Termin: 5. 9. 1999 (Polen – jede Woche)
(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)

Sommer-Gutschein
10 % Rabatt für Paket- und Geldsendungen bei Vorlage dieses Gutscheins
(Gültig: 1. Juni–5. September 1999)

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Verlag Frieling & Partner
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Infos jetzt weltweit per T-Online + Internet!
Video-Filme: Aktuell von A–Z!
in bester Bild- und Tonqualität, heute u. a. „G" wie:
Gehlenburg, Gerdauen, Gilgenburg, Goldap, Gumbinnen, Guttstadt, Gilge, Gr. Friedrichsdorf, Garnsee.
Empfehlung: Vorab Prospekt kostenlos und unverbindlich anfordern! Ausführlichste Inhaltsangaben!
***Ostpreußen-Video-Archiv* Manfred Seidenberg**
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn-Oeding/Westf.
Telefon 0 28 62/61 83, Fax 0 28 62/54 98
E-Mail: ostpreussen-archiv@t-online.de
Internet: http://www.ostpreussen-video.de

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung:

Telefon
0 40/41 40 08 41
Fax
0 40/41 40 08 51

Das Ostpreußenblatt,
Parkallee 84/86
20144 Hamburg

Herrlich gelegene Ferienwohnungen in Arys im schönen Masurengebiet zu vermieten. Dusche, WC, Küche, Wohn- und Schlafraum, TV und Stellplatz auf dem Grundstück (abgeschlossen). **15,– DM pro Person pro Tag inkl. Kurtaxe.** Tel. 01 71/7 26 67 01

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Weihrauch
Seit 25 Jahren Spezialist für Ost-Reisen Reisen '99

8 Tg. MASUREN
Land der 1000 Seen - 21.-28.9. incl. Stadtrundfahrt in Danzig, Rundfahrten) HP **1049,-**

4 Tg. BRESLAU
16.-19.9./16.-19.10.
Incl. Stadtrundfahrt, ****-Hotel Wroclaw, HP **469,-**

Spezielle Gruppenreisen
sind bei uns in besten Händen. Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung! Wir beraten Sie gern...

Katalog & Beratung
37154 Northeim
Matthias-Grünewaldstr. 32-34
Tel. 05551-97500

Pension Seeblick
Fam. Czarniecki in Dullen, 5 km v. Treuburg, Tel. 00 48 87 5 20 49 91 bietet direkt am See 9 DoZi m. Frühst. od. HP. Eig. Badestrand, Ruderboot, Fahrräder. Wir sprechen deutsch.
Ausk. erteilen Lothar Waschko, Tel. 0 57 05/4 17, u. Erich Scharnowski, Tel. 0 41 83/97 24 68

DMSG *)
DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT



Multiple Sklerose?
Wir lassen Sie nicht alleine!
Aufklären, beraten, helfen.

0 18 05/77 70 07

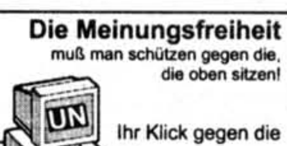
*) In Baden-Württemberg AMSEL

Mit freundlicher Unterstützung:



Inserieren bringt Gewinn

Die Meinungsfreiheit
muß man schützen gegen die, die oben sitzen!



Ihr Klick gegen die **MEDIEN-DIKTATUR:**
http://www.un-nachrichten.de

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Grundstückskauf/Erbpacht
Wer hat Erfahrungen, kann Rat geben bei Kauf od. Pacht eines Grundstückes in Polen zw. Hausbau durch Deutsche?
Georg Aßmann
Telefon 0 25 97/76 10

Zeitzeugen
Für eine ZDF-Produktion suche ich Männer und Frauen, die **in die Sowjetunion verschleppt** wurden und darüber berichten möchten. Bitte melden Sie sich bei Ingeborg Jacobs, Am Stader Hof 16, 42799 Leichlingen, Tel. 01 72/75 72 935.

Bekanntschaften

Ein vitaler Postbeamter a. D., 72/1,77/85, ev., Nichttänzer u. leider Zigarren-Raucher, ersehnt eine liebe u. kluge Frau f. den Rest des Lebens. Emanzen u. Fanatikerinnen jeder Art sind unerwünscht! Bildzuschr. m. Tel.-Ang. bitte an ERWIN u. Nr. 92009 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ostpreuße, Oberamtsrat a. D., 65/1,75/90, ohne Bart, Nichtraucher, konfess.-los, verw., viels. interess., mit eig. Haus, Garten, Auto in Hamburg-Sasel, su. eine ungebund., attrakt. Partnerin m. Niveau f. gemeins. Unternehmungen. Bitte Zuschr. mit Foto (garant. zur.) u. Nr. 92002 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen



Seinen 77. Geburtstag
feierte am 16. August 1999
Dr. med.
Günther Abramowski
aus Heinrichswalde
jetzt Neustadt-Schneeren

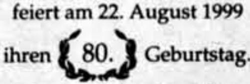
Es gratulieren herzlich
Skaja und Marc März
und Ina Diepold



Unsere Eltern und Großeltern
Gerda Lürding, geb. Wölm
aus Gr. Lindenau, Ostpr.
und Hermann Lürding
Hahnenmoor, Kr. Bersenbrück
jetzt Lübecker Straße 26
39124 Magdeburg
haben am 27. August 1949
im Cammin, Kr. Rostock
geheiratet.

Zur *Goldenen Hochzeit*
gratulieren von Herzen
die Kinder und Enkelkinder

Unsere liebe und überaus fürsorgliche Mutter
Martha Spanfelner
geb. Loch
aus Großdankheim
Kreis Ortelsburg
jetzt Radldorf
Rainer Straße 2, 94368 Perkam
feiert am 22. August 1999



ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Gerhard, Joseph und Irmgard
mit Familien



Am 4. August hat Tordis
eine Schwester bekommen
Madita
57 cm groß und 4480 g schwer
Wir freuen uns
Die Eltern, Kira & Tom
Bine und
die Großeltern Günter & Brigitte Feuerherdt, geb. Kohnke
fr. Revierförsterei Dingort, Kr. Pr. Eylau

Wir gratulieren herzlich

zum  80. Geburtstag

am 25. August 1999

Christel Lilge, geb. Machmüller

aus Königsberg (Pr), Oberhaberberg 102
jetzt Birkenweg 19, 24944 Flensburg-Mürwik

Alles Gute und Gottes Segen wünschen
Otto Lilge
Jürgen Lilge mit Katja
Uwe und Ingrid Lilge
mit Michael und Sebastian

Die herzlichsten Glückwünsche zum

 75.

Geburtstag
für

Walter Zacharias

aus Reiffenrode, Kr. Lyck, Ostpreußen
jetzt Johanniterstraße 13, 79400 Kandern

von seiner Frau Hildegard
sowie Kindern, Schwieger- und Enkelkindern

Kandern, den 19. August 1999

Seinen  75. Geburtstag

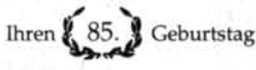
feiert am 24. August 1999

Friedrich Jablonowski

aus Passenheim, Krs. Ortelsburg
jetzt Hauptstraße 38, 31008 Elze

Bleib weiterhin in guter Form,
dann erfüllst Du die Masuren-Norm.

Das wünscht Dir von ganzem Herzen
Deine Frau Christa mit Anke und Katrin

Ihren  70. Geburtstag

feiert am 27. August 1999

Marlena Schirmeister, geb. Awiszus

zuletzt wohnhaft in Liebenfelde (Mehlauken), Ostpreußen
jetzt Ruschorter Hauptdeich 20, 21037 Hamburg

Liebe herzliche Grüße wünschen Dein Mann E.-August
Deine Kinder und Enkel
der ganze restliche Familienclan und Freunde

Ihren 85. Geburtstag

feiert am 26. August 1999

Else Engel, geb. Jucht

aus Königsberg (Pr), Kleistraße
jetzt Mühlenbrook 22, 24106 Kiel

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die Kinder, Enkel und Urenkel

Sie starben fern der Heimat

In memoriam

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit

Fritz Bredin

* 22. 8. 1899 Szameitkehmen/Lindenhaus — † 8. 10. 1970 Hattingen

In stillem Gedenken
sein Sohn Erwin

Reitzensteinstraße 2a, 45657 Recklinghausen

Zur Erinnerung
an meinen lieben Cousin

Gerhard Ruhnau

* 21. 8. 1929 † 14. 11. 1998

aus Gerdauen, Ostpreußen
Kanalstraße 7
zuletzt wohnhaft Karl-Marx-Straße 34, 59077 Hamm

Seine Cousine
Gertrud Klein

Auwiese 18, 30419 Hannover

Die Menschen, die wir liebten
sind nicht mehr da.
Aber überall, wo wir sind,
gedenken wir ihrer.

Am 25. August 1999 wäre sie 100 Jahre

Anna Bönig

geb. Jaquet

Otto Bönig

1886–1953

Herbert Bönig

1922 – März 1945

aus Siewen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Ilse Schwerdtfeger, geb. Bönig
Harald Schwerdtfeger
Ella-Luise Sackel

Dallbregen 96 A, 22523 Hamburg

Und ihre Seele spannte
weit die Flügel aus.
Flog über ferne Lande,
als flöge sie nach Haus.

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Lotte Schneidereit

* 7. Oktober 1904 Wilhelmsheide/Ostpr. — † 6. August 1999 Karlstadt

Es danken für eine hingebungsvolle und tatkräftige Liebe die Kinder mit Familien

Bärbel Milinkovics, Tochter
Hans-Jörg Schneidereit
Ruth Schneidereit, Schwiegertochter
Lutz Schneidereit
Karin Graef, Tochter

Lessingstraße 17, 97753 Karlstadt

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
ist ja nicht tot, er ist nur fern!
Tot ist nur, wer vergessen wird.

Unerwartet müssen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied nehmen von meinem lieben Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater, lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Stuhlemmer

* 7. 1. 1919 Falkenhöhe/Ostpreußen — † 5. 8. 1999 Kutenholz

In stiller Trauer
Ursula Stuhlemmer, geb. Braun
Bodo Stuhlemmer mit Tanja
Jürgen Stuhlemmer und Helga
mit Kathrin
Dieter Norden und Anita, geb. Stuhlemmer
mit Michael und Markus
sowie alle Angehörigen

Ostlandring 15, 27449 Kutenholz

Trauerfeier am Dienstag, dem 10. August 1999, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Kutenholz; anschließend Beisetzung.

Ich aber, Herr, hoffe auf dich.
Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 15 + 16

Nach langer Krankheit hat Gott, unser himmlischer Vater, meinen lieben Mann, guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel zu sich in die Ewigkeit gerufen.

Walter Kalwa

* 12. September 1917 Roggen, Kreis Neidenburg — † 2. August 1999 Triberg/Schwarzwald

In stiller Trauer
Elfriede Kalwa, geb. Bublies
Dr. Andreas Kalwa

Rigiweg 5, 78098 Triberg
Trauerfeier und Urnenbeisetzung haben im engsten Kreise stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben ist fern der Heimat mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Paul Bonacker

* 11. 5. 1921 † 6. 8. 1999

aus Blumenfeld, Kr. Schloßberg

von uns gegangen.

In Liebe und Trauer
Lotte Bonacker
und Angehörige

Immenhof 49, 21217 Seevetal

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Heute ist nach langem und tapfer ertragenem Kampf gegen ihre schwere Erkrankung meine geliebte Frau, unsere Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

Gerda Trosiner

geb. Gudde

* 9. 4. 1923 in Friedrichsdorf/Wehlau
† 11. 8. 1999 in Düsseldorf

von ihren Leiden erlöst worden.
Wir sind alle sehr traurig und werden sie immer in unseren Herzen behalten.

Walter Trosiner
Horst und Traute Knorr, geb. Gudde
Klaus und Agnes Burow, geb. Gudde
Herbert und Waltraud Gudde
Gerhard Groß
Verwandte und Freunde

Bruchstraße 22, 40235 Düsseldorf
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. Römer 8, 38/39

Gott, der Herr, rief zu sich

Gisela Gräfin zu Eulenburg-Prassen

geb. Lehmann

* 10. September 1906 † 29. Juli 1999

Es trauern um sie in großer Liebe
Marie-Eleonore von Chappuis, geb. Gräfin zu Eulenburg
Hans-Karl von Chappuis
Richard Graf zu Eulenburg-Prassen
Sascha Gräfin zu Eulenburg, geb. Behr
Freda Naundorf, geb. Gräfin zu Eulenburg
Gert Naundorf
Karin Kauffmann, geb. Gräfin zu Eulenburg
Jürgen Kauffmann
Antonie Gräfin zu Eulenburg
Burkhard Graf zu Eulenburg
Udo Graf zu Eulenburg
Carola Gräfin zu Eulenburg, geb. Holzlöhner
Burkhard Lehmann
Helga Lehmann, geb. Valentiner
11 Enkel und 4 Urenkel

Kiedricher Straße 33, 65343 Eltville

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 4. August 1999, um 12.30 Uhr auf dem Südfriedhof in Wiesbaden (Ausfahrt „Mainzer Straße") statt.

Auf Wunsch der Verstorbenen gedenke man anstelle von Blumen und Kränzen der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens, Kennwort „Ostpreußenhilfe", Dresdner Bank Bonn, Konto-Nr.: 2 07 87 64 (BLZ 370 800 40).

Nicht dem Zeitgeist folgend

Die Ostpreußen in Rheinland-Pfalz feierten ihr 50jähriges Jubiläum

Mainz – Anläßlich ihres 50jährigen Bestehens lud die LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz zu einem Gedenktag im Bürgerhaus in Mainz-Hechtsheim. Rund 360 Personen wollten Zeugen dieses Ereignisses sein. Aus allen Richtungen des Bundeslandes, so aus Altkirchen, Kaiserslautern, Neustadt, Landau, Ludwigshafen und Frankenthal und vielen anderen Orten, kamen sie angereist. Die Festrede hielt der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, während der Landesvorsitzende Dr. Wolfgang Thüne die Begrüßungs- und Schlußworte sprach. Eröffnet wurde die Feierstunde von dem örtlichen LO-Kreisvorsitzenden Johannes Freitag.

Lang war die Liste der Ehrengäste, unter ihnen der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion Christoph Böhr, die Landtagsabgeordneten Frau Hammer (CDU), Frau Pahle (FDP), der Ortsvorsteher von Mainz-Hechtsheim, Stenne, Mitglieder der Stadtratsfraktionen, Vorsitzende der ostpreußischen Gruppen im Land Rheinland-Pfalz, der Kreisvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Erich Celle, sowie Vertreter des BdV-Landesverbandes und der BdV-Kreisverbände.

Zur Totenehrung begleitete Herrmann Bocksteger, Staatstheater Mainz, auf der Trompete das Lied „Ich hatt' einen Kameraden". Dabei wurden zwei der furchtbaren Ereignisse genannt, die das Schicksal so vieler besiegelten: die Torpedierung der „Wilhelm Gustloff", wobei rund 6000 Ostpreußen ertranken, und die Versenkung der „Steuben", bei der mehr als 3000 Flüchtlinge und Soldaten ihr Leben lassen mußten.

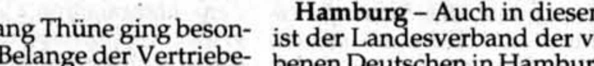
In seiner Ansprache berichtete Wilhelm v. Gottberg von der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen, über Flucht, Vertreibung und Verschleppung der aus den deutschen Ostgebieten stammenden Menschen, das große Leid, das sie durchmachen mußten und das viele hunderttausend Menschen das Leben kostete.

Dr. Wolfgang Thüne ging besonders auf die Belange der Vertriebenen ein. Er sprach von dem Stolz und der Unbeugsamkeit der Ostpreußen, denn sie hätten ein großes, geistiges Kulturerbe zu verwalten und auch weiterzugeben. „Wer ein bißchen in der Literatur, Musikgeschichte und Naturwissenschaften bewandert ist, weiß, was für Geistesgrößen in der Albertina, der Königsberger Universität, gelehrt haben. Dieses Kulturerbe geben wir weiter. Königsberg war das Zentrum der Aufklärung. Der größte abendländische Aufklärungsphilosoph war Immanuel Kant. Er hat etwas gesagt, was heute noch einem Individuum Individualität verleiht. Was einem Individuum Kraft verleiht, sich aus der Gosse zu erheben, das ist die Aufforderung: Wage deinen eigenen Verstand zu benutzen, folge nicht wie ein Herdenvieh gerade dem Zeitgeist oder wem auch immer, nein sei Persönlichkeit, sei Person; wage deinen eigenen Verstand zu benutzen."

Für ihre langjährige verdienstvolle Mitarbeit im Einsatz für die Heimat wurden schließlich Norbert Heise, Baalborn, Kurt Windt, Altenkirchen, und Rudolf Meyer-Bremen, Landau, geehrt. **J. F.**

Diavortrag

Berlin – Auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Osteuropa e. V. hält Sigismund Freiherr von Zedlitz, Berlin, am Freitag, 3. September, 19 Uhr, im Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e, Berlin-Lichterfelde, einen Vortrag mit Lichtbildern zum Thema „Schlesische Kunst- und Kulturdenkmäler – Geschichte, derzeitige Nutzung, Zukunft".



Verbrauchermesse

Hamburg – Auch in diesem Jahr ist der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg wieder mit einem Beraterstand für Aussiedler- und Flüchtlingsfragen auf der Verbrauchermesse „Du und Deine Welt" vom 27. August bis 5. September in der Hansestadt vertreten.



Ostpreußische Volkstanzgruppe: *Eine kulturelle Umrahmung gehört zu jeder Feierstunde, so auch in Mainz* Foto privat

Unter neuem Vorsitz

Hauptkreistreffen der Schloßberger wieder gut besucht

Winsen/Luhe – So umfangreich wie eine besonders dicke Doktorarbeit ist der 3. Band in der Chroniken-Reihe der Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen) ausgefallen, den der neue Kreisvertreter Arno Litty auf dem jüngsten Hauptkreistreffen der Schloßberger in Winsen/Luhe vorstellte. Das erste Exemplar bekam der Ehrenkreisvertreter Georg Schiller überreicht, der 28 Jahre lang dieser aktiven und rührigen ostpreußischen Kreisgemeinschaft vorstand.

Der 3. Chronikband behandelt auf 472 Seiten ausschließlich das Kirchspiel Schirwindt. Die Redaktion lag in den Händen von Herbert Sebeikat, der sehr viele Dokumente, Fotos und Aussagen der inzwischen völlig verschwundenen Stadt Schirwindt und der ebenfalls nicht mehr existierenden umliegenden Dörfer zusammentrug und viel Unterstützung von den früheren Bewohnern Schirwindts bekam. Ein weiteres Exemplar geht übrigens an das Landesmuseum der litauischen Schwesterstadt von Schirwindt, Kudirkos Naumiestis (Neustadt). Hier interessiert man sich seit der Wende und der Unabhängigkeit Litauens 1990 besonders intensiv für das Schicksal des benachbarten Kreises Schloßberg und seiner völlig oder zum Teil zerstörten Gemeinden.

Georg Schiller ließ die Jahre seines Vorsitzes Revue passieren und zeigte sich dankbar für die Tatsache, daß die Schloßberger genauso wie die anderen Kreisgemeinschaften nördlich der Demarkationslinie durch Ostpreußen seit einigen Jahren die Heimat wiedersehen dürfen. Inzwischen seien auch gute Kontakte zur jetzt dort lebenden russischen Bevölkerung entstanden. Dazu hätten auch die vielen Hilfstransporte und Begegnungen beigetragen, die der stellvertretende Kreisvertreter Gerd Schattauer maßgeblich organisiert und betreut hat.

Das Hauptkreistreffen der Schloßberger stand unter dem Motto „275 Jahre Stadtrechte für Pillkallen-Schloßberg". Man erinnerte sich an das Jahr 1724, als der Ort an der Grenze zum damaligen polnisch-litauischen Königreich die Privilegien einer Stadt verliehen bekam und danach einen weiteren Aufschwung verzeichnen konnte. Kreistagssitzung und Hauptkreistreffen waren wieder sehr gut besucht, auch der Patenkreis Harburg-Land und die Kreisstadt Winsen entsandten wiederum hochrangige Vertreter in die Winsener Stadthalle.

Im Jahr 2000 wird Schirwindt aufgrund der ebenfalls 275. Wiederkehr der Stadtrechtverleihung Mittelpunkt des Schloßberger Kreistreffens sein. **J. C. M.**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat September folgende Ausstellungen und Veranstaltungen an: noch bis 19. September, Kabinettausstellung „Edith und Hermann Wirth – Ein Malerpaar aus Königsberg". Noch bis 31. Oktober, Sonderausstellung „Silberschätze aus dem Baltikum"; eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Baltischen Kulturwerk, Lüneburg. Sonnabend, 4. September, Aktionstag „Kultouren": 11 bis 16 Uhr Aktion für Kinder „Silberschmuck und Bernsteinperlen"; 14 Uhr, Führung: Silberschätze aus dem Baltikum. Mittwoch, 15. September, 19.30 Uhr, Vortrag mit Video „Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft – Europas größter Rinderzuchtverband und Schrittmacher moderner Landwirtschaft" von Dr. Klaus Hesselbarth, Scharnebeck.

Auf eine gute Partnerschaft

Kontakte zweier Kirchengemeinden in Ost und West weiter ausgebaut

Gumbinnen – Auf einer Sitzung des Kirchenrates der Salzburger Kirche in Gumbinnen wurde mit einer Abordnung des Presbyteriums der evangelischen Kirchengemeinde Borghorst-Horstmar im Gemeinschaftsraum des Diakonie-Zentrums Gumbinnen die Partnerschaft zwischen den beiden Gemeinden beschlossen.

Die Kontakte zwischen den beiden Kirchengemeinden bestehen bereits seit einigen Jahren. Sie kamen zustande durch Horst-Peter Boltz, stellvertretender Vorsitzender des Salzburger Vereins und Gemeindemitglied in Borghorst. Kollekten wurden für die Gumbinner Gemeinde gesammelt und deren Arbeit unterstützt, darunter die im letzten Winter durchführte Kinderspeisung. Kinder und Jugendliche der Gumbinner Gemeinde und aus der Gemeinde Borghorst lernten sich bei drei gemeinsamen Freizeiten kennen. Zudem fand 1998 eine Erwachsenenreise nach Gumbinnen statt. Durch alle diese Begegnungen entstand der Wunsch, sich auch offiziell partnerschaftlich zu verbinden. Nachdem im Frühjahr 1999 beide Kirchenvorstände die Aufnahme der Partnerschaft beschlossen hatten, reiste eine Delegation des Presbyteriums (Kirchenvorstand) der Kirchengemeinde Borghorst-Horstmar, bestehend aus fünf Damen und Herren, nach Gumbinnen, um mit dem dortigen Kirchenrat die letzten Beschlüsse zu fassen.

Bei seinem Gottesdienst in der Gumbinner Kirche wies Pastor Heye Osterwald schon auf die angestrebte Partnerschaft hin. Im Anschluß an die Messe sprachen Annegrete Boltz und Diakon Gerhard Schroer Grußworte. Zudem überreichte Diakon Schroer Pastor Osterwald für die Gemeinde eine Figur, die zeigt, wie sich ein Kind in eine bergende große Hand schmiegt. Bei der folgenden Sitzung wurde der vorgeschlagene Partnerschaftsvertrag durch den Vorsitzenden des Gumbinner Kirchenrates, Nikolai Triller, und den Kirchmeister der Gemeinde Borghorst-Horstmar, Erwin Salewski, unterzeichnet. Die Urkunde soll demnächst noch in die russische Sprache übersetzt werden, damit sie für alle lesbar ist. Am Nachmittag trafen sich Kirchenrat, Pastor und viele Gemeindemitglieder mit den Gästen aus dem Münsterland zu einem Picknick an der Angerapp, wo fröhlich gegessen, getrunken und getanzt wurde.

Die nächste Begegnung wird noch in diesem Monat in Borghorst stattfinden. Vom 23. bis 29. August besuchen die Mitglieder des Gumbinner Kirchenrates Steinfurt-Borghorst, um so die neue Partnergemeinde kennenzulernen. Die Kirchengemeinde der Salzburger Kirche ist zwar bereits mit der evangelischen Kirchengemeinde Kiel-Holtenau verbunden, aber Partner kann man nie genug haben.

Die Kirchengemeinde Borghorst-Horstmar ist eine Diasporakirchengemeinde im Münsterland. Sie besteht aus den Orten Steinfurt-Borghorst, Laer, Horstmar, Schöppingen und Horstmar-Leer. Alle Orte liegen etwa 25 Kilometer von Münster/Westfalen entfernt. Die Kinder der Gumbinner Kirchengemeinde haben besonders mit der Ortschaft Laer eine enge Verbindung, fanden dort doch schon zwei Jugendfreizeiten statt. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß in Laer die meisten Verbindungen und Freundschaften zwischen den Kindern beider Gemeinden entstanden sind. **G. S.**



Ab sofort offizielle Partner: *Mitglieder der beiden Kirchenvorstände in der Salzburger Kirche in Gumbinnen* Foto privat



Wachwechsel: *Arno Litty (Mitte) überreicht seinem Vorgänger Georg Schiller (5. v. r.) das erste Exemplar der Chronik* Foto privat

1989:

Deutschland einig Vaterland

Flüchtlinge, Montagsdemonstrationen, Mauerfall und Erich Mielkes neue Liebe

Von HORST SCHINZEL

Sommer 1989 – die meisten von uns waren Augen- und Ohrenzeugen, und doch hätte in jenen heißen Sommerwochen vor zehn Jahren wohl niemand daran geglaubt, ein geschichtliches Ereignis, wie es in solcher Intensität allenfalls einmal im Jahrhundert vorkommt, mitzuerleben.

Begonnen hatte der Zusammenbruch des sozialistischen Systems freilich schon früher. Dabei wird man darüber streiten können, ob es nur der Reformkommunismus des Michail Gorbatschow war, der dieses Ende eingeläutet hat. Schließlich war die DDR spätestens 1985 pleite, und nur der von Franz Josef Strauß eingefädelte Milliardenkredit gab ihr einige weitere Überlebensjahre.

In den ersten Monaten des Jahres 1989 fingen die Ereignisse an, sich zu überschlagen. Am 15. Januar demonstrierten erstmals – natürlich ungenehmigt – in Leipzig rund fünfhundert Bürger für Reformen. Es gab dreiundfünfzig Festnahmen. Am 2. Mai entfernte dann Ungarn demonstrativ den Sicherheitszaun, der die Westgrenze nach Österreich ohnehin mehr symbolisch versperrt hatte. Die wenige Tage später abgehaltenen Kommunalwahlen in der DDR, bei denen rund zehn Prozent Gegenstimmen und weitere zehn Prozent Enthaltungen zu verzeichnen waren, wurden für die Herrschenden zum Menetekel. Das amtliche Endergebnis von 98,85 Prozent Zustimmung zu den Listen der Nationalen Front konnte nicht stimmen – das wurde bald klar. Die brutale Wahlfälschung schlug ins Gegenteil aus. Erneut flammten Proteste auf.

Als dann Anfang Juni die chinesische Regierung den Protest der Studenten, der unzweifelhaft regimekritische Formen angenommen hatte, gewaltsam unterdrükken ließ, zeitigte dies abermals Auswirkungen auf die DDR.

Die letzte Hilfe kam aus München

Einerseits wurde die langsam auflebende Bürgerbewegung ermutigt, andererseits beherrschte bis in den Spätherbst hinein die Demokraten die Furcht, auch in der DDR könne man zu chinesischen Lösungen greifen. Nur wenige Tage nach den Ereignissen auf dem Tiananmen-Platz zerschlug die Volkspolizei ein Straßenmusikfestival in Leipzig. Ein erstes Ventil findet die Bürgerbewegung im Evangelischen Kirchentag der Sächsischen Landeskirche im Juli. Kritische Gruppen organisieren einen „Statt-Kirchentag", an dem sich 2500 Menschen beteiligen.

Zur gleichen Zeit beginnt die Fluchtbewegung – erst über Ungarn, später auch über die ČSSR. Mitte August müssen erstmals in Budapest westliche Botschaften wegen Überfüllung schließen. Siebenhundert mehr oder minder zufällig in Ungarn weilende DDR-Urlauber nutzen eine Veranstaltung der Paneuropa-Union bei Raab zur Flucht nach Österreich. Ungarisches Rotes Kreuz und Malteser leisten mit ihren beschränkten Mitteln in diesen Wochen Bewundernswertes. Aber noch verkündet Honecker: „Den Sozialismus in seinem Lauf halten weder Ochs noch Esel auf." Damit hatte sich freilich der alte Kommunist schwer getäuscht. Demonstrationen auf der Leipziger Herbstmesse, die Grenzöffnung Ungarns, die Gründung des alsbald verbotenen „Neuen Forum" und die Massenflucht in die bundesdeutsche Botschaft in Prag prägen den September. Die Welt erlebt bewegt mit, wie Bundesaußenminister Genscher auf dem Balkon der deutschen Botschaft tritt und verkündet, daß alle Flüchtlinge ausreisen dürfen. Daß die Flüchtlinge spontan das Deutschlandlied anstimmen, bekommen nur Fernsehzuschauer im westlichen Ausland mit. Deutsche Fernsehsender schalten vorher ab. Der Transport dieser Menschen in einer Art Korridorzügen durch Dresden wird erneut zum Mahnzeichen für die Machthaber in Ost-Berlin.

Inzwischen nehmen die Montags-Demonstrationen nach dem seit 1982 in der Leipziger Nicolaikirche abgehaltenen Friedensgebet immer mehr den Charakter einer Massenbewegung an. Trotz Drohungen in der „Leipziger Volkszeitung" erscheint der Leserbrief eines Kampfgruppenkommandanten, der den Sozialismus notfalls „mit der Waffe in der Hand" schützen will. Die Zahl der Teilnehmer an den Demonstrationen steigt derweil von anfänglich 8000 über 20 000 und 70 000 auf 400 000. In dieser aufgeheizten Atmosphäre feiert die DDR ihren vierzigsten Geburtstag – ihren letzten, wie sich später zeigen soll. Der prominenteste Geburtstagsgast Michail Gorbatschow warnt das Politbüro: „Wenn wir zurückbleiben, bestraft uns das Leben sofort", woraus die Medien das verkürzte Zitat machen: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben." Gleich nach dem Abflug des Moskauers greifen die Sicherheitskräfte rücksichtslos durch.



Über Nacht ihren Schrecken verloren: *Die Berliner Mauer im November 1989* Foto dpa

Am 18. Oktober kommt es dann im Politbüro zum Sturz Honeckers. Egon Krenz – der in der DDR als vormaliger Vorsitzender der Freien Deutschen Jugend als politisch beweglicher gilt – wird 1. Sekretär der SED und später auch Staatsratsvorsitzender. Damit läßt sich freilich das aufgebrachte Volk – die Parole „Wir sind das Volk" ertönt bei den Demonstrationen – nicht mehr beruhigen. Die Bürger fordern freie Wahlen, ungeschönte Zahlen über die Wirtschaftslage und visafreie Reisen.

In dieser Situation tritt die Regierung zurück. Politbüromitglied Schabowski verkündet auf einer Pressekonferenz mehr oder minder versehentlich die Reisefreiheit. Und am Abend dieses historischen 9. November fallen tatsächlich die Mauern. Die völlig verunsicherten Grenzpolizisten und Zöllner wagen nicht mehr, sich den heranflutenden Massen entgegenzustellen. Die DDR ist frei.

Am 1. Dezember tritt die Volkskammer zu einer denkwürdigen Sitzung zusammen. Aus den im Debattieren völlig ungeübten Parlamentariern bricht heraus, was sich in Jahrzehnten in ihnen aufgestaut hat – schonungslose Abrechnung mit dem System und den bisher Mächtigen. Berühmt geworden das Gestammel des Staatssicherheitsministers Mielke mit seinem nun lächerlich gewordenen „Ich liebe euch doch alle!". Die Kammer streicht den Führungsanspruch der SED aus der Verfassung. Deutlich wird allerdings an diesem Tage: An der Souveränität der DDR will zu diesem Zeitpunkt noch niemand rütteln. Das von Bundeskanzler Helmut Kohl zwei Tage zuvor verkündete Zehn-Punkte-Programm zur Überwindung der deutschen Teilung wird von der neuen Regierung unter Hans Modrow rundweg abgelehnt. Doch die Stimmung in der Bevölkerung weist in die entgegengesetzte Richtung: Aus „Wir sind das Volk" wird „Wir sind ein Volk". Egon Krenz tritt zurück. Kurzfristig übernimmt ein Stellvertreter von der Blockpartei LDPD, Manfred Gerlach, den Vorsitz des Staatsrates, bis nach den Wahlen diese Aufgabe der Vorsitzenden der Volkskammer übertragen wird.

Es bildet sich der „Runde Tisch", an dem die Oppositionsgruppen beteiligt sind. Eine neue Verfassung soll ausgearbeitet, freie Wahlen ausgeschrieben werden. Die SED trennt sich vom alten Führungspersonal und nennt sich in SED-PDS – später nur noch PDS – um. Gregor Gysi wird Vorsitzender.

Obwohl zu Weihnachten die DDR-Regierung unter Ministerpräsident Modrow Visa-Pflicht und Zwangsumtausch für Bundesbürger aufhebt, steht jetzt wie in den kommenden Monaten die Wiedervereinigung noch nicht auf deren politischer Agenda. Allenfalls eine deutsche Konföderation ist für die bisherige Politikerschicht der DDR vorstellbar. Das Volk aber ist schon weiter und ruft „Nieder mit der SED!" und „Deutschland einig Vaterland". Kanzler Kohl gelingt es, von Gorbatschow die Zusicherung zu erlangen, daß

Eine Lawine ging durch Europa

sich die Sowjetunion einer deutschen Einheit nicht entgegenstellen werde. „Zwei-plus-vier-Konferenzen" zwischen den beiden deutschen Staaten und den vier Siegermächten werden vereinbart. Aus den auf den 18. März vorgezogenen Wahlen zur Volkskammer geht die CDU als stärkste Partei hervor. Die von ihr geführte Koalitionsregierung (CDU, SPD, DSU und FDP) unter dem neuen CDU-Vorsitzenden Lothar de Maizière setzt sich den Beitritt zum Grundgesetz nach dem damaligen Artikel 23 zum Ziel.

Auf dem Wege zur Einheit vereinbaren die beiden Staaten in Deutschland zum 1. Juli die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion. Die D-Mark wird Zahlungsmittel in der DDR. Die Soziale Marktwirtschaft wird eingeführt und das Sozialversicherungssystem an das der Bundesrepublik angepaßt. Die Grenzabfertigung wird eingestellt. Die Paßpflicht fällt weg. Drei Wochen später beschließt die Volkskammer, die historischen Länder Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg wiederherzustellen. Da deren Landtage erst Mitte November gewählt werden, werden bis zur Bildung der Landesregierungen Beauftragte bestellt, die nach dem Ende der DDR am 2. Oktober die Länder verwalten – eine ganz eigentümliche, nirgends geregelte staatsrechtliche Konstruktion.

Nachdem die Volkskammer nur mit Mühe davor bewahrt werden kann, den sofortigen Beitritt zum Grundgesetz zu beschließen (Antragsteller war die DSU), wird der Einigungsvertrag am 31. August 1990 unterzeichnet. Der Beitritt soll am 3. Oktober wirksam werden. Die Voraussetzungen für die unbeschränkte Souveränität des einigen Deutschland wir am 12. September mit dem Zwei-plus-vier-Vertrag geschaffen, der in Moskau unterzeichnet wird. Am 3. Oktober feiern dann die Deutschen erstmals den neuen „Tag der deutschen Einheit" – was das Kuriosum mit sich bringt, daß die westlichen Bundesländer wohl das einzige Gebiet der Welt gewesen sein dürften, in dem die Bürger zweimal im Jahr sich eines Nationalfeiertages erfreuen können.

Dieser Abschluß darf nicht den Blick dafür trüben, daß der Herbst 1989 auch fast allen übrigen Ländern Mittel-Osteuropas die Freiheit gebracht hat. Was mit der „gezähmten Revolution" des Runden Tisches in Polen begann, setzte sich in Ungarn, der ČSSR und Bulgarien fort. Einzig Rumänien blieb es vorbehalten, daß die Freiheit nur in blutigen Kämpfen errungen werden konnte. Diese Länder konnten ihre staatliche Einheit bewahren, während Jugoslawien in den Folgejahren in blutigen Kriegen auseinanderfiel. Schwere Auseinandersetzungen haben auch die Entlassung Albaniens in die Freiheit begleitet, aber hier darf nicht vergessen werden, daß dieses Land auch in sozialistischer Zeit einen Sonderweg gegangen war.

Die baltischen Staaten folgten nach dem Zerfall der Sowjetunion 1992 in die Unabhängigkeit. Das Riesenreich der Sowjetunion aber ist in eine buntscheckige politische Landkarte zerfallen. Wie denn überhaupt die Kartographen in diesem Jahrzehnt viel Arbeit hatten. Sie haben lernen müssen: Politische Karten werden nicht für die Ewigkeit gezeichnet. Wenn sie nicht mit Blut neu gezeichnet werden, darf man von Glück sprechen.

Der Schriftsteller Erich Loest läßt seinen Stasi-Kommandanten sagen, man sei auf die Konterrevolution, aber nicht auf die Macht von Kerzen und Gebeten eingerichtet gewesen. In der Tat – im Abstand von zehn Jahren läßt sich feststellen: An der deutschen Einheit haben beide ein gerüttelt Maß Anteil gehabt. Gott hat sichtbar die Geschichte gelenkt.